



universität  
wien

# DIPLOMARBEIT

Das Spanienbild in den Reiseberichten der Mitte des 19.  
Jahrhunderts am Beispiel von Wilhelm zu Löwenstein  
und Alexander Ziegler

Daniela Auer

angestrebter akademischer Grad  
Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, im Oktober 2008

Studienkennzahl lt.  
Studienblatt:

A 332 352

Studienrichtung lt.  
Studienblatt:

Germanistik

Betreuerin / Betreuer:

Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Wynfrid Kriegleder

# Inhaltsverzeichnis

0.	Die Ziele meiner Arbeit.....	4
1.	Das Reisen – Die Reiseliteratur.....	4
1.1.	Zur Kulturgeschichte des Reisens.....	4
1.2.	Formen und Entwicklung der Reiseliteratur.....	9
1.3.	Zur Gattungsbestimmung des Reiseberichts.....	13
1.4.	Übersicht ausgewählter Spanienreiseberichte.....	14
2.	Historischer Überblick – Deutschland und Spanien in der Mitte des 19. Jahrhunderts.....	17
2.1.	Deutschland.....	17
2.2.	Spanien.....	20
2.3.	Exkurs: Die <i>leyenda negra</i> und deren Auswirkungen auf das europäische Spanienbild.....	23
3.	Löwensteins Reisebericht „Ausflug von Lissabon nach Andalusien und in den Norden von Marokko im Frühjahr 1845“ (1846).....	27
3.1.	Biografisches zum Verfasser.....	27
3.2.	Inhalt und Aufbau.....	28
3.2.1.	Kapitel und Überschriften.....	37
3.2.2.	Verwendung von Zahlen und Tabellen.....	40
3.3.	Das Spanienbild in seinem Reisebericht.....	41

3.3.1.	Mensendarstellungen.....	41
3.3.1.1.	Männer.....	41
3.3.1.2.	Frauen.....	42
3.3.2.	Kultur – Natur.....	45
3.3.2.1.	Sitten, Bräuche und der Volkscharakter.....	45
3.3.2.2.	(Bau-) Kunst, Religion und Politik.....	51
3.3.2.3.	Naturbeschreibungen.....	54
3.3.3.	Industrie?.....	55
3.3.4.	Das Spanienbild Löwensteins.....	56
4.	Zieglers Reisebericht „Reise in Spanien. Mit Berücksichtigung der national- ökonomischen Interessen“ (1852).....	57
4.1.	Biografisches zum Verfasser.....	57
4.2.	Inhalt und Aufbau.....	58
4.2.1.	Kapitel und Überschriften.....	66
4.2.2.	Verwendung von Zahlen und Tabellen.....	68
4.3.	Das Spanienbild in seinem Reisebericht.....	68
4.3.1.	Mensendarstellungen.....	68
4.3.1.1.	Männer.....	68
4.3.1.2.	Frauen.....	71
4.3.2.	Kultur – Natur.....	74
4.3.2.1.	Sitten, Bräuche und der Volkscharakter.....	74
4.3.2.2.	(Bau-) Kunst, Religion und Politik.....	78
4.3.2.3.	Naturbeschreibungen.....	80
4.3.3.	Industrie?.....	81
4.3.4.	Das Spanienbild Zieglers.....	82

<b>5. Gemeinsamkeiten und Unterschiede der beiden Reiseberichte.....</b>	<b>84</b>
<b>6. Rückblick und Ausblick.....</b>	<b>87</b>
<b>Literaturverzeichnis.....</b>	<b>88</b>

## **0. Die Ziele meiner Arbeit**

Auf den folgenden Seiten möchte ich mich mit zwei Reiseberichten aus der Mitte des 19. Jahrhunderts beschäftigen – Wilhelm zu Löwensteins „Ausflug von Lissabon nach Andalusien und in den Norden von Marokko im Frühjahr 1845“ und Alexander Zieglers „Reise in Spanien. Mit Berücksichtigung der national-ökonomischen Interessen“. Ziel soll sein, möglichst viel über die Darstellung Spaniens in Erfahrung zu bringen und der Frage nachzugehen, ob die Reisenden einen eher positiven oder einen eher negativen Eindruck vom Land bekommen haben. Davor muss aber noch die Thematik des Reisens und der Reiseliteratur angesprochen werden, um auf die Texte besser vorbereitet sein zu können. Es darf natürlich zur Kontextualisierung ein historischer Abriss der beiden Länder – Deutschland und Spanien – aus der Zeit der Abfassung der beiden Reiseberichte nicht fehlen. Mir liegt viel daran, mich ausführlich mit den beiden Texten auseinanderzusetzen, damit auch jene, die noch nie mit solchen Reiseberichten zu tun gehabt haben, einen ersten Eindruck von diesen faszinierenden Texten bekommen können; ein erstes Kennenlernen also, das vielleicht so manchen Leser dieser Arbeit dazu verleiten kann, sich diese Berichte in einer gemütlichen Stunde selbst einzuverleiben. Es lohnt sich allemal!

## **1. Das Reisen – Die Reiseliteratur**

### **1.1. Zur Kulturgeschichte des Reisens**

Das Wort „Reise“ löst im Jahr 2008 in unseren Köpfen vor allem eines aus: die sehnsuchtsvolle Freude auf eine Reise in die Fremde oder die bittersüße Erinnerung an einen unvergesslichen Urlaub in exotischen Ländern oder in einer bisher unbekanntem Gegend der Heimat. Das Reisen ist zu einer alltäglichen Sache geworden, die ganze Welt ist ständig auf Reisen. In unserer modernen Welt ist alles möglich: heute mit dem Flugzeug zur Schulung nach Berlin, morgen per Zug zum Geschäftstermin in Prag, nächste Woche auf einer Kreuzfahrt im Mittelmeer. Was vor gar nicht so langer Zeit undenkbar war, ist heute ein selbstverständlicher Teil unseres Lebens geworden. Das Reisen ist schon lange kein Abenteuer mehr, sieht man von einigen speziellen Tourismusangeboten ab, die für ihre Kunden die letzten kaum erforschten Regionen dieser Erde im Programm haben.

In früheren Zeiten reisten Privatleute nur, wenn es unbedingt notwendig war, weil man Forscher war, aus religiösen Gründen oder weil man beruflich in eine andere Stadt versetzt worden war. Das genussvolle Verreisen wie wir es heute praktizieren, hat sich erst langsam parallel zum fortschreitenden Ausbau des Straßen- und Eisenbahnnetzes entwickelt. Schon im 16. Jahrhundert schloss man sich gerne als Reisegesellschaft zu Zweckverbänden zusammen, zum Beispiel mit in der Fremde ansässigen landesherrlichen Botenfuhren, was vor allem dem Schutz unterwegs vor drohenden Gefahren durch Wegelagerer diente. Mitte des 17. Jahrhunderts verändert sich das Reisewesen und somit das Bild der Reise grundlegend durch die zunehmende Verstaatlichung der Postanstalten, der Verkehr wird durch die Fahrpost institutionalisiert.<sup>1</sup>

Doch beginnen wir mit der Geschichte des Reisens im Mittelalter. Die einzige Form des Verreisens, die Angehörige aller sozialer Schichten unternehmen konnten, war die der Pilgerfahrt. In noch früheren Zeiten reisten die Gläubigen freiwillig und nahmen große Beschwerlichkeiten auf sich, nur um ihr Seelenheil zu finden. Der Weg ist das Ziel also. Erst später entwickelte sich das Ziel der Reise als Hauptausschlaggeber für so eine Unternehmung. Die Gläubigen wollten auf den Spuren des Herrn an Ort und Stelle seines Wirkens wandeln. Im Mittelalter taten sich zwei unterschiedliche Richtungen von Pilgerfahrten auf: zum Einen war es möglich, durch den zurückgelegten Weg Buße tun und so Vergebung seiner Sünden erhoffen, zum Anderen war man von der Idee eingenommen, die Überreste der Heiligen hätten Heilkräfte und mit einem Besuch deren Grabstätten könnte man Wunderheilungen erfahren.<sup>2</sup> Die Orte, die seit dem Mittelalter am häufigsten besucht wurden, waren Rom, Jerusalem und Santiago de Compostela. Um nach Jerusalem zu gelangen, mussten die Pilger auf dem Landweg zunächst nach Venedig reisen, um sich dort einzuschiffen. Ihre Pferde verkauften sie dann dort und meist warteten sie solange, bis eine kleine Gruppe an Mitreisenden zustande gekommen war. Vor der Abreise musste ein Beförderungsvertrag mit dem Schiffseigentümer geschlossen werden, es war üblich, den Restbetrag erst bei sicherer Ankunft zu begleichen. Die Reise selbst mit meist dreimastigen Galeeren dauerte ca. sechs Wochen. Es gab auch die Möglichkeit über den Landweg an sein Ziel zu kommen. Dabei ging die Route oft über Polen und die Walachei, um schließlich in der Türkei mit dem Schiff überzusetzen. Jerusalem war zwar das vornehmste Ziel der Pilgerreisen, doch auch Rom als

---

<sup>1</sup> Vgl.: Klaus Beyrer: Im Coupé – Vom Zeitvertreib der Kutschenfahrt. – In: Hermann Bausinger, Klaus Beyrer, Gottfried Korff (Hrsg.): Reisekultur. Von der Pilgerfahrt zum modernen Tourismus. – München: Beck 1991, S.139-140. Im Folgenden abgekürzt als: Klaus Beyrer: Im Coupé.

<sup>2</sup> Vgl. Klaus Herbers: Unterwegs zu heiligen Stätten – Pilgerfahrten. – In: Hermann Bausinger (Hrsg.): Reisekultur. Von der Pilgerfahrt zum modernen Tourismus. – Beck: München 1991, S. 23. Im Folgenden abgekürzt als: Herbers: Pilgerfahrten.

Zentrum der westlichen Christenheit gewann mit der Einführung der sogenannten „Heiligen Jahre“ jedes Vierteljahrhundert an Attraktivität. Die Rompilger dürften vor allem zwei Routen zu ihrem Ziel gewählt haben, zum Ersten über den Brenner und Bologna nach Florenz und weiter nach Rom, zum Zweiten über Bologna weiter nach Ancona und Loreto und Foligno nach Rom. Auf den Pilgerrouen gab es genügend Möglichkeiten zur Verpflegung und zur Übernachtung, diese Einrichtungen wurden vor allem von Bruderschaften geführt. Die Pilger erhofften sich, aufgrund ihrer Mühen Absolution zu erlangen. Dies konnte in vielen verschiedenen Kirchen Roms unter den unterschiedlichsten Bedingungen geschehen. So konnte man auch auf der Heiligen Treppe Ablass erlangen, wenn man sie auf Knien hinaufrutschte! Erst gegen Ende des 17. Jahrhunderts ließ die beliebte Pilgerfahrt nach Rom nach, Rom selbst war ab dann hauptsächlich ein Reiseziel aus weltlichen Gründen. Das dritte Hauptpilgerziel im Mittelalter war Santiago de Compostela, wo das Grab des hl. Jakobus des Älteren besucht wurde. Nach dessen Wiederentdeckung im 12. Jahrhundert gehörte also Santiago zu den „*peregrinationes maiores*“.<sup>3</sup> Im Laufe der Zeit wurden die Verkehrswege dorthin stark verbessert, sodass der Ort einen ungeheuren Erfolg verzeichnen konnte. Der hl. Jakobus avancierte dadurch zum Pilgerheiligen per se. Allerdings kam es im 17. Jahrhundert zu einer Krise, die vor allem mit der Ausübung der spanischen Inquisition und deren Bespitzelungen zusammenhängt. Im 18. Jahrhundert kam es aber wieder zu einem Aufschwung, der mit einem noch nie dagewesenen Höchststand an Pilgerzahlen einherging. Nach der Französischen Revolution aber verlor Santiago seine Bedeutung als internationaler Pilgerort, er war nun größtenteils für die einheimische Bevölkerung von Interesse.<sup>4</sup> Gegen Ende des 17. Jahrhunderts setzte wieder eine Welle an Pilgerfahrten in die weiter entfernten Orte ein, die jedoch durch verstärkte kriegerische Auseinandersetzungen, wie den Siebenjährigen Krieg, empfindlich gebremst wurde. Dazu kommt, dass der Staat nun aus finanzpolitischen Gründen mittels Passzwängen und Reiseverboten versuchte, die Pilgerströme zu verringern. Das endgültige Ende der Pilgerfahrten setzte erst nach der Französischen Revolution ein, als die Reise schon einmal zu einem ziemlich gefährlichen Unternehmen werden konnte. Außerdem war fast die ganze Infrastruktur auf den Pilgerrouen zerstört, sodass Pilgerreisen nur mehr mit ausreichenden Geldmitteln möglich waren. Neben den großen Pilgerorten Rom, Jerusalem und Santiago entstanden im Spätmittelalter regionale Kultorte, die meist an den Strecken der *peregrinationes maiores* lagen. Diese sekundären Pilgerstätten rüsteten ihr Angebot auf, doch so schnell sie aufgebaut waren, so schnell konnten sie auch wieder in Vergessenheit geraten. Es bildeten sich durch die Einflüsse

---

<sup>3</sup> Vgl. Herbers: Pilgerfahrten, S. 29.

<sup>4</sup> Vgl. Herbers: Pilgerfahrten, S. 30.

der Gegenreformation neue Gnadenorte, die hauptsächlich auf der Marienverehrung basieren. Die Wallfahrt, die *processio peregrinationis*, ist eine Art Bitt- und Bußgang, der zu vorgegebenen Zeiten stattfindet. Es entstanden gewisse Verhaltensweisen, so z. B. das Mitnehmen eines Pilgerführers, der für die Ordnung der Prozession sorgen sollte. Genauso gehörten dazu ein feierlicher Empfang im Wallfahrtsort sowie das Tragen von Fahnen, Schildern und Kerzen. Ab der Mitte des 18. Jahrhunderts begannen die Behörden gegen die Prozessionen vorzugehen, dies führte zu genauen, kritischen Beaufsichtigungen der Wallfahrten. Vor allem die Zeit Napoleons verursachte erhebliche Schäden in der Tradition der Wallfahrten, so wurden dies von den Franzosen als „[...] von Priestern veranstaltete Narrenzüge und Ansammlungen fanatischen Volkes“<sup>5</sup> verteufelt. 1798 schließlich wurden sämtliche öffentliche religiöse Zeremonien außerhalb der Kirchen verboten. Ab 1802 verschwand die vorhandene Infrastruktur vollends, als die Klöster und andere geistliche Institute aufgehoben wurden. Ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts fand aber eine Wiederbelebung statt, unter anderem durch die Mareinwallfahrtsorte Lourdes und Fatima, welche auch heute noch jedes Jahr Scharen an Gläubigen in der Hoffnung auf Heilung anlocken.

Im 17. Jahrhundert entstand eine neue Form des Reisens, die vor allem junge Menschen zwischen 16 und 22 Jahren ansprach – die adlige Kavalierstour oder auch „Grand Tour“ genannt. Diese Kavalierstour diente der Einführung in die aristokratische Welt und zugleich als Abschluss der Erziehung. Die jungen Menschen sollten sich dabei die standesgemäße Lebensart angewöhnen und ihren Umgangsformen den letzten Schliff geben. Die Tour hatte zum Ziel, neue Kontakte zu Fürstenhäusern zu knüpfen oder wichtige Fremdsprachen zu erlernen. Die sogenannten „Kavaliersfächer“ waren unter anderem Rechts- und Staatswissenschaften, Architektur und Reichsgeschichte, sowie andere Fertigkeiten wie Tanzen, Fechten oder Reiten. Doch es kam immer wieder zu Kritik von Zeitgenossen, die feststellen mussten, dass es viele der jungen Männer vorzogen, diverse Feste zu besuchen, anstatt gewissenhaft zu studieren. Diese Gefahr der drei W, nämlich „Wein, Weib und Würfel“, waren auch den Eltern bekannt, und so stellten sie einen erfahrenen Begleiter an die Seite ihrer Sprösslinge, dem die gesamte Organisation der Reise anvertraut wurde. Der Begriff *Grand Tour* dürfte erstmalig in Richard Lassels Reisebericht *An Italian Voyage, or, Compleat Journey through Italy* aus dem Jahr 1697 vorkommen. Der Begriff konnte den Besuch bestimmter Teile europäischer Länder umfassen. Jedoch sollte Italien wegen seiner langen Tradition das bevorzugte Ziel dafür sein. Schon vor Goethes *Italienischer Reise* war

---

<sup>5</sup> Robert Plötz: Wallfahrten. – In: Hermann Bausinger (Hrsg.): Reisekultur. Von der Pilgerfahrt zum modernen Tourismus. – Beck: München 1991, S. 37/38.

der Begriff der „Italienischen Reise“ gleichbedeutend mit der „Grand Tour“. „Im engeren Sinne wurde [...] erwartet, dass der junge Mensch durch die Erfahrung der ‚großen Rundfahrt‘ Fähigkeiten wie Unternehmungsgeist, Mut, das Vermögen, andere Menschen zu führen, Kraft zu schnellen Entschlüssen, Vertrautheit mit Sitten, Manieren, Anstandsregeln und nicht zuletzt Fremdsprachenkenntnisse erwerben würde.“<sup>6</sup>

Diese Art der Kavaliertour sollte um 1740 gemeinsam mit den Reisen des einfachen Adels und des Bürgertums so gut wie aufhören. Gründe dafür könnten einerseits die Erschwerung der Passausstellung durch die Fürsten, andererseits die Neuerrichtung von Ritterakademien und die Gründung neuer Universitäten sein, welche die benötigten Kavalierrächer nun auch im Angebot hatten.<sup>7</sup>

Eine andere Form der Reise zur Zeit des Absolutismus ist jene der Gelehrtenreise. Wie der Name schon sagt, handelt es sich dabei hauptsächlich um berufstätige Gelehrte wie Juristen, Theologen oder Professoren, die in den Reisen Weiterbildungsmöglichkeiten und Informationsschöpfen zu finden suchten. Die genaue Charakterisierung dieses Typus gestaltet sich im Vergleich zu der Kavaliertour als schwierig, denn der Anlass, die Durchführung sowie die Dauer jener Reisen sind unterschiedlichster Ausprägung. Es gibt allerdings drei Gemeinsamkeiten der beiden Typen, nämlich Forschung, Fortbildung und Kontaktaufnahme.<sup>8</sup> Die Gelehrtenreise fand unter anderem dann statt, wenn man eine Buchveröffentlichung vorbereiten musste, man reiste also, um fern der Heimat seltene Bücher zu kaufen oder die örtlichen gelehrten Vereinigungen zu besuchen. Viele Geistliche reisten in klösterliche Archive und Bibliotheken, um Wissen für ihre kirchengeschichtlichen Werke zusammenzusammeln. Es gab auch eine Art der Gelehrtenreise, dessen Reisezweck ausschließlich dem Besuch von berühmten Gelehrten oder Staatsmännern diente. Ihr Ende fand die Gelehrtenreise mit dem zunehmenden Aufkommen von regelmäßig erscheinenden wissenschaftlichen Publikationen wie z. B. Zeitschriften.<sup>9</sup>

Das 18. Jahrhundert kann als das goldene Zeitalter des Reisens angesehen werden. In diesem Jahrhundert wird das Reisen zu einem „Muss“ auch innerhalb der bürgerlichen Bevölkerung. Das Reisen bekommt um das Jahr 1763 nach Ende des Siebenjährigen Krieges einen enormen

---

<sup>6</sup> Attilio Brilli: Als Reisen eine Kunst war. Vom Beginn des modernen Tourismus: Die „Grand Tour“. – Klaus Wagenbach: Berlin 1997, S. 22. Im Folgenden abgekürzt als: Brilli: Als Reisen eine Kunst war.

<sup>7</sup> Vgl. Winfried Siebers: Ungleiche Lehrfahrten. Kavaliere und Gelehrte. – In: Hermann Bausinger (Hrsg.): Reisekultur. Von der Pilgerfahrt zum modernen Tourismus. – Beck: München 1991, S. 50. Im Folgenden abgekürzt als: Siebers: Kavaliere und Gelehrte.

<sup>8</sup> Vgl. Siebers: Kavaliere und Gelehrte, S. 52.

<sup>9</sup> Vgl. Siebers: Kavaliere und Gelehrte, S. 53.

Zuwachs, als sich die Beziehungen zwischen England und den katholischen Königshäusern zu verbessern beginnen.<sup>10</sup>

Im 19. Jahrhundert schließlich sollte das Reisen zu einem Massenphänomen werden. Durch die stete Zunahme an Reisen und vor allem durch die Entstehung neuer Verkehrsmittel, wie der Eisenbahn, kam es zu einem entscheidenden Umbruch im Reisewesen. Außerdem entwickelte sich zu jener Zeit der Bade- und Gesundheitstourismus, das Baden und Schwimmen im Meer beispielsweise wurde davor eher wenig praktiziert. Der moderne Tourismus des 20. Jahrhunderts schlussendlich scheint keine Grenzen mehr zu kennen – nach dem Motto „Alles ist möglich“.

## 1.2. Formen und Entwicklung der Reiseliteratur

Die Entwicklung der Reiseliteratur geht Hand in Hand mit der fortschreitenden Entwicklung des Reisens und ist somit untrennbar damit verbunden. Die Reiseliteratur umfasst ein großes Feld an Literatur, ein spezifisches ist der Reisebericht. Meiner Ansicht nach steht der Begriff der Reiseliteratur stellvertretend für alle Arten von schriftlich festgehaltenen Reisen, angefangen von Homers Odyssee, zu Romanen, in denen das Motiv einer Reise vorkommt, bis hin zu modernen Formen des touristischen Reiseführers. Der Begriff der Reiseliteratur ist ein unscharfer, denn darunter sind die unterschiedlichsten Bereiche vertreten: Periegesen neben Pilger- und Missionsreisen, Konquistadoren-Relationen neben Expeditionsprotokollen oder Peregrinationes Academicae neben Kavaliertour- und Bildungsreiseberichten. Außerdem fallen Texte der Belletristik hier hinein, wie Märchenreisen, Reiseromane, -erzählungen, -gedichte oder die gemischten Formen der Reisejournale, -tagebücher, -briefe, -essays.<sup>11</sup>

Man kann auch von den Zwecken der Reise ausgehen, dabei ergeben sich folgende Unterscheidungen: Fuß-, Bade-, Bildungs-, Entdeckungs-, oder wissenschaftliche Reisen. Unterscheidungen nach den Motiven einer Reise sind genauso schwierig zu treffen. Auch eine formale Begriffsbestimmung der „Reise“ erweist sich als schwierig, denn auch wenn die Kennzeichen einer Reise – Ortswechsel und Rückkehr – im Text vorkommen, heißt es noch lange nicht, dass er im Bereich der Reiseliteratur angesiedelt sein muss. Ein Kriterienkatalog

---

<sup>10</sup> Vgl. Brill: Als Reisen eine Kunst war, S. 31.

<sup>11</sup> Vgl. Ulrich Klein: Reiseliteraturforschung im deutschsprachigen Raum. – In: Euphorion 87 (1993) S. 286. Im Folgenden abgekürzt als: Klein: Reiseliteraturforschung.

zur Bestimmung der Reiseliteratur ist also sehr schwierig herzustellen, das kommt auch daher, weil die Betrachtungsansätze unterschiedlich sind.

In der Antike waren die Reiseberichte vor allem als Orientierungshilfen von Bedeutung und im Mittelalter waren die Reiseberichte eine Art Handlungsanweisung für die Pilgerfahrt. Als historische Quelle wurde der Reisebericht erst später genutzt. „Historiker werden mit Hilfe von Reiseberichten vergangene Kulturen rekonstruieren, Sozialwissenschaftler mögliche Innovationen herauspräparieren, [sie vermitteln] ein in der Fremde Anders-Werden des Reisenden, wobei durch ‚Reisen‘ soziale Entwicklungen in Gang [...] gesetzt wurden.“<sup>12</sup> Die frühen Reiseberichte hatten weitestgehend den praktischen Zweck eines Fremdenführers inne, sie beschrieben die Sehenswürdigkeiten und enthielten auch so manche Wundergeschichte. Ab dem 16. Jahrhundert gab es wegen der fortschreitenden Expeditionen und des Handels immer mehr Berichte von Reisen, ein Umstand, der dazu führte, dass das Reisen moralisch in Frage gestellt wurde und die Berichte als nutzlos angesehen wurden, wenn sie nicht der Erkenntnis dienten. Noch im 18. Jahrhundert waren lexikalisch-enzyklopädische Themenzusammenstellungen im Bereich der Reise für die literarische Welt von Interesse. Im 19. Jahrhundert blieb die Reiseliteraturforschung im Großen und Ganzen naturwissenschaftlich orientiert, auch wenn es unter den Reisenden auch einen großen Teil von Geisteswissenschaftlern gab, bei denen das bloße Sammeln durch einen Anstieg des naturforschenden Erklärens ergänzt wurde.<sup>13</sup>

Der Reisebericht als narrative Erzählung von Geschehenem beansprucht Gültigkeit in der gesamten Neuzeit. Im Mittelalter wird der Reisebericht zwar schon als eigene Gattung angesehen, wird aber aus dem Fach der *navigatio*, also der Seefahrt, innerhalb der *artes mechanicae*, der Eigenkünste, abgeleitet.<sup>14</sup> Der mittelalterliche Reisebericht besteht vor allem in der Form des Pilgerberichts, der zur Aufgabe hat, die Evidenz der Heilsgeschichte zu beglaubigen. Das Erlangen von neuen Kenntnissen steht im Hintergrund, da das meiste schon durch die Antike und die Bibel erfahren wurde. Kommt es dazu, dass neues Material einer fremden Wirklichkeit in den Text gelangt, so wirft die Leserschaft dem Verfasser Fiktion und Lüge vor. Durch die Abkehr vom mehrfachen Schriftsinn kann sich die empirische kosmografische und geografische Wissenschaft den Reisebericht zunutze machen. Dazu kommt die zunehmende Bedeutung des Reiseberichts für den See- und Landhandel. Es entstehen drei Strategien zur Beglaubigung von Unglaubhaftem: erstes Verfahren ist die

---

<sup>12</sup> Klein: Reiseliteraturforschung, S. 288.

<sup>13</sup> Klein: Reiseliteraturforschung, S. 295/296.

<sup>14</sup> Vgl. Wolfgang Neuber: Zur Gattungspoetik des Reiseberichts. – In: Peter J. Brenner: Der Reisebericht. Die Entwicklung einer Gattung in der deutschen Literatur. – Suhrkamp: Frankfurt am Main 1989. (= Suhrkamp Taschenbuch 2097), S. 56. Im Folgenden abgekürzt als: Neuber: Gattungspoetik.

Quellenkritik, also der Vergleich von Resultaten in früheren Berichten, zweitens das Explizitmachen von Affektlosigkeit des Berichts, das dritte Verfahren bezieht sich auf jene Situation, wenn das Material des Berichts die empirische Realität der Leser überschreitet, dabei werden Beglaubigungsbemühungen eingesetzt, die den äußeren Wirklichkeitsgehalt des Berichts überbringen sollen, indem sie ihn auf das vorherrschende Gefüge der Wertekonvention der Gesellschaft beziehen.<sup>15</sup> Dabei kann z. B. die Widmung an einen Adligen oder die Vorrede einer wissenschaftlichen Instanz in diese beglaubigende Funktion eintreten.

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts verbesserte sich das Verkehrswesen ungemein, was einen Anstieg der Reisetätigkeit zur Folge hatte, der sich dann natürlich auch auf die Entstehung von Reiseliteratur positiv auswirkte. Besonders hervorzuheben sind in diesem Kontext die Reiseberichte der Aufklärung von Georg Forster („Reise um die Welt“ 1778-80) und Friedrich Nicolais „Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz im Jahre 1781“. In der Nähe zur Französischen Revolution entwickelt sich dann der Reisebericht der deutschen „Jakobiner“, die vor allem über Paris und die Nachbarländer Frankreichs schreiben. Die bevorzugten Reiselände jener Zeit sind neben Frankreich auch die Schweiz und in besonderem Maße England.<sup>16</sup> Ein anderes Ziel im 18. Jahrhundert ist Italien, das in eine andere Richtung weist. In Karl Philipp Moritz' „Reisen eines Deutschen in den Jahren 1786 bis 1788“ beschreibt er eine klassische Auffassung Italiens, die in Goethes Bericht seiner Italienreise, der „Italiänischen Reise“ von 1829, zum Höhepunkt kommt. Sein Bericht zeigt allerdings erstmals ein Bild auf, das zwar auf den ersten Blick als perfekt erscheint, bei näherer Betrachtung allerdings die ernüchternde italienische Wahrheit durchscheinen lässt. Eine weitere Kategorie der Reiseberichte im 18. Jahrhundert ist jene der Forschungsreisen. Diese Form der wissenschaftlichen Reiseberichte sind in nüchternem Stil verfasst und haben bloß zum Ziel, die wissenschaftlichen Erkenntnisse der Reise zu Papier zu bringen. Die empfindsame Reise schließlich rückt näher an den Hauptstrom der literarischen Gattung heran, da durch den eingesetzten Funktionsverlust eine Literarisierung und Subjektivierung entsteht. Vorbild für diese Strömung ist Laurence Sternes „Sentimental Journey“ aus dem Jahr 1768. Einer von vielen Nachahmern ist Moritz August von Thümmel, der mit seinem Roman „Reise in die mittäglichen Provinzen von Frankreich“ (1791-1805) die Reise als Heilmittel gegen hypochondrische Empfindsamkeit werden lässt.<sup>17</sup>

---

<sup>15</sup> Vgl. Neuber: S. 58.

<sup>16</sup> Vgl. Peter J. Brenner: Reisebericht. – In: Volker Meid (Hrsg.): Killy Literaturlexikon Bd. 14. – Gütersloh/München: Bertelsmann 1993, S. 284, Sp. 1. Im Folgenden abgekürzt als: Brenner: Reisebericht.

<sup>17</sup> Vgl. Brenner: Reisebericht, S. 284, Sp. 2.

Insgesamt lässt sich gegen Ende des 18. Jahrhunderts eine Veränderung im Stil der Reisebeschreibungen erkennen. Man spricht dabei von einem „Paradigmenwechsel“, der von der gelehrten, enzyklopädisch-wissenschaftlichen, zur subjektiv-literarischen Beschreibungsform verläuft. Die gesellschaftlichen Veränderungen, wie die Zunahme sozialer Konflikte, werden nun von literaturgesellschaftlichen Entwicklungen begleitet. Es gibt mehrere Ursachen für die textsortenspezifischen Veränderungen: Die Veränderungen im europäischen Bürgertum führten zu einer Steigerung gesellschaftsbezogener Aktivität im Rahmen der Aufklärung. Die Wissenschaften begannen sich zu spezialisieren, und die Reisebeschreibung konnte nicht mehr die auf einen bestimmten Wissenschaftsgegenstand bezogenen Erkenntnisinteressen befriedigen. Es kam zu Veränderungen der Wahrnehmungsformen durch die neu entstandene Dichte an Ereignissen in der Welt. Das Verkehrssystem war stark verbessert, wodurch immer mehr Schichten des Bürgertums zu reisen begannen. Man begann, ein großes Bedürfnis nach subjektiver Aussprache zu bekommen, was zu literarischen Ergüssen unter Übernahme ausländischer Gestaltungsformen führte (wie z. B. Sternes „Empfindsame Reise“).<sup>18</sup>

Im 19. Jahrhundert knüpft die Entwicklung der Gattung an diese Tendenzen an. Heinrich Heines „Reisebilder“ (1826-1831) - kurze Texte zwischen Fiktion und Wahrheit über Deutschland, Polen, Frankreich, usw. - verbreiten starke literarische Impulse. „Die formale Heterogenität erlaubt das Hervortreten von Subjektivität und Reflexion, von politischer Polemik – insbesondere als Religions- und Gesellschaftskritik – und ironischer Gestaltung.“<sup>19</sup> Das 19. Jahrhundert ist auch die Geburtsstunde des modernen Reiseführers. Karl Baedeker ist der Erste, der mit seiner „Rheinreise von Basel bis Düsseldorf“ einen Reiseführer im modernen Sinn veröffentlicht und somit dieses Genre bis heute prägen sollte. Andere Formen im 19. Jahrhundert sind unter anderem Frauen- und Arbeiterreisen oder Auswanderreise- und Ratgeberliteratur.

---

<sup>18</sup> Vgl. Uwe Hentschel: Studien zur Reiseliteratur am Ausgang des 18. Jahrhunderts: Autoren – Formen – Ziele. – Frankfurt am Main: Europäischer Verlag der Wissenschaften Peter Lang 1999. (= Studien zur Reiseliteratur- und Imagologieforschung Bd. 4), S.15-17.

<sup>19</sup> Brenner: Reisebericht, S. 285, Sp.1.

### 1.3. Zur Gattungsbestimmung des Reiseberichts

Mit dem Begriff des Reiseberichts versteht man eine Kategorie der Reiseliteratur, er kennzeichnet den Sachverhalt der sprachlichen, narrativen Darstellung von authentischen Reisen. Damit wird aber noch nichts über den Wahrheitsgehalt des Berichts ausgesagt. Es bleibt dem Verfasser überlassen, ob und wie weit er Fiktionalität und Authentizität vermischt, doch eigentlich dürfte sich der Reisebericht von der Definition her nur auf real stattgefundene Reisen beziehen.<sup>20</sup> Die Fiktionalität bedeutet im Reisebericht nicht das gewollte Abweichen von einer vorgegebenen Realität, sondern von dem, was einer Gesellschaft an einem bestimmten geschichtlichen Ort als glaubhaft vorkommt. Die Fiktion und die Realitätskonformität sind als Kategorien in der Poetik des Reiseberichts nicht anzuwenden. „Gegenstand ist nicht mehr die Übereinstimmung des jeweiligen Textes mit der Wirklichkeit, sondern sein selbstbestimmtes Verhältnis zu ihr und zugleich auch seine materielle, thematische Bandbreite. Die ‚Literarizität‘ eines Reiseberichts wird solcherart bestimmt durch die Findung und Auswahl (*inventio*) seines Materials sowie dessen argumentative und stilistische Verarbeitung.“<sup>21</sup> Bei der Gattungspoetik spielen mehrere Bereiche eine Rolle, erstens die Auswahl und Rechtfertigung seiner Gegenstände, Glaubhaftmachung derselben und stilistische Mittel, mit denen die Glaubhaftmachung ausgeführt wird. Der Reisebericht lässt sich am besten im Sinn eines Berichts über mitteilenswürdige Erlebnisse beschreiben und ist damit den epischen Gattungen als Sachprosa zuzurechnen.<sup>22</sup> Durch die darstellende Bezugnahme auf den Vorgang des Reisens kann die Gattung ihre Einheit in ihrem historischen Wandel bezeugen. Der Reisebericht bleibt gebunden an die Geschichte des Reisens, denn er steht damit in direktem Zusammenhang.

Reiseberichte sind Texte, die den Verlauf einer wirklich unternommenen Reise dokumentieren. Für die Klassifizierung eines Textes als Reisebericht sind allein inhaltliche und formale Kriterien, nicht aber der Zweck der Reise oder die Art des Berichts wichtig. Die große Bandbreite der unterschiedlichsten Ausführungen weist dennoch gewisse inhaltliche und formale Gemeinsamkeiten auf, deren kleinster gemeinsamer Nenner eben die Reise und die Berichterstattung darüber ist.<sup>23</sup>

---

<sup>20</sup> Vgl. Peter J. Brenner: *Der Reisebericht. Die Entwicklung einer Gattung in der deutschen Literatur.* – Suhrkamp: Frankfurt am Main 1989. (= Suhrkamp Taschenbuch 2097), S. 9.

<sup>21</sup> Neuber: *Gattungspoetik*, S. 52.

<sup>22</sup> Vgl. Neuber: *Gattungspoetik*, S. 53.

<sup>23</sup> Vgl. Holger Kürbis: *Hispania descripta. Von der Reise zum Bericht. Deutschsprachige Reiseberichte des 16. und 17. Jahrhunderts über Spanien. Ein Beitrag zur Struktur und Funktion der frühneuzeitlichen Reiseliteratur.* – Frankfurt am Main: Peter Lang 2004. (= Europäische Hochschulschriften Reihe III. Geschichte und Hilfswissenschaften Bd. 994), S. 34.

Bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts etablierte sich ein entscheidendes Merkmal der Reiseberichte jener Zeit, nämlich jenes des verstärkten Anspruchs auf Authentizität und weniger auf ästhetische Qualitäten. „Das bezeichnet die grundlegende Differenz zwischen dem Reisebericht und den verschiedenen Formen der ‚Reiseliteratur‘, die sich des Reisens als eines Motivs in fiktionalen Zusammenhängen bedienen.“<sup>24</sup> Die Wirklichkeitsauffassung unterliegt geschichtlichen Veränderungen, dabei „entwickelt die Gattung ihre eigenen literarischen Strategien zur Glaubhaftmachung ihres Authentizitätsanspruchs, in denen sie ihr epochalen Wandlungen unterliegendes Verhältnis zur Wirklichkeit in Anlehnung an die Wirklichkeitsauffassung ihrer Zeit bestimmt.“<sup>25</sup> Der Reisebericht wirkt auch einstellungsprägend im Umgang mit den Kulturen, denn er entwirft und transponiert sogenannte „images“ und „mirages“ - das sind Bilder und Zerrbilder - von den fremden Kulturen, die so tiefgreifende Wirkungen erzielen können, dass sie lange Zeit im kulturellen Selbst- und Fremdverständnis haften bleiben können.

Über die Gattungsfrage des Reiseberichts wurde schon viel diskutiert, eine These besagt, dass der Stoff und das Erlebnis einer Reise im Reisebericht anders als im Reiseroman, im Reisehandbuch oder im Reismärchen verwertet wird. Es würde vier Hauptgruppen von Reiseliteratur geben: 1. Reiseführer und -handbücher, 2. Wissenschaftliche und populäre Reiseschriften, 3. Reisetagebücher, -bericht, -beschreibungen, -schilderungen und -erzählungen, 4. Reisenovellen und -romane.<sup>26</sup>

#### 1.4. Übersicht ausgewählter Spanienreiseberichte

Im Folgenden möchte ich einige, mir wichtig erscheinende Reiseberichte unter Benützung von Ulrike Hönschs Arbeit kurz darstellen.

**Carl Christoph Plüers „Reise durch Spanien“** aus dem Jahr 1777 ist komplett in der Tradition der englischen Statistiken abgefasst. Sein Reisebericht, der erst nach seinem Tod veröffentlicht wurde, ist ein Konstrukt des Herausgebers Christoph Daniel Ebeling, der die Masse an Manuskripten erst zu einem Ganzen ordnen musste. Plüers Bericht widmet sich kaum dem Land und seinen Leuten, er ist mehr ein Dokument, das die Bestände spanischer

---

<sup>24</sup> Brenner: Reisebericht: S. 281.

<sup>25</sup> Brenner: Reisebericht, S. 282.

<sup>26</sup> Vgl. Klein: Reiseliteraturforschung, S. 305.

Bibliotheken sichtet. Trotzdem kommen Plüers Interessen als Theologe zeitweise zum Vorschein. Ihn interessieren vor allem die sogenannten „Inquisitionslisten“, diese beinhalten die Namen aller bis ins 17. Jahrhundert Verurteilten. Sein Reisebericht kann sowohl den Statistiker, als auch den am wissenschaftlichen Gedankenaustausch Interessierten zufrieden stellen. Sein Bericht habe es geschafft, die rein politische Beschäftigung mit Spanien durch eine neue kulturhistorische Beschäftigung ersetzen.<sup>27</sup>

**Johann Jakob Volkmanns** Reisebericht „**Neueste Reisen durch Spanien vorzüglich in Ansehung der Künste, Handlung, Oekonomie und Manufakturen aus den besten Nachrichten und neueren Schriften zusammengetragen**“ (1758) hat ebenfalls

enzyklopädischen Charakter. Volkmann, einer der angesehensten Reiseschriftsteller im 18. Jahrhundert, hat die Absicht, die Leser vor Antritt ihrer Reise so gut wie möglich über die Gegebenheiten des Landes zu informieren. Dazu muss erwähnt werden, dass nicht eindeutig klar ist, ob Volkmann überhaupt jemals selbst in Spanien war.<sup>28</sup>

**Jean-François Bourgoings** „**Nouveau Voyage en Espagne**“ (1788) wurde als so überragend eingestuft, dass gleich mehrere Personen die deutsche Übersetzung von 1789 mitgestaltet haben. Bourgoing war acht Jahre lang beruflich in Madrid, deshalb ist er der Überzeugung, dass alle anderen Schriftsteller viel zu kurz in Spanien waren, um das Land genau beschreiben zu können. Vor allem gute Sprachkenntnisse wären ausschlaggebend für den Wert eines Reiseberichts. Er führt eine neue Perspektive ein, indem er sich schon fast für einen Einheimischen hält, und dadurch nimmt er nicht mehr das Fremde in Abgrenzung zum Eigenen wahr, wie dies sonst der Fall war. Er ist um Erläuterungen bemüht und verzichtet auf Schlagworte. Bei Themen wie der Inquisition wollte er alle Pro und Kontra-Punkte so darstellen, dass der Leser sich sein eigenes Urteil bilden kann. Sein Reisebericht würde den Übergang von der enzyklopädisch-gelehrten zur subjektiv-literarischen Beschreibung markieren.<sup>29</sup>

**Anton Friedrich Kaufholds** Reisebericht „**Spanien wie es gegenwärtig ist, in psychischer, moralischer, politischer, religiöser, statistischer und literarischer Hinsicht**“ (1797) ist ein Beispiel dafür, wie die Wahrnehmung und die Darstellung Spaniens durch eigene Denkmuster

---

<sup>27</sup> Vgl. Ulrike Hönsch: Wege des Spanienbildes im Deutschland des 18. Jahrhunderts. Von der Schwarzen Legende zum „Hesperischen Zaubergarten“. – Tübingen: Niemeyer 2000. (= Hermaea N.F. Bd. 91), S. 118-122. Im Folgenden abgekürzt als: Hönsch: Wege des Spanienbildes.

<sup>28</sup> Vgl. Hönsch: Wege des Spanienbildes, S. 122/123.

<sup>29</sup> Vgl. Hönsch: Wege des Spanienbildes, S. 126-133.

konstruiert wird. Seine Erzählstrategie ist folgendermaßen: er reproduziert zunächst die üblichen Klischees vom Charakter der Spanier, um sie später ins positive Gegenteil zu verwandeln. Sein Reisebericht macht Spanien erstmalig zu einer politisch positiven Projektionsfläche und seine Darstellungen bilden auch einen Gegensatz zu den anderen Reiseberichten jener Zeit und zur vorherrschenden Tendenz des entpolitisierten und eskapistischen Inhalts.<sup>30</sup>

**Friedrich Gotthelf Baumgärtners** Reisebericht „**Reise durch einen Theil Spaniens**“ (1793) ist eine Mischform zwischen Reisebericht und Reiseroman, die insgesamt 27 Briefe beinhaltet, die der Verfasser an einen Freund gerichtet hat. Diese Briefe beinhalten ohne eine bestimmte Ordnung unterschiedlichste Eindrücke über das spanische Alltagsleben, Landschaften oder Architektur. Baumgärtner kennt keine distanzierte Haltung zu den Menschen und ihren Sitten, ja er durchbricht bewusst dieses Schema und nimmt aktiv an den Gebräuchen der fremden Kultur teil.

**Carl Friedrich August Grosses** Reisebericht „**Briefe über Spanien**“ (1793) enthält 16 Briefe in zwei Bänden, welche alle an den Naturforscher Johann Reinhold Forster gerichtet sind. Aufgrund Grosses Biografie scheint es sehr wahrscheinlich, dass er nicht lange in Spanien war und dass seine Briefe bloß eine literarische Konstruktion darstellen. Seine Briefe haben allerdings nur ein Hauptthema, nämlich das des Einflusses des Klimas auf den Charakter des Menschen. Ihm geht es nicht um eine aktuelle Spaniendarstellung, sondern um die Darstellung und Verbreitung seines bevorzugten Wissenschaftssystems von der Entstehung der Charaktere.<sup>31</sup>

**Christian August Fischers** Reisebericht „**Reise von Amsterdam über Madrid und Cadix nach Genua in den Jahren 1797 und 1798**“ (1799) war die letzte große Spaniendarstellung im 18. Jahrhundert. Fischer lehnt eine systematische Gesamtdarstellung Spaniens ab, da der Leser dies schon in anderen Berichten erfahren habe, stattdessen will er das Lebendige an Spanien darstellen. Sein Hauptaugenmerk liegt auf der Beschreibung der Natur, die er oft mit heimischen Gegenden vergleicht und damit in den Lesern das letzte Unbehagen vor dem fremden Land vertreibt. Seine Stärke liegt in seiner Fähigkeit, die Alltagsszenen mit enormer sprachlicher Kraft und Unmittelbarkeit darstellen zu können. Er versucht, in seinem Bericht eine möglichst entpolitisierte, rein pittoreske Darstellung Spaniens abzubilden. Bei ihm ist die

---

<sup>30</sup> Vgl. Hönsch: Wege des Spanienbildes, S. 136-145.

<sup>31</sup> Vgl. Hönsch: Wege des Spanienbildes, S. 152-163.

Wirklichkeit in Bezug auf Politik und Soziales sehr konsequent ausgeblendet, er schafft es, damit eine spanische Traumwelt wie in einer modernen Tourismuswerbung zu erschaffen.<sup>32</sup>

## **2. Historischer Überblick – Deutschland und Spanien in der Mitte des 19. Jahrhunderts**

### **2.1. Deutschland**

Das Deutschland des Vormärz (1830-1847) bestand hauptsächlich nur mehr aus seinem geografischen Namen, denn das Land steckte in einem tiefen Zwiespalt. Einerseits kämpften Fürsten und Adel um ihre Machtstellung, andererseits fehlten den Demokraten und den Liberalen die Erfolge bei der Durchsetzung des Verfassungsstaates.<sup>33</sup> Deutschland war ein gespaltenes Land, bestehend aus vielen Einzelstaaten, es war geprägt durch kulturelle Gemeinsamkeiten, wie der Sprache, der Literatur, der Kunst und des Volkstums, sowie des Verharrens im Lebensstil des Biedermeier und der Romantik. Das Bürgertum sollte aber zur politisch bestimmenden Hauptkraft des 19. Jahrhunderts werden, es begann, den „Staat“ als Mittel zur gesellschaftlichen Kommunikation und zur Erreichung bürgerlicher Lebenswerte anzusehen. Mit der Zeit bildete sich ein Gefühl der Zusammengehörigkeit der Bürger, welches neue Solidaritäten förderte, und die Demokraten und die Liberalen traten z. B. in Lesegesellschaften oder Tagungen in die Öffentlichkeit.

Die beiden christlichen Kirchen waren zur Zeit des Biedermeier und des Vormärz Verfechter des Obrigkeitsstaates und bevorzugten die Verteidigung der Autorität, was die Verbindung von Thron und Altar noch bestärkt hat. In der evangelischen Kirche herrschte die Neo-Orthodoxie vor und der Pietismus hat die Frömmigkeit bestärkt. Der voranschreitende Kulturprotestantismus versuchte, mit den Erfordernissen der moderneren werdenden Welt mitzuhalten, was jedoch keine große Ausbreitung fand, denn das im Entstehen begriffene Industrieproletariat distanzierte sich immer mehr von den großen Religionsgemeinschaften. Der Protestantismus mischte sich nicht in den Staat ein, um über die neu entstehenden

---

<sup>32</sup> Vgl. Hönsch: Wege des Spanienbildes, S. 164-169.

<sup>33</sup> Vgl. Michael Behnen: Deutschland unter Napoleon. Restauration und Vormärz (1806-1847). – In: Martin Vogt (Hrsg.): Deutsche Geschichte. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. 4., erweiterte Auflage. – Stuttgart: Metzler 1997, S.444. Im Folgenden abgekürzt als: Behnen: Deutschland.

Strukturen der modernen Gesellschaft mitzuverhandeln. In der katholischen Kirche war es nach der Säkularisation zu großen materiellen Verlusten gekommen, was zu einer Erneuerung der Kirche geführt hat, die durch die Überwindung der aufklärerischen Haltungen in der Dogmatik entstehen konnte. Vor allem durch die Wirkung der Strömung der Romantik konnte sich diese Neubesinnung entwickeln.

Die Bevölkerung hatte ab 1845 mit großen materiellen Problemen zu kämpfen. Grund dafür war eine Reihe von Missernten und eine Kartoffelfäule, wodurch die ausreichende Essensversorgung der Bevölkerung nicht mehr gewährleistet werden konnte. Es entstand in weiten Teilen des Landes eine gewaltige Hungersnot, die zu Aufständen und Krawallen führte. Der Keim für eine bald stattfindende Neuordnung sollte damit nur noch verstärkt werden.<sup>34</sup> Mit Beginn des Jahres 1848 herrschte in Deutschland eine politische und soziale Krise vor, die vor allem durch die Hungerrevolten bedingt war, jedoch trat schnell eine Entspannung in der Öffentlichkeit ein. Als dann aber der französische König abdankte, hatte dies auch in Deutschland einen Umsturz zur Folge, wodurch vor allem die Liberalen mobilisiert wurden, die ihre Forderungskataloge sogleich präsentierten. Anfang März 1848 kam es zu einer Versammlung von Liberalen und Demokraten, bei welcher der Zwiespalt zwischen beiden Lagern immer deutlicher wurde. Ein kleiner Teil forderte die Einführung einer Republik als Staatsform, die Liberalen wollten einen Staat mit einem Monarchen als Oberhaupt des Staates. Ebenfalls Anfang März wurde erreicht, dass jeder Bundesstaat die Möglichkeit bekommt, die Zensur aufzuheben, damit wurde der Grundstein zur Pressefreiheit gelegt. Die Märzbewegung sollte aber noch nicht zu Ende sein. Auf unzähligen Volksversammlungen wurden die Presse- und Versammlungsfreiheit, soziale Gerechtigkeit und Einführung von Geschworenengerichten gefordert. In Preußen musste König Friedrich Wilhelm IV. Mitte März auf die Forderungen eingehen und sicherte dem Volk eine Verfassung zu. Am 1. Mai kam es dann zu einer verfassungsgebenden Versammlung, die eine liberale Mehrheit vorwies. Ergebnis war eine veränderte Regierungsvorlage zu Gunsten einer starken Volksvertretung, die unter anderem die Schaffung eines Volksheeres zur Folge hatte. Was die Stellung des Militärs im Staat betrifft, sollte es bald zu einem Konflikt kommen. Es führte dazu, dass in der Nationalversammlung vom 7. September beschlossen wurde, all jene Offiziere aus der Armee zu entfernen, die nicht für den konstitutionellen Rechtsstaat eintreten wollten. Die Spannungen steigern sich, als im Nationalrat weitere liberale Gesetze

---

<sup>34</sup> Vgl. Behnen: Deutschland, S. 449.

beschlossen werden, darunter auch die Abschaffung der Todesstrafe in Friedenszeiten, die gutsherrlichen Jagdrechte zu beschneiden, sowie den Adel abzuschaffen.<sup>35</sup>

Als Folge der Märzrevolution bildeten sich im Frühjahr 1848 eine Vielzahl an außerparlamentarischen Bewegungen, vor allem politische Vereine, die zum Ziel hatten, die Wünsche der Bevölkerung zusammenzutragen und sie den Parlamenten in Frankfurt, Berlin oder Wien zu übermitteln. Die neu gewonnene Presse- und Vereinsfreiheit führte dazu, dass die meisten Bevölkerungsschichten erstmalig in der deutschen Geschichte die Möglichkeit bekamen, den Staat und die Gesellschaft mitzugestalten.

Im selben Jahr sollte dann auch die Idee der Arbeiterbewegung begründet werden. Die in den Großstädten gebildeten Vereine waren den Ideologien der Demokraten zugetan, trennten sich aber bewusst von der bürgerlichen Märzbewegung. Bei der Durchführung eines Arbeiterkongresses wurde die sogenannte „Allgemeine deutsche Arbeiterverbrüderung“ gegründet, die zur Aufgabe hatte, um den zehnstündigen Arbeitstag zu kämpfen, sowie mit eigener Kraft das Bildungs- und Besitzprivileg des Bürgertums zu brechen und damit die bürgerliche Demokratie zu einer sozialen Demokratie zu führen.<sup>36</sup> Anfang Mai 1848 fanden dann die Wahlen zur „Deutschen Verfassungsgebenden Nationalversammlung“ statt. Die verschiedenen politischen Richtungen der Nationalversammlung bildeten Fraktionen – Parteien im heutigen Sinn gab es noch nicht. Unter den Gewählten wurde die Mehrheit von Bildungsbürgern und staatlichen Bediensteten gestellt. Ende Dezember 1848 wurden die Grundrechte des deutschen Volkes in der Nationalversammlung beschlossen. Darin waren folgende Punkte verankert: das deutsche Reichsbürgerrecht, die Abschaffung der Todesstrafe und der Standesvorrechte, die allgemeine Wehrpflicht, die Trennung von Kirche und Staat, das Briefgeheimnis, die Presse-, Versammlungs-, Vereins-, Glaubens- und Gewissensfreiheit, u.s.w.<sup>37</sup> Die Hauptelemente der Verfassung waren dann: Bundesstaat, Zweikammersystem, ein Kaiser als Oberhaupt, sowie Ausschluss Österreichs. Österreich musste sich nun entscheiden zwischen dem Eintritt ins Deutsche Reich unter Aufgabe seiner staatsrechtlichen Einheit oder deren Wahrung bei gleichzeitigem Ausscheiden aus dem deutschen Staatsverband.

---

<sup>35</sup> Vgl. Michael Behnen: Bürgerliche Revolution und Reichsgründung (1848-1871). - In: Martin Vogt (Hrsg.): Deutsche Geschichte. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. 4., erweiterte Auflage. – Stuttgart: Metzler 1997, S.458. Im Folgenden abgekürzt als: Behnen: Bürgerliche Revolution.

<sup>36</sup> Vgl. Behnen: Bürgerliche Revolution, S. 462/463.

<sup>37</sup> Vgl. Behnen: Bürgerliche Revolution, S. 469/470.

## 2.2. Spanien

Bei der überblicksmäßigen Darstellung der Geschichte Spaniens Mitte des 19. Jahrhunderts werde ich zeitlich weiter ausholen, um einen besseren Gesamteindruck zu bekommen, da die spanische Geschichte den meisten Lesern eher wenig bekannt sein dürfte.

Die Anfangsjahre des 19. Jahrhunderts waren ein durchaus schwieriger Abschnitt in der Geschichte Spaniens. Zunächst muss erwähnt werden, dass zu jener Zeit Spanien eine absolute Monarchie war, die von feudalen Strukturen geprägt war. Das Land war vorwiegend landwirtschaftlich geprägt, das heißt, dass auch ein Großteil der Bevölkerung im Agrarbereich arbeitete. Zwei Drittel des Landes waren fest im Besitz des Adels, des Klerus und diverser Militärorden. Aufgrund von Epidemien, Agrarkrisen, zunehmender Inflation und infolgedessen immer kleiner werdender Staatsfinanzen wuchs die Unzufriedenheit der Bevölkerung und die Anfälligkeit für Krisen.

1808 kam es dann mit der Invasion der Franzosen zu einem Wendepunkt in der spanischen Geschichte. Dieses Eindringen Napoleons erschütterte das gesamte staatliche Leben und wurde zu einem nationalen Trauma. Der Widerstand gegen die Besetzung ließ nicht lange auf sich warten, denn am 2. Mai 1808 begann der sogenannte „Unabhängigkeitskrieg“ (1808-1814) mit einem Volksaufstand in Madrid. Joseph Bonaparte, der Bruder Napoleons, war nun der Herrscher über Spanien, der als Grundlage die „Verfassung von Bayonne“ umsetzte. In Spanien jener Zeit herrschte nun ein zentralistisches System vor, die erbliche Monarchie wurde eingeführt und der Katholizismus war Staatsreligion. Aber Bonaparte führte auch einige Reformen durch: er gründete Gymnasien, schaffte die Inquisition ab und verstaatlichte die Güter des Klerus und des Militärs. Diese Neuerungen waren durchaus nicht schlecht und daher entschieden sich viele Spanier zur Zusammenarbeit mit Bonaparte. Diese „Überläufer“ waren natürlich nicht überall gern gesehen und so bekamen sie einen eigenen Spitznamen, nämlich *afrancesados*, das soviel wie „Französlinge“ bedeutet. Während der Kampf Spanier gegen die Franzosen mit Unterstützung der Engländer weiterging, wurden die *Cortes* aus den unbesetzten Gebieten nach Cádiz einberufen. Der Begriff *Cortes* ist die Bezeichnung für eine Ständeversammlung. Das Ergebnis dieses Zusammentreffens im Jahre 1812 war die Entstehung einer Verfassung, mit der eine Bevölkerungsminderheit den Rahmen für eine bürgerliche Gesellschaft schaffen wollte.

Neben der Verfassung erließen die *Cortes* zahlreiche weitere Reformbestimmungen, die am sozioökonomischen Fundament des Ancien Régime rüttelten. Die neue liberale

Wirtschaftsordnung etwa äußerte sich in der Abschaffung der feudalistischen Patrimonialgerichtsbarkeit und grundherrschaftlicher Rechte. Insgesamt schufen die *Cortes* ein Reformprogramm, das den Übergang vom Ständestaat des *Ancien Régime* zur liberalen Gesellschaftsordnung des 19. Jahrhunderts ermöglichte und einleitete.<sup>38</sup>

Nur zwei Jahre später, also 1814, sollte Ferdinand VII., der Sohn Karls IV., aus französischer Gefangenschaft zurückkehren und die vor kurzer Zeit errungene Verfassung für nichtig erklären. Während seiner Regentschaft, die bis 1820 dauerte, hob er auch viele Reformen auf, unter anderem richtete er wieder die Inquisition ein und verhaftete die *afrancesados*. Das Land hatte danach mit enormen Finanzproblemen zu kämpfen, da unter anderem die beträchtlichen Einnahmen aus den Kolonien nach dem Unabhängigkeitskrieg fast zur Gänze wegfielen. Denn fast alle überseeischen Besitzungen in Süd- und Mittelamerika außer Kuba und Puerto Rico waren dadurch verloren gegangen. Auswirkungen dieses Rückgangs der Staatseinkünfte gab es beim Militär, denn dort hatte man schlussendlich auch kein Geld mehr für die notwendige militärische Ausrüstung, um den Großmachtsanspruch Spaniens aufrechtzuerhalten. Mit dem Unabhängigkeitskrieg schaffte das Militär, sich erfolgreich in die Politik einzumischen. Es kam in den folgenden Jahren immer wieder zu Militärrevolten (*pronunciamientos*), die versuchten, die bestehende Regierung abzulösen. Im Jahr 1820 hatte so eine Revolte unter Oberst Del Riego Erfolg, und Ferdinand VII. sah sich gezwungen, die Verfassung von 1812 anzuerkennen und die *Cortes* wieder einzuberufen.

Ferdinand bemühte sich, die absolute Monarchie wiederherzustellen, indem er die Heilige Allianz auf dem Kongress von Verona (1822) bat, für sein Ziel in Spanien militärisch einzugreifen. Nachdem die Franzosen den geringen Widerstand bezwungen hatten, konnte dann das absolutistische Jahrzehnt (1823-1833) beginnen, das geprägt war von einer Jagd auf Liberale und dem Ende jeglicher Modernisierung.

Nach Ferdinands Tod 1833 kam es zu einem Streit um die Nachfolge zwischen den Anhängern seines Bruders Karl (*Karlisten*) und den Anhängern seiner minderjährigen Tochter Isabella. Letztere wurden *Cristinos* genannt, da Ferdinands Witwe María Cristina die Regierungspflichten bis zur Volljährigkeit Isabellas übernehmen sollte. Diese Streitigkeiten waren ein Grund des Ausbruchs des ersten Karlistenkrieges (1833-39), welcher schlussendlich zwischen einer Zukunft im Absolutismus oder im Liberalismus entscheiden sollte. Währenddessen übernahmen in Madrid die *Moderados* („Oligarchen des Liberalismus“) die Macht. Diesen gelang es, die monarchischen Rechte mittels einer

---

<sup>38</sup> Walther. L. Bernecker: Spanische Geschichte. Vom 15. Jahrhundert bis zur Gegenwart. – München: Beck 1999. (= Beck'sche Reihe 2111), S. 60. Im Folgenden abgekürzt als: Bernecker: Spanische Geschichte.

Volksvertretung durchzusetzen. 1834 begann mit dem *Estatuto Real* die lange Ära der konstitutionellen Monarchie, die bis 1931 andauern sollte. Die liberale Regierung startete nach und nach wichtige politische Maßnahmen wie z.B.: die Aufhebung adeliger und kirchlicher Grundherrschaft („Desamortisation“). Vor allem unter Ministerpräsident Mendizábal (1835-37) wurde die Desamortisation voran getrieben, da das Land dringend mehr Einnahmen bedurfte, um den drohenden Staatsbankrott abzuwenden und gegen die Karlisten endlich siegen zu können, damit Isabellas Thronanspruch gesichert werden kann.<sup>39</sup> Durch diese Maßnahme der Desamortisation wurden die Ländereien der Klöster zum Eigentum der Nation erklärt und schließlich gewinnbringend versteigert. Im Jahr 1844 sollen bereits 80 Prozent der Güter des Ordensklerus versteigert worden sein!

Als es 1840 zu städtischen Aufständen kommt, dankt María Cristina als Herrscherin ab und ihr folgt der linksliberale Baldomero Espartero bis 1843. In jener Zeit waren die Progressisten an der Macht und er führte weitere Reformen durch wie z.B.: den Ausbau der Nationalmiliz. Im Jahr 1843 kam es wegen politischer und wirtschaftlicher Unzufriedenheit erneut zu einem Aufstand und zum Sturz von Espartero. Mit Beginn der „Isabellinischen Ära“ (1844-68) waren vor allem die *Moderados* die Hauptkraft im Land. Isabella II. und die konservativ-liberale Regierung lösten die bestehende Nationalmiliz auf und gründeten 1844 die bis heute wirkende Zivilgarde, die *Guardia Civil*. Die wichtigsten Merkmale der Herrschaft Isabellas II. waren: die Zentralisierung und Bürokratisierung des Staatsapparates (Aufgliederung des Staatsgebietes in 49 Provinzen), die Aussöhnung des liberalen Regimes mit dem Vatikan, die Kurzlebigkeit der Regierungen, Palastintrigen und Verwaltungskorruption.<sup>40</sup> Von 1854-1856 übernahm der aus dem Exil zurückgekehrte Espartero wieder die Regierung, nachdem es zum Sturz der Regierung der *Moderados* gekommen war. Bereits 1856 kamen dann wieder die *Moderados* unter General Narváez an die Macht. Da die Progressisten keine Chance hatten, an die Macht zu kommen, zogen sie sich immer mehr zurück. 1866 beschlossen diese sowie die Demokraten und linke Unionisten, Narváez gewaltsam zu stürzen, was schließlich 1868 unter dem Kommando von General Juan Prim als „Septemberrevolution“ in die Geschichte einging. Zwischen 1808 und 1868 war politisch, wirtschaftlich und sozial viel geschehen. Die gravierendsten Änderungen waren sicherlich folgende:

- Konstitutionalismus statt Absolutismus
- Ein einheitlicher Markt mit einem vereinheitlichten Geldsystem statt Binnenzölle mit einem schwerfälligen Transportsystem

---

<sup>39</sup> Vgl.: Bernecker: Spanische Geschichte, S.64.

<sup>40</sup> Vgl.: Bernecker: Spanische Geschichte, S.66.

- Die spanische Gesellschaft kann zum Zeitpunkt der „Septemberrevolution“ als „bürgerlich“ eingestuft werden<sup>41</sup>

### 2.3. Exkurs: Die *leyenda negra* und deren Auswirkungen auf das europäische Spanienbild

Das 18. Jahrhundert war beherrscht von einem Spanienbild, das nicht düsterer und schwärzer hätte sein können. Sogar in vielen deutschsprachigen Werken jener Zeit taucht dieses Thema der tyrannischen Spanier auf, so zum Beispiel in Schillers „Don Carlos“.

Worum handelt es sich aber bei dieser Spanienfeindlichkeit? Wie konnte sie entstehen und wie verändert sich die Einstellung zu diesem Land im Laufe der Zeit?

Die *leyenda negra* bildete sich schon im 16. Jahrhundert, sie basiert hauptsächlich auf politischer Propaganda und komischen Vorstellungen über dieses Land und seine Menschen.<sup>42</sup> Die „Schwarze Legende“ besteht vor allem aus drei Konstituenten, erstens aus den Berichten über die Gräueltaten der Eroberer in Amerika, zweitens aus der Macht der Inquisition und drittens aus der Person Philipps II., der als fanatischer Herrscher zu einer Negativgestalt der spanischen Geschichte werden sollte.<sup>43</sup> Über Philipp II. entstanden schon zu seinen Lebzeiten Schriften über seinen grausamen Charakter und seine begangenen Verbrechen. Eigentlich galt er als besonnener Herrscher, doch durch seine Maßnahmen veränderte sich das Bild zusehends. Aufgrund seines unbedingten Eintretens für die katholische Kirche, der Verfolgung der Ketzer und Ungläubigen in Spanien und seiner Rivalität mit Elisabeth von England konnte sich dieses negative Bild entwickeln. Es konnte ein rein ausländisches Konstrukt grotesker Vorstellungen gegenüber allem Spanischen vor allem wegen einer Schrift entstehen: der „Apologie“ des Prinzen Wilhelm von Oranien (1581). Wilhelm war zuerst ein Ratgeber Philipps, der als strikter Gegner der Einführung der Inquisition zum Führer des niederländischen Freiheitskampfes wurde. 1580 wurde er von

---

<sup>41</sup> Vgl.: Bernecker: Spanische Geschichte, S.67/68.

<sup>42</sup> Vgl. Baerbel Becker-Cantarino: Die „Schwarze Legende“. Zum Spanienbild in der deutschen Literatur des 18. Jahrhunderts. – In: ZfdPh 94 (1975), S. 184. Im Folgenden abgekürzt als: Becker-Cantarino: „Schwarze Legende“.

<sup>43</sup> Vgl. Ulrike Hönsch: Wege des Spanienbildes im Deutschland des 18. Jahrhunderts. Von der Schwarzen Legende zum „Hesperischen Zaubergarten“. – Tübingen: Niemeyer 2000. (= Hermaea N.F. Bd. 91), S. 9-10. Im Folgenden abgekürzt als: Hönsch: Wege des Spanienbildes.

Philipp geächtet und ins Exil geschickt. Von dort aus schrieb er seine „Apologie“, in der er Philipp vorwirft, dass er seinen Sohn Carlos und seine zweite Frau umgebracht habe.<sup>44</sup> Es soll sogar eine ältere, italienische Version der *leyenda negra* geben, die im Jahre 1282 beginnt, als der Einfluss des Hauses Aragón auf Italien zu wachsen begann. Im 15. Jahrhundert war dann Süditalien spanisch geworden. Nun war es wohl verständlich, dass sich die Italiener aus dieser Vorherrschaft befreien wollten. Die Gelehrten und Humanisten jener Zeit ließen das Bild vom unkultivierten und barbarischen Spanien entstehen, da sie sich berechtigt fühlten, die alleinigen Nachfolger der Antike zu sein. Im Konkurrenzkampf der italienischen und spanischen Kaufleute entstand die Vorstellung der habgierigen, skrupellosen und heimtückischen Spanier. Da in Spanien schon lange jüdische und arabische Traditionen einwirkten, konnte problemlos das Motiv der rassischen Minderwertigkeit und der Glaubensschwäche auf die Bewohner des ganzen Landes übertragen werden.<sup>45</sup> Die Entstehung dieses negativen Spanienbildes hat seine Vorläufer schon im Mittelalter, denn bereits damals wurden in Frankreich lateinische Sentenzen und Sinnsprüche für den Schulunterricht verwendet, die ein hohes Maß an Geringschätzung dem Nachbarland gegenüber ausdrückten. In Deutschland soll der bis heute gebräuchige Ausspruch „das kommt mir spanisch vor“ erstmals in Grimmelshausens „Simplicissimus“ belegt sein.<sup>46</sup> Für die Verbreitung von Urteilen über Spanien vor dem 15. Jahrhundert gibt es nur eine sichere Quelle und zwar jene Pilgerberichte, die von Wallfahrern aus ganz Europa auf ihrem Weg nach Santiago de Compostela abgefasst wurden. Zunächst zeigten die Pilger noch wenig Interesse am Kontakt mit dem heimischen Volk und ihren Bräuchen, da ihr Hauptanliegen in der Befreiung ihres Gewissens durch zügiges Erreichen des gewählten geografischen Zieles lag. Erst später entsteht ein neuer Typus des Pilgers, der dann auch ein gewisses Maß an kulturgeschichtlichem Interesse aufweist. Jener Pilger nach Santiago, der als erster einen Reisebericht mit literarischem Anspruch über seine Reise verfasste, war Ritter Arnold von Harff (1496-1499). Er wollte bewusst die fremden Länder, Menschen und Bräuche beschreiben, da er eine gewisse Portion an Neugier und Abenteuerlust verspürte. Anhand seiner kulturhistorisch sehr interessanten Schilderungen kann sogar schon für das 15. Jahrhundert ein eindeutig negatives Spanienbild konstatiert werden.<sup>47</sup> Nach 1500 gewinnt das Spanienbild in Deutschland durch die Wahl von Karl V. als römisch-deutschem Kaiser an Ausdruckskraft, da nun erstmalig der Einfluss der spanischen Politik in

---

<sup>44</sup> Vgl. Becker-Cantarino: „Schwarze Legende“, S. 185.

<sup>45</sup> Vgl. Hönsch: Wege des Spanienbildes, S. 11.

<sup>46</sup> Vgl. Hönsch: Wege des Spanienbildes, S. 11.

<sup>47</sup> Vgl. Hönsch: Wege des Spanienbildes, S. 16.

Deutschland spürbar war. Die Reformation und deren religiös-propagandistische Anschauung und der Gegensatz zum katholischen Spanien sind ausschlaggebend für die Bewertung Spaniens im 16. Jahrhundert. Mitte des 16. Jahrhunderts entsteht die Tradition der Streitschriftenliteratur, die sich in Flugblättern und Liedern mit der Macht Spaniens in Deutschland befasste. Anfangs war man dem Habsburger Karl V. noch positiv zugetan, als später die reformationsfeindliche Einstellung des Herrschers offensichtlich wurde, kamen auch kritische Texte hinzu. Die negative Spanienwahrnehmung richtet sich nach und nach gegen die Spanier selbst, die gerne auf eine Stufe mit den Türken gestellt werden. Mit dem Augsburger Religionsfrieden von 1555 wurde der antispanischen Propaganda zunächst ein Riegel vorgeschoben. Später entstand dann allerdings auf protestantischer Seite eine neuerliche Streitschriftenliteratur, die in Philipp II. den Hauptgegner sah. Dieser Kampf gegen die religiöse Vormachtstellung Spaniens entdeckte ein neues Medium zur effektiven Verbreitung, nämlich das der illustrierten Flugblätter, welche mit satirischem Text oder allegorischen Bildern ihr Anliegen besonders eindringlich veranschaulichen wollten.<sup>48</sup> Der Autor Johann Fischart ist einer der ersten Autoren, der bewusst die Elemente der *leyenda negra* für seine Zwecke benutzt und damit maßgeblich das Bild der spanischen Inquisition in den Köpfen der Deutschen festigt.

Martin Luthers Tischreden sind ein weiteres wichtiges Beispiel für die Spanienfeindlichkeit jener Zeit. Dabei bekämpft er nicht das spanische Volk selbst, sondern er benutzt lediglich die schon bekannten negativen Stereotype, um sie im Glaubensstreit einzusetzen und vor allem, um der seiner Meinung nach kurz bevorstehenden Apokalypse Gewicht zu geben. Bei ihm nimmt Spanien unter den romanischen Ländern immer die erste Stelle ein, wenn es um die Fragen der Grausamkeit und Unmoral geht. Luthers Bild von Spanien lässt sich auf drei wesentliche Teile reduzieren: „die maurischen und die jüdischen Einflüsse vor 1492 sowie die danach angestrebte religiös-politische Vorherrschaft des katholischen Königtums.“<sup>49</sup>

Erst im 17. Jahrhundert begann eine positive Veränderung des Spanienbildes, vor allem aufgrund der historischen Situation Spaniens zu jener Zeit, da sich das Land in einem politischen und sozialen Abstieg befand, der nicht mehr als bedrohlich angesehen werden konnte und somit kaum noch Aggressionspotential hatte. Das literarisch motivierte Bild tritt verstärkt in den Vordergrund, was zur verstärkten Rezeption spanischer Literatur in Deutschland führt. Vor allem die pikaresken Romane wie z.B. der „Don Quijote“ fanden in Übersetzungen und Bearbeitungen ihr Publikum im deutschen Sprachraum. Es entsteht die Neigung, in den Bearbeitungen die närrischen Merkmale zu betonen, das Bild vom Spanier

---

<sup>48</sup> Vgl.: Hönsch: Wege des Spanienbildes, S. 22.

<sup>49</sup> Hönsch: Wege des Spanienbildes, S.25.

geht nun in Richtung der Satire, es ergibt sich im Laufe der Zeit also eine Wendung vom Tyrannen zum Narren.<sup>50</sup>

Ich beschäftige mich nun mit den Auswirkungen des negativen Spanienbildes auf die Literaturproduktion im Deutschland des 18. Jahrhunderts.

Das Negativbild Spaniens im Sinne seiner Rückständigkeit und seiner kulturellen Fehlentwicklung konnte längerfristig nur eine logische Konsequenz zur Folge haben, nämlich die vollständige Verdrängung der spanischen Sprache zugunsten des Französischen. Die abwertenden Darstellungen in diversen Reiseberichten und die feindliche Kritik französischer Aufklärer – allen voran Voltaire – lassen kaum verwundern, dass das Interesse an Spanien in Deutschland im 18. Jahrhundert erloschen war.<sup>51</sup>

Somit war das Erlernen der Sprache sowie Übersetzungen spanischer Literatur ins Deutsche fast undenkbar. Als einer von wenigen lernte Lessing die Sprache, um einige kleine Übersetzungen zu wagen, die aber kaum Beachtung fanden.

Doch das Spanische verschwand nicht zur Gänze aus der deutschsprachigen Literatur des 18. Jahrhunderts. So wurde Spanien als Kulisse und Hintergrund verschiedener Werke herangezogen. Als Beispiel wäre hier Wielands „Don Sylvio von Rosalva“ (1764) zu nennen. Der Autor verlegt dabei seine Handlung in eine spanische Idyllenlandschaft, worin Wielands Held Don Sylvio – ein von Feenmärchen besessener Jüngling – von seiner Schwärmerei geheilt und zu einem neuen Menschentum geführt wird. Die Menge an Klischees ist auch in diesem Roman kaum zu überbieten, was ein Zeichen dafür ist, dass es eine enorme Unkenntnis über dieses Land und dessen Menschen gegeben haben muss.

Ein weiteres wichtiges Werk ist Johann Pezzls „Faustin oder das philosophische Jahrhundert“ (1783), welches dem Autor zu Zeiten Josephs II. zu großer Bekanntheit verhalf. Der Held Faustin bereist darin auf der Suche nach Verwirklichung der Aufklärung die Welt. Er findet jedoch überall nur Aberglauben und Intoleranz vor, bis der Romanheld im Jahr 1780 nach Wien kommt, wo er sein Ziel findet, da dort, seiner Meinung nach, unter Joseph II. das aufgeklärte philosophische Jahrhundert wirklich angebrochen sei. Auch in diesem Werk wird ein düsteres, abergläubisches Spanien gezeigt, denn Faustin gerät auf seiner Reise sogar in die Fänge der Inquisition.

Solch ein dunkles Spanienbild zeigen auch Werke von Goethe und Schiller auf. Beispiele sind Goethes „Clavigo“ und „Egmont“ sowie Schillers „Don Carlos“. Schiller hatte keinerlei Spanischkenntnisse und benutzte daher auch keine spanischen Vorlagen, sondern ausschließlich französische Quellen für sein Drama. „Der junge Schiller aber sah die

---

<sup>50</sup> Vgl.: Hönsch: Wege des Spanienbildes, S.28.

<sup>51</sup> Vgl. Becker-Cantarino: „Schwarze Legende“, S. 191.

spanische Geschichte mit den Augen seiner französischen Vorlagen [...] die kulturpolitische Propaganda im Sinne der „Schwarzen Legende“ mit erfundenen Anekdoten verbanden.“<sup>52</sup>

Auch Goethes Dramen, in denen spanische Stoffe vorkommen, sind größtenteils sehr klischeehaft geschrieben, man kann also sagen, dass sein Bild von Spanien stark von den Auswirkungen der *leyenda negra* beeinflusst wurde.

Lange Zeit war das Interesse an spanischer Literatur und an der Sprache selbst erloschen. Erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts begann aufgrund der zunehmenden Ablehnung des Rationalismus und der aufkommenden Romantik eine neuerliche Phase der Hinwendung zu Spanien und dabei vor allem zu seiner Literatur. Es war dies die Zeit der intensivsten Übersetzertätigkeiten, allen voran standen die Cervantes-Übersetzungen von Bertuch in den achtziger Jahren des 18. Jahrhunderts, A. W. Schlegels Calderón-Übersetzungen sowie Tiecks Übersetzung des „Don Quijote“ (1799-1801).

Das Spanienbild der Romantiker, das hauptsächlich durch die Literatur des *siglo de oro* und die maurische Vergangenheit Spaniens geprägt wurde, stellt in seiner gefühlvollen, religiösen Lebensferne in vieler Hinsicht ebenso einen Zerrspiegel dieses Landes dar, wie die moralisch-politische Verurteilung durch die *leyenda negra* im 18. Jahrhundert.<sup>53</sup>

Trotz aller Begeisterung für Spanien hat die Wirkung dieses dunklen, furchterregenden Spanienbildes noch lange Zeit nachgewirkt und man stellt sich nun die Frage, inwieweit diese Ansichtswiese in einigen Bereichen womöglich noch bis heute gültig ist.

Anhand meiner ausgewählten Reiseberichte aus der Mitte des 19. Jahrhunderts werde ich auch später herauszulesen versuchen, ob und – wenn ja – auf welche Art und Weise eine negative Spanienanschauung in diesen Texten durchschimmert.

### **3. Löwensteins Reisebericht „Ausflug von Lissabon nach Andalusien und in den Norden von Marokko im Frühjahr 1845“ (1846)**

#### **3.1. Biografisches über den Verfasser**

Wilhelm Paul Ludwig zu Löwenstein-Wertheim-Freudenberg wurde am 19. März 1817 in Stuttgart geboren und starb nur knapp vor Vollendung seines 70. Lebensjahres am 10. März 1887 in Karlsruhe. Löwenstein entstammt einer Fürstenfamilie, deren Wurzeln sich bis ins 15.

---

<sup>52</sup> Becker-Cantarino: „Schwarze Legende“, S. 199.

<sup>53</sup> Becker-Cantarino: „Schwarze Legende“, S. 203.

Jahrhundert zurückverfolgen lassen. Stammvater des Geschlechts ist der pfälzische Kurfürst Friedrich der Siegreiche, dessen ältester Sohn aus unstandesgemäßer Ehe, Ludwig von Bayern, 1488 die Grafschaft Löwenstein verliehen und 1494 schließlich von Kaiser Maximilian I. in den Reichsgrafenstand erhoben wurde.<sup>54</sup> Ein Merkmal der Standesherren von Wertheim war das Reisen. Sie verreisten gerne, um sich weiterzubilden, ihre Gesundheit zu pflegen oder um ihre gesellschaftlichen Kontakte zu aktivieren. Auch Wilhelms Onkel, Fürst Georg, verreiste noch im Greisenalter und fast blind nach Paris und London. Es war ihm weniger ein Freizeitvergnügen, als der Versuch, sich unter gekrönten Häuptern als ein Mitglied eines ebenbürtigen Standes zu zeigen.<sup>55</sup>

Von Wilhelm zu Löwenstein weiß man nur soviel, dass er zweimal verheiratet war, die erste Ehe schloss er mit Gräfin Klara von Schönburg-Forderglauchau, seine zweite Frau war die unstandesgemäße Bertha Hagen. Beruflich soll er als Legationssekretär in London und als preußischer Gesandter in Bayern tätig gewesen sein. Aus anderer Quelle erfährt man, dass er ebenso als Sekretär an der preußischen Gesandtschaft in Lissabon von 1840 bis ca. 1848 angestellt war, ein Umstand, der seine Reise und die nachfolgende Abfassung seines Reiseberichts verständlich macht.<sup>56</sup>

### 3.2. Inhalt und Aufbau

Prinz Wilhelm zu Löwensteins Reisebericht beginnt in Portugal, genauer gesagt, in Lissabon. Er schildert gleich zu Beginn die Umstände, wie er zu jener Rundreise von Portugal ausgehend, über Marokkos Norden, nach Spanien und wieder nach Lissabon zurück, gekommen ist:

Seit einem Jahre in Lissabon verweilend, bewog mich die Abreise zweier Freunde, des Herrn v. Savigny und Herrn Eintrat, sie auf einem Ausfluge nach Andalusien und Marokko zu begleiten. Der Tag der Abreise war auf den 12. März 1845 festgesetzt. Das kleine Dampfschiff „Queen“ harrte unserer bereits im Hafan. [...]<sup>57</sup>

---

<sup>54</sup> Vgl. Harald Stockert: Adel im Übergang. Die Fürsten und Grafen von Löwenstein-Wertheim zwischen Landesherrschaft und Standesherrschaft 1780-1850. – Stuttgart: W. Kohlhammer 2000. (= Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg. Reihe B, Forschungen. Band 144.), S. 9/10.

Im Folgenden abgekürzt als: Stockert: Adel.

<sup>55</sup> Vgl. Stockert: Adel, S. 304/305.

<sup>56</sup> Vgl. Andreas Ruppert: Bibliographie der Historischen und Reiseliteratur zur Iberischen Halbinsel: Ein annotiertes Inventar der Fürstlichen Bibliothek Corvey. – Paderborn: Igel Verlag: 1994 (= Paderborner Studien zur Romanischen Philologie. Bd. 4), S. 130.

<sup>57</sup> Wilhelm zu Löwenstein: Ausflug von Lissabon nach Andalusien und in den Norden von Marokko im Frühjahr 1845. – Dresden und Leipzig: Arnoldische Buchhandlung: 1846, S.1.

Im Folgenden abgekürzt als: Löwenstein: S. XYZ.

Er beschreibt daraufhin seinen Weg durch die schmutzigen Gassen von Lissabon, weiter durch ordentlichere Viertel, wo er Bekanntschaft mit den *Gallegos* (galizische Wasserträger) macht, deren Strebsamkeit er hoch schätzt. Sie seien auch sehr nützlich für den Feuerschutz, also zur Brandbekämpfung, und obwohl sie jährlich eine beachtliche Summe an Geld verdienen, das sie dann nachhause schicken, ist Galizien eine der ärmsten Regionen Spaniens, denn was nützt das Geld, wenn die Arbeitskräfte im eigenen Land fehlen.<sup>58</sup>

Schließlich gelangt Löwenstein in den unteren, schönsten Teil der Stadt, wo auch die Schiffe an- und ablegen. Sein Schiff lichtet gegen elf Uhr die Anker Richtung Cádiz. In weiterer Folge erklärt uns der Verfasser ein wenig von der jüngsten Geschichte Lissabons, sowie der lusitanischen Kirche. Die Schiffsreise dauerte über Nacht, diese Nacht sollte allerdings wegen eines Sturmes sehr ungemütlich werden, was Löwenstein dazu bewegt, zu allen Göttern zu beten und sich zu wünschen, nie mehr auf dem Meer fahren zu müssen.<sup>59</sup>

Am nächsten Morgen aber war es dann so weit, das Schiff läuft in den Hafen von Cádiz ein. Er beschreibt die Häuser und große Gebäude der Stadt und merkt an, dass der Hafen wenig belebt ist, da der Handel von Cádiz seit einiger Zeit schlecht geht. Als Grund gibt er den Schleichhandel von Gibraltar und den nahe gelegenen Ort Puerto Santa Maria an. Sie quartieren sich in einem Gasthof namens „Hôtel français“ ein. Am nächsten Tag unternehmen sie eine Stadtbesichtigung mit dem Sohn des ansässigen preußischen Konsuls, wobei vor allem die Kathedrale die Aufmerksamkeit des Verfassers auf sich zieht. Anschließend geht es ins örtliche Waisen- und Irrenhaus, das miteinander verbunden ist. Löwenstein kritisiert dabei die Umstände, unter denen die geisteskranken Menschen hausen müssen: „Die meisten von denjenigen, die man für rasend hielt, waren nur halb gekleidet, in Ketten, auf einem harten Lager oder auf dem Boden einer kleinen Zelle ausgestreckt, die mehr einem Käfige, als einer menschlichen Behausung glich.“<sup>60</sup>

Am Sonntag findet ein Hahnenkampf statt, den sie in Gesellschaft vom Grafen Münster, eines Deutschen, besuchten. „Sobald der Hahn die Nähe seines Gegners bemerkt, greift er ihn, obgleich geblendet, von Neuem muthig an. Es lässt keiner von beiden ab, bis einer umfällt und als todt liegen bleibt, so stolz und muthig ist die Natur dieses Thieres.“<sup>61</sup>

---

<sup>58</sup> Vgl. Löwenstein: S. 3.

<sup>59</sup> Vgl. Löwenstein: S. 19.

<sup>60</sup> Löwenstein: S. 31.

<sup>61</sup> Löwenstein: S. 34.

Abends ging er in eine Soirée, wobei er feststellen muss, dass sich alle – egal ob Frau oder Mann – nur beim Vornamen nennen. Am Heimweg sieht er, wie ein Mann mit Gitarre von der Straße aus mit einem jungen Mädchen am Balkon eines begüterten Hauses spricht.

Löwenstein wundert sich dabei über die Freizügigkeit der Damen und dass diese anscheinend keine Angst vor dem Verlust ihrer Ehre haben. „Diese Rendez-vous vor den Fenstern sind auch in den übrigen Städten des südlichen Spaniens hergebracht und Niemand findet daran etwas zu tadeln.“<sup>62</sup>

Am 17. März wollten die drei Reisende mit dem Schiff den Fluss Guadalquivir hinauf nach Sevilla fahren, um dort die Osterfeierlichkeiten mitzuerleben. Leider konnte das Schiff wegen zu hoher See nicht auslaufen und so entschieden sie, in der Zwischenzeit einen Ausflug nach Xeres de la Frontera (heute Jerez) zu unternehmen.<sup>63</sup> In Puerto de Santa Maria angekommen, suchen sie sich „Galessinen“, von Pferden gezogene, kleine Wägen, um in anderthalb Stunden nach Xeres zu gelangen.

Die Stadt Xeres liegt auf einem kleinen Plateau über dem Flüsschen Guadalete. [...] Die Stadt hat keine Thore, die Straßen derselbenn sind breiter als die von Cadiz, aber nicht so belebt, die Häuser zum Theil recht schön. Man versicherte mir, Xeres zähle 34,000 Einwohner, vergrößere sich täglich und sei eine der reichsten Städte des südlichen Spaniens.<sup>64</sup>

Sie quartieren sich bei Herr Gordon ein, einem der größten Weinhändler und Pferdezüchter der Stadt, wo sie sogleich den Weinkeller und die Stallungen der andalusischen Pferde besuchen. Gegen Abend verlassen sie aber wieder die Familie Gordon und fahren mit den Galessinen zurück nach Puerto de Santa Maria, um dort zu übernachten. Während des Abendessens gelangt der süße Ton einer Gitarre zu ihnen an den Tisch, sogleich setzt auch der melancholische Gesang einer Frau ein, deren Text Löwenstein auf Spanisch und in der deutschen Übersetzung aufschreibt: „Besser ist's Freude mit Leiden vertauschen, als ohne Liebe sein. Da ist Sterben erwünscht und süß. In der Vergessenheit leben heißt nicht leben. Besser ist Leiden und Schmerzen erdulden, als ohne Liebe sein.“<sup>65</sup>

Am nächsten Morgen geht es weiter mit den Galessinen nach San Lucar de Barrameda, um von dort endlich mit dem Schiff nach Sevilla zu kommen. San Lucar de Barrameda, ein Ort mit 17000 Einwohnern, erscheint Löwenstein weniger wohlhabend als die schon gesehenen

---

<sup>62</sup> Löwenstein: S. 41.

<sup>63</sup> Vgl. Löwenstein: S. 42.

<sup>64</sup> Löwenstein: S. 53.

<sup>65</sup> Löwenstein: S. 67.

Ortschaften, er lässt auch kein gutes Haar an den Einwohnern: „Die Einwohner sind wegen ihrer Betrügereien und ihres Schleichhandels berüchtigt. In ganz Europa habe ich kein schlechteres Pflaster angetroffen als hier [...] Hier und da waren sogar offene Kloaken in der Mitte der Straße zu sehen.“<sup>66</sup>

Löwenstein und seine Bekannten warten dort anderthalb Stunden, denn das Schiff würde womöglich auch an jenem Tag nicht fahren können, weil das Flussbett durch die Unwetter stark ausgetreten ist. Die schlimmsten Befürchtungen sind wahr geworden, sein französischer Begleiter beginnt sogar zu toben, als ein Spanier sie fragt, was ihnen denn fehle. Also erzählen sie dem Mann ihre Geschichte und warum sie so dringend nach Sevilla fahren wollen. Der Mann sagt, er müsse ebenso nach Sevilla und er werde nun den Landweg nehmen, er bietet den Dreien an, mitzukommen, was sie jedoch ablehnen müssen, da sie alles in Cádiz zurück gelassen haben. Darum fahren sie mit den Galessinen nach Puerto Santa Maria zurück, um mit dem Dampfschiff am nächsten Morgen, den 19. März, nach Cádiz auslaufen zu können. Leider macht ihnen das Wetter wieder einen Strich durch die Rechnung. Glücklicherweise treffen sie auf die Söhne des Herrn Gordon, die ihnen anbieten, mit ihnen nach Puerto Real zu reiten, dort auf die Isla de Leon überzusetzen und dann per Galessine nach Cádiz zu fahren.<sup>67</sup> Zumindest gelingt dieses Vorhaben und die Gruppe – sie sind inzwischen sechs Personen, seitdem sich ihnen auf der Isla eine Frau angeschlossen hat – übernachtet in den alten Quartieren in Cádiz. Löwenstein beschließt, über die bevorstehenden Feiertage in der Stadt zu bleiben.<sup>68</sup> Mittlerweile war es Gründonnerstag geworden.

Löwenstein beschreibt ausführlich eine Prozession, dann trifft er einen Spanier, mit dem er sich angeregt über die Inquisition unterhält, wobei der Spanier die Ansicht vertritt, zwar nicht traurig zu sein, dass die Inquisition abgeschafft wurde, sondern aber, „[...] daß man das Princip, worauf sie gegründet war, ganz vergessen hat, und dass keine Anstalt mehr existirt, um die Lizenz der Geistlichen zu zügeln, zumal in diesem Augenblicke, wo wir mit dem Oberhaupte der Kirche zerfallen sind.[...]“<sup>69</sup>

Der Spanier lädt ihn und seine Freunde ein, ihm in den Dom zu folgen, wo sie der feierlichen Kirchenmusik lauschen sollen. Am nächsten Tag, dem Karfreitag, sieht er bei einer Fußwaschung von 12 Armen im Dom zu. Er schiebt nun in die Erzählung eine kurze Abhandlung über den Zustand der katholischen Kirche in Spanien ein.

---

<sup>66</sup> Löwenstein: S. 71.

<sup>67</sup> Vgl. Löwenstein: S. 76.

<sup>68</sup> Vgl. Löwenstein: S. 82.

<sup>69</sup> Löwenstein: S. 88.

Es ist nun Zeit, die Reise fortzusetzen, es soll weiter nach Afrika, zunächst nach Tanger gehen. Um dorthin zu gelangen, muss die Gruppe zuerst nach Gibraltar per Schiff fahren, um dann das Dampfschiff nach Marokko zu nehmen. Da das Schiff Richtung Gibraltar am Morgen schon abgefahren war, entschließen sie sich - um nicht tagelang auf die nächste Möglichkeit, überzusetzen, warten zu müssen – den Landweg zu probieren. Obwohl ihnen von dem Vorhaben mit Hinweis auf die schlechten Straßenzustände während dieser Jahreszeit abgeraten wird, lassen sie sich nicht aufhalten und fahren mit dem Omnibus noch am selben Nachmittag ins etwa drei Meilen von Cádiz entfernte Städtchen Chiclana. Löwenstein merkt nun an, dass sich ein Reisegefährte, nämlich der französische „Legationssecretair“ Eintrat, von der Reisegruppe trennt, da er weiter nach Madrid muss. An seine Stelle tritt nun ein gewisser Graf Münster, der den Winter über in Cádiz verbracht hat.<sup>70</sup> In Chiclana angekommen, besuchen sie einen ortsansässigen, sehr angesehenen Kaufmann, der ein Faible für Blumen und Pflanzen haben soll. Sein Garten soll einer der imposantesten der Gegend sein, doch Löwenstein sieht das ein wenig anders:

Wir waren aber durchaus nicht entzückt und verbargen nur aus Höflichkeit unsere eigentliche Empfindung. Anstatt den Garten mit allen Reizen der tropischen Vegetation zu schmücken, [...] waren kleine Mauern und Springbrunnen angelegt und viele Wege mit farbigen Steinchen parketirt. [...] Es sah aus wie bei einem Kunstgärtner, wo Blumen zum Verkauf gegeben werden; aber nicht wie bei einem reichen Gentleman, dessen Garten dem Vergnügen dienen soll. [...]<sup>71</sup>

Nach der Gartenbesichtigung treten sie in das Haus ein, wo sich mehrere Männer zum Rauchen versammelt haben. Unter ihnen ist einer, der besondere Aufmerksamkeit auf sich zieht, weil er nicht nach französischer Art gekleidet ist. Es handelt sich dabei um den berühmten Stierkämpfer Montes, der sogleich ein wenig über sein Leben in der Arena erzählt. Die Gruppe verabschiedet sich bald, aber nicht ohne dem Matador ihre Anwesenheit bei der nächsten *corrida* Anfang April in Sevilla zu versprechen. Gegen Abend spazieren sie ans andere Ende der Stadt, als durch das Tor ein Mann herein reitet, der aufgeregt den Wärter auf Französisch anspricht. Löwenstein fragt ihn, warum er denn so aufgebracht sei. Der fremde Reiter erwidert, dass er schon seit Stunden in der Gegend herumreitet, ohne seinen Weg nach Gibraltar zu finden. Als Löwenstein erwähnt, dass sie auch morgen früh dorthin reisen wollen, besteht der Franzose sofort darauf, sich zu einer Gruppe zusammen zu schließen.<sup>72</sup>

---

<sup>70</sup> Vgl. Löwenstein: S. 98.

<sup>71</sup> Löwenstein: S. 102.

<sup>72</sup> Vgl. Löwenstein: S. 106/107.

Dem Verfasser ist nicht ganz wohl bei der Sache, da sie sich ja kaum kennen und die Gegend, in der sie unterwegs sein werden, zu den unwegsamsten ganz Spaniens gehört. Am nächsten Morgen gegen fünf Uhr brechen sie aber doch gemeinsam mit dem Franzosen und zwei Führern per Pferd auf. Der Weg ist aufgrund der vergangenen Regenfälle sehr sumpfig und um nicht noch einen riesigen morastigen See durchqueren zu müssen, beschließen sie, zunächst nach Tarifa zu reiten. Gegen Abend trifft der Franzose unterwegs einen Bekannten er beschließt, mit diesem weiter nach Algeciras zu reiten und somit verabschiedet er sich von der Gruppe mit den Worten: „[...]’Nehmen Sie sich vor Ihren Führern in Acht!’[...]“<sup>73</sup> Diese Aussage beunruhigt ihn, da es Dunkel wurde und er schon länger Verdacht gegen die Führer geschöpft hat. Trotz allem kommen sie gut weiter, sie gelangen schließlich zu einer kleinen Hütte von Küstenwächtern, wo sie kurz Halt machen. Da sie gegen 21 Uhr erfahren, die Stadttore von Tarifa würden um 22 Uhr geschlossen werden, ermuntern sie ihre müden Pferde zu einer letzten Höchstleistung, um es noch rechtzeitig in die Stadt zu schaffen.

„Wir leisteten das Unglaublichste und mit dem Schlage 10 kamen wir in Tarifa ohne weiteren Vorfall an, [...] Jetzt konnten wir sagen, dass die Warnung des Franzosen unbegründet war.“<sup>74</sup>

Sie erkundigen sich nach der besten Unterkunft der Stadt, in der sie ihr Zimmer für die Nacht beziehen. Graf Münster schläft schon, als die anderen ihr Abendessen serviert bekommen, an dem Löwenstein kein gutes Haar lässt. Die drei Männer überlegen nun am nächsten Tag, ob sie weiter nach Gibraltar fahren sollen, wo sie eigentlich ihr Geld für die Weiterreise abheben wollten, oder wegen der schlechten Zustände der Straßen doch lieber gleich nach Marokko übersetzen sollen. Sie entschließen sich für letzteres und suchen sich sogleich ein Boot für die Überfahrt. Am Weg zum Hafen beschreibt Löwenstein eindrücklich die faszinierende Aussicht über die Meerenge nach Marokko hinüber. Da Sonntag ist, besuchen sie die örtliche Kirche aus dem 14. Jahrhundert, die voll von Frauen ist, die mit dem Auf- und Zuklappen ihrer Fächer einen, seiner Meinung nach, wenig andächtigen Lärm verursachen.<sup>75</sup>

Löwenstein, Graf Münster und Herr von Savigny finden einen Schiffer, mit dem sie über den Preis für die Überfahrt einig werden, allerdings haben sie nicht mit der Bürokratie gerechnet: der Hafenaufseher will ihnen die nötigen Papiere an einem Sonntag nicht ausstellen! Er würde es nur machen, wenn sie sein Schiff mieten – allerdings zu einem horrenden Preis!

Unser Gefühl sträubte sich gegen diese Prellerei, und wenn wir Zeit genug vor uns

---

<sup>73</sup> Löwenstein: S. 112.

<sup>74</sup> Löwenstein: S. 114/115.

<sup>75</sup> Vgl. Löwenstein: S.122.

gehabt hätten, würden wir lieber eine Tag gewartet als nachgegeben haben; da es uns aber darauf ankam, die Zeit nicht unnütz zu verlieren, so mussten wir obigen Handel eingehen. Wir konnten nicht umhin, unser Missvergnügen an den Tag zu legen, worüber der Hafenaufseher sehr erstaunt war.[...] <sup>76</sup>

Die Überfahrt nach Tanger dauert lange, sie fahren von Mittag bis zum Sonnenuntergang und Löwenstein wird wieder einmal sehr übel, als die Wellen unbarmherzig auf das Verdeck des kleinen Bootes zu schlagen beginnen, auf dem sie versuchen, sich zusammen zu kauern. Nicht umsonst erzählt ihnen der Kapitän eines in Tanger vor Anker liegenden Schiffes später, dass er „[...] dass er beim Anblick unseres Schiffeleins gedacht habe, wir müssten entweder große Eile haben, oder die Gefahr nicht kennen, um uns mit einer solchen Feluke bei diesem Unwetter herauszuwagen.“ <sup>77</sup>

Die Reise Löwensteins geht nun in Marokko weiter. Da ich mich ja vor allem mit den Gegebenheiten in Spanien auseinandersetzen will, nehme ich diesen Teil seiner Reise aus meiner Zusammenfassung des Inhalts heraus. Im Kapitel 3.2.1. Kapitel und Überschriften werde ich die ausgelassenen Stellen aber kurz anführen.

Sie suchen sich ein Schiff, das sie von Tanger zurück nach Cádiz bringen soll. Leider ist es so, dass die meisten Schiffe, nach Gibraltar fahren, weil sie dort der überall anders praktizierten Quarantäne entgehen können. Sie würden aber lieber gleich nach Cádiz zurück, und so machen sie einen Schleichhändler namens Montero ausfindig, der sie auf seinem Schiff bis Cádiz mitnimmt. <sup>78</sup>

Die Überfahrt dauert etwas länger als vermutet, da die Tore des Hafens um 19 Uhr schließen und die Schiffe, die danach ankommen, erst am nächsten Tag von der „Sanitäts- und Mauthbehörde“ in Augenschein genommen werden. Genug Zeit also, um die Schmuggelware loszuwerden. Löwenstein und seine Gefährten haben allerdings nicht damit gerechnet, die Nacht im engen Schiffsraum der Feluke gemeinsam mit schnatternden Hühnern zu verbringen. Am nächsten Morgen ist am Schiff nichts mehr von der Schmuggelware zu sehen und auch die drei Reisenden dürfen unbehelligt an Land gehen.

Am 5. April ist die Gruppe schon auf dem Weg nach Sevilla, immer dem Fluss Guadalquivir entlang, vorbei am wenig einladenden Schwemmland des Flussufers und an riesigen, von eigens für die Stierkämpfe gezüchteten Stieren, bevölkerten Weiden. <sup>79</sup>

Ihr Quartier in Sevilla soll eines der beiden besten Gasthöfe sein, nämlich die *fonda dellas diligencias*. Löwenstein warnt aber gleich den Leser vor dieser Unterkunft, es sei besser, in

---

<sup>76</sup> Löwenstein: S. 123.

<sup>77</sup> Löwenstein: S. 125.

<sup>78</sup> Vgl. Löwenstein: S.: 213.

<sup>79</sup> Vgl. Löwenstein: S. 218/219.

Privatunterkünften einzukehren, da dort der Fremde wie ein Familienmitglied behandelt werden würde und er „[...] hat dadurch alle Gelegenheit, die Einwohner und Sitten des Volkes kennen zu lernen. Diese Pensionate heißen *casas de pupillos*.“<sup>80</sup>

Die erste Besichtigung gilt der Kathedrale, deren Grundsteinlegung im 15. Jahrhundert stattgefunden hat. Der Verfasser beginnt sogleich, über den Baustil des Christentums und vor allem über die gotische Architektur zu erzählen. Er schildert detailreich seine Eindrücke von der Kathedrale, zuerst von der Außenansicht:

Die äußere Architectur ist dagegen ist weniger correct und ermangelt theilweise der leichten Verzierungen und Steinarbeiten, die man bei gothischen Domen anzutreffen gewohnt ist. Überdieß wird der Totaleindruck von außen durch den Anblick mehrerer, in ganz anderem Style errichteter, Kapellen, welche in neuerer Zeit angebaut worden sind, gestört.<sup>81</sup>

Weiter spricht er von seinem Eindruck des Inneren:

Wenn man in den Dom tritt, wird man zunächst durch den nach allen Seiten begrenzten ungeheuren Raum, in dem einen mystische Dunkelheit die ferneren Theile des Gebäudes halb verbirgt, wunderbar überrascht. Die gemalten Glasscheiben dämpfen die hereinbrechenden Lichtstrahlen und färben sie auf mannichfaltige Weise. Den schönen, grauen Sandstein, der als Baumaterial gebraucht worden ist, hat man begreiflicher Weise sowohl nach Innen als nach Außen in seiner Naturfarbe gelassen.<sup>82</sup>

Sein Rundgang durch die Stadt führt ihn auch in die Tabakfabrik, die er nach Aussage eines Führers unbedingt besichtigen soll, da dort so viel hübsche Mädchen arbeiten. Im Alcazar bewundert er später die verschiedenen Säle sowie den *patio delas donzellas*, ein schöner Hof, in dem zu Zeiten der Mauren der jährlich zu leistende Tribut der Christen in Form von Jungfrauen bezahlt wurde.<sup>83</sup>

Am Sonntag ist beim Ort Italica ein Volksfest, zu dem die Gruppe mit einer gemieteten *barucha*, eines geschlossenen, viersitzigen Wagens, fährt. Italica war einmal eine bedeutende römische Kolonie, leider wurde alles brauchbare Baumaterial von dort nach Sevilla gebracht und somit sei der Ort, außer durch die Überreste eines römischen Bades und eines Circus, nicht besonders interessant. Die Fremden erregen bald aufgrund ihrer Kleidung die Aufmerksamkeit der Bevölkerung, die Frauen winken und lächeln ihnen zu.

---

<sup>80</sup> Löwenstein: S. 222.

<sup>81</sup> Löwenstein: S. 228.

<sup>82</sup> Löwenstein: S. 228/229.

<sup>83</sup> Vgl. Löwenstein: S. 236.

Nach Sevilla zurückgekehrt, bemerkt Löwenstein, dass das Sehenswerteste in der Stadt sicherlich das Museum ist. Als Erstes besucht er den Murillo-Saal, dessen Werke er besonders schätzt: „Es sind alles Meisterwerke von bezaubernder Wirkung. [...] Das Überraschendste in seinen Bildern ist das wunderbare Colorit. [...] An Tiefe und Durchsichtigkeit der Töne ist Murillo unübertrefflich und dabei bewahrt er eine große Einfachheit in der Wahl der Farben.“<sup>84</sup>

Löwenstein beschreibt anschließend ausführlich das Leben und Werk des 1618 in Sevilla geborenen Malers. Er vergleicht Murillo sogar mit Shakespeare, er verehrt an beiden die „[...]höhere Vollendung des Künstlers in der Composition, in der harmonischen Unterordnung aller Theile unter ein sie zusammenfassendes und beseelendes Ganze[s], unter die Hauptidee, [...]in der vollständigen Beherrschung aller Mittel zur Ausführung [...]“<sup>85</sup> Er erzählt weiter über seinen Lieblingsmaler und beschreibt anschließend sogar einige seiner Bilder genauer, indem er die Ausführungen darüber den Reisebriefen der Gräfin Hahn-Hahn entnimmt.

Er erwähnt anschließend, dass in der Kirche der Caridad auch einige der prächtigsten Murillos zu finden sind. Außerdem seien in jener Kirche die sterblichen Überreste des Don Juan aus der Oper von Mozart begraben.

Es wird für Löwenstein und seine Gefährten Zeit, nach Lissabon zurückzukehren. Also beschließt er, sich ein Pferd zu kaufen, damit er nicht noch einmal den Seeweg nehmen muss. Sie besuchen noch das Theater, welches wenig besucht erscheint, die Spanier hätten lieber andere Belustigungen wie den Stierkampf oder Kirchenfeste. Er sieht sich das Schauspiel aber trotzdem an, darauf folgt dann eine so genannte *Sainete*, ein Schauspiel, das halb einstudiert, halb improvisiert wird und sich meist gegen die Geistlichkeit richtet.<sup>86</sup>

Schon ist der Tag der Rückreise nach Lissabon gekommen. Es ist der 10. April, als Löwenstein ohne seine bisherigen Begleiter nur mit einem Führer den etwa 50 Meilen langen Heimweg antritt. Unterwegs erzählt ihm sein Führer von einem Mann, der auf diesem Weg heimtückisch erschossen wurde, und über eine gemeine Räuberbande, die sich in jener Gegend herumtrieb und deren Mitglieder er schließlich stellen konnte.

Das Nachtquartier beziehen die beiden in Niebla, er meint dazu: „Ein schlechteres Abendessen und Nachtlager kann einem nur in Afrika oder auf einer Feluke zu Theil werden.“<sup>87</sup>

---

<sup>84</sup> Löwenstein: S. 241.

<sup>85</sup> Löwenstein: S. 243.

<sup>86</sup> Vgl. Löwenstein: S. 255.

<sup>87</sup> Löwenstein: S.261.

Sie reiten den ganzen nächsten Tag Richtung Portugal und gegen Abend gelangen sie zu jener Gebirgskette, die die beiden Länder voneinander trennt. Doch wo sollen sie übernachten? Als sie an eine Kreuzung kommen und sich offenbar für den falschen Weg entscheiden, bleibt ihnen nichts übrig, als im Freien zu übernachten. Am morgen stoßen Hirten zu ihnen, die ihnen den richtigen Weg in die nächste Ortschaft zeigen. In dem Ort Castillejos wird er bei einem reichen Fabriksherrren aufgenommen, der darauf besteht, ihn über die nächste Nacht dazubehalten, damit er sich von den Strapazen der vergangenen Nacht erholen könne.<sup>88</sup>

Am nächsten Tag zieht Löwenstein mit zwei Schmugglern als Reisegefährten weiter. Sie schlagen sich über das felsige Gebirge Richtung Serpa durch und passieren unbemerkt die natürliche Grenze. Die weitere Rückreise nach Lissabon bietet für seinen Geschmack kaum etwas Interessantes: „Dieselben Erscheinungen, die in Spanien befremden, dieselben Bemerkungen, die sich dort aufdrängen, wiederholen sich auch hier [...]“<sup>89</sup>

Sein Reisebericht endet folgendermaßen:

Am Abend des sechsten Tages erblickte ich endlich von Aldea Galega aus die Thürme von Lissabon. [...] In Cacilias fand sich ein kleines Boot mit vier Ruderern, das mich mit meinem Pferde aufnahm und in den Hafen, aus welchem ich vor zwei Monaten ausgelaufen war, glücklich wieder zurückbrachte.<sup>90</sup>

Im Anhang schreibt Löwenstein noch über den Handel Marokkos mit dem Ausland. Er stellt tabellenartig die Handelsbilanz der Ein- und Ausfuhr für ein Jahr dar. Zu den Einfuhrartikeln zählen: wollene Stoffe, Tücher von mittlerer Sorte, Seide, Leinwand, baumwollene Waren, Glas- und Töpfergeschirr, Eisen, Kolonialwaren wie Tee, Zucker, Pfeffer, Kaffee, usw. Zu den Ausfuhrartikeln gehören: Wolle, Felle, Bluteigel, Gummi, Öl für Fabriken, Kümmel und Anis, Straußenfedern, Elefantenzähne, usw.<sup>91</sup>

### 3.2.1. Kapitel und Überschriften

Löwensteins Reisebericht gliedert sich in 12 Kapitel plus Anhang mit den Daten über den Handel Marokkos. Im Inhaltsverzeichnis am Anfang des Buches sind die einzelnen Kapitel nach den Städten und Gegenden benannt, die er bereist hat. Als eine Art Unterkapitel zählt er

---

<sup>88</sup> Vgl. Löwenstein: S.263.

<sup>89</sup> Löwenstein: S. 267.

<sup>90</sup> Löwenstein: S. 270.

<sup>91</sup> Vgl. Löwenstein: S. 272/273.

die Vorkommnisse der Reise in der Reihenfolge des Geschehens auf: die Menschen, die er getroffen hat, die Feste, die er besucht hat, Naturbetrachtungen, usw.

Der Leser hat somit die Möglichkeit, schnell und effizient jene Stellen im Buch zu finden, die ihn besonders interessieren oder die er gezielt sucht.

Im Folgenden möchte ich seine Kapiteleinteilung samt Unterkapitel wiedergeben, damit man sich ein Bild von jener Art des Inhaltsverzeichnisses bzw. vom Inhalt im Gesamten machen kann.

- I. **Lissabon.** *Agua vai!* Gallegos. Der *terreiro di paço*. Manuelischer Baustil. Familienbäder. Der Handel Portugals, dessen Kolonien, politische Institutionen. Die lusitanische Kirche. Die *clubs* und die Compagnien. Seesturm  
.....S. 1-19
  
- II. **Cadix.** Anblick der Stadt und des Hafens, Schmuggler. Das Innere der Stadt. *Hôtel français*. Tracht der Frauen und Männer. Der Dom. Das Kapuziner-Kloster. Das Waisenhaus. Der Hahnenkampf. Volkscharakter. Eine *tertulia*. Die Spanierinnen. Nächtliche Rendez-Vous vor den Fenstern.....S. 20-41
  
- III. **Puerto de Santa Maria.** Ueberfahrt. Plan zur Schiffbarmachung des Tajo. Anblick von Puerto de Santa Maria. Politische Verhältnisse und Handelsinteressen Spaniens. Die Insel Cuba. Calessinen. Xeres de la Frontera. Herrschaft der Mauren. Mr. Gordon; seine Weine und Pferde. Das Gestüt der Charthause. Reitkunst der Spanier. Die Gemälde des französischen Vice-Consuls. Eine spanische *posada*. Der Ingles. Ein Liedchen.....S. 42-67
  
- IV. **San Lucar de Barrameda.** Der Weg nach San Lucar. Das Zollhaus am Guadalquivir. Der spanische Philosoph. Ritt nah Puerto Real. Ueberfahrt nach der Isla de Leon. Salinen. Chausseen. Rückkehr nach Cadix. Die *plaza della mar*. Aussicht vom Dach des Hauses. Eine Procession von Matrosen. Processionen der Charwoche. Die Inquisition. Das *miserere* im Dom. Die Aufhebung der Klöster, der Klerus. Abreise.....S. 68-99

- V. Chiclana.** Ein Garten. Montes, der Matador. Der Solano. Der verirrte Franzose. Der Weg nach Tarifa. Schmuggler. Der Kunstreiter als Reisegefährte. Die Küstenwächter. Tarifa. Die *posada*. Die spanische Küche. *Bravo toro!* Die Meerenge von Gibraltar. Die Frauen von Tarifa, die Kirche, die Bevölkerung. Ueberfahrt nach Tanger.....S. 100-125
- VI. Tanger.** Anblick der Stadt. Der Hafenskapitain. Herr Carpenetti. Maurische Pferde, Behandlung derselben. Die Consuln. Der Marktplatz. Rechtsspruch. Kein Unterschied der Stände. Die Bevölkerung des Reichs, Mauren, Araber, Berber, Juden und Neger. Die *matamores*.....S. 126-141
- VII. Tetuan.** Excursion in das Innere. Der Soldat, der Dolmetscher. Douars. Gruß der Mauren. Berber. Tetuan. Erlaubniß die Stadt zu betreten. Judenviertel. Buden und Werkstätten. Eine schöne Jüdin. Ihr Haus. Die maurischen Weiber. Eine Moschee. ....S. 142-161
- VIII.** Der grüne Heilige und seine Lanze. Die Marabuts. Handelsinteressen in Marokko. Das Fondac. Eine Nacht daselbst. Wunderbare Erzählung eines Mauren. ....S. 162-183.
- IX. Das Fest Aid Kebir.** Fanatische Heilige. Mohrentanz. Besuch bei dem Gouverneur, seine Pferde. Eine jüdische Beschneidung. Die *fantasia* zu Fuß und zu Pferd. Züge nach der Kouba. Schlangenfresser. Die Josephine. ....S. 184-197
- X.** Fahrt nach Larasch. Der Hafen. Die Galeeren. Mr. John Hay. Festungswerke von Larasch, die Bevölkerung desselben. Ein Blick auf den ehemaligen Kulturzustand der Mauren. Rückweg nach Tanger zu Lande. Die Hütte des Einsiedlers. Geweihtes Grabmal. Arfila. Fahrt nach Cadix mit dem Schleichhändler Montero. Nacht auf der Feluke. Die Sanitätsbehörde.....S. 198-217
- XI.** Die Ufer des Guadalquivir, Heerden. Anblick von Sevilla. Die Gasthöfe. Eine Procession. Das Militair. Der Dom, gothischer Baustyl. Die Giralda. Die Tabaksfabrik. Alcazar. Fahrt nach Italica, Volksfest daselbst. Ein spanischer

Eilwagen. Das Museum. Murillo. Beschreibung zwei seiner Bilder. Die Caridad. Don Juan hier begraben. Kauf eines Pferdes. Das Theater. Spanische Tänze. Die *Sainetes*.....S. 218-256

**XII.** Rückreise nach Lissabon. Kreuze am Wege. Ausgrabung der Todten. Antonios Bande. *Rateros*. Nacht im Gebirge. Gastfreie Aufnahme. Schmuggler. *Arrieros*. Serpa. Nationalökonomische Betrachtungen. Die Provinz des Alem- Tejo von Fiebern heimgesucht. Rückkehr nach Lissabon.....S. 257-270

**Anhang.** Einige Notizen über die Ein- und Ausfuhr in den marokkanischen Häfen.  
.....S. 271-274

### 3.2.2. Verwendung von Zahlen und Tabellen

Löwenstein verwendet in seinem Reisebericht innerhalb der Erzählung keine Tabellen mit Statistiken, wie es oft bei anderen Autoren der Fall ist. Die einzige Tabelle gibt es im Anhang über die Zahlen der Ein- und Ausfuhr von Waren nach bzw. aus Marokko. Dort gibt er genaue Zahlen für jede größere Stadt in Marokko an. Die Gesamtsumme der Einfuhr beträgt demnach 1405097 Piaster, die Ausfuhr 1576790 Piaster jährlich. Er gibt nicht an, woher er diese Daten bezieht oder aus welchem Jahr diese Zahlen stammen.<sup>92</sup>

Zahlen kommen fast nur in Form von Datumsangaben vor, sowie im Falle eines Einschubs von geschichtlichen Ereignissen. Als Beispiel sei angeführt: „In diesen Gefilden ward im Jahre 1711 das Schicksal Spaniens durch die Schlacht bei *Xeres de la Frontera* entschieden und die Herrschaft der Araber über einen Theil des christlichen Europa's begründet.“<sup>93</sup>

Zahlen kommen auch bei der Beschreibung einer Stadt vor: „Man versicherte mir, Xeres zähle 34,000 Einwohner, vergrößere sich täglich und sei eine der reichsten Städte des südlichen Spaniens.“<sup>94</sup>

Einmal schreibt er über die Preise des Weines: „Wir baten uns eine Preisliste aus, die ich hier im Auszuge mittheilen will. Das Faß, 600 Quart Flaschen enthaltend, guten Xeres kostet 50 Pfd. Sterling, von besserer Qualität 70 bis 80 Pfd Sterling, von der besten Qualität 100 Pfd. Sterling, Amontillado 70 bis 100 Pfd. Sterling, Pajarate 70 bis 100 Pfd. Sterling.“<sup>95</sup>

---

<sup>92</sup> Vgl. Löwenstein: S. 272.

<sup>93</sup> Löwenstein: S. 51.

<sup>94</sup> Löwenstein: S. 53.

<sup>95</sup> Löwenstein: S. 55.

### 3.3. Das Spanienbild in seinem Reisebericht

Auf den folgenden Seiten möchte ich mich genauer mit dem Spanienbild in Löwensteins Reisebericht auseinandersetzen. Ziel ist es, herauszufinden, welches Bild der Verfasser von Spanien in seiner Gesamtheit sowie in verschiedenen Aspekten hat. Ich werde nun also einige mir wichtig erscheinende Aspekte in seiner Spaniendarstellung detailliert anhand von konkreten Beispielen darlegen und versuchen, seine Einstellung unter anderem zum Land, seinen Bewohnern und den Sitten und Bräuchen herauszulesen.

#### 3.3.1. Menschendarstellungen

##### 3.2.1.1. Männer

Gleich zu Beginn der Reise, als Löwenstein mit dem Dampfschiff nach Cádiz fährt, macht er Bekanntschaft mit einem spanischen Schiffer, der sie vom Schiff abholt und mit einem kleineren Boot ans Ufer bringt. Löwenstein hat Angst, was den Preis für die Überfahrt betrifft, von jenem Mann geprellt zu werden. Er hat wohl keine hohe Meinung von ihm, denn er fragt ihn gleich, ob er auch Schmuggel-Geschäfte treibe, was dieser bestätigen kann: ‚,Caramba! [...] ,haben Sie verbotenen Waare bei sich, ich will Sie Ihnen durchpassiren. Wir sind alle Schmuggeler.‘<sup>96</sup>

In Puerto de Santa Maria übernachtet die Gruppe in einem Wirtshaus, in dem sie sich wegen der Kälte ans gemeinschaftliche Feuer setzen und ins Gespräch mit einem Spanier kommen, der sie zunächst fragt, woher sie kommen, sie seien wohl keine Engländer, denn diese hätten sich nie zu den Einheimischen gesetzt. Er sagt, er möchte kein Engländer sein, sie hätten zwar viel Geld, aber sie seien immer unzufrieden mit ihrem Leben und beginnen schnell mit dem Wirt einen Streit. Er war eine Zeit lang Kaufmann in Gibraltar, doch dort wäre ihm immer langweilig gewesen, denn ‚[...] ,da gab es keine *corrida* (Stiergefecht), keine *cancion andalusa*, keinen *bolero*, keine *muchachas* und *mugeres* (Mädchen und Frauen) wie in Cadix.‘ [...] ‚Wir Spanier sind zufrieden, wenn wir einige pajitos und eine hübsche muchacha haben. Wir genießen, was uns Gott giebt;‘ [...]‘<sup>97</sup>

---

<sup>96</sup> Löwenstein: S. 23.

<sup>97</sup> Löwenstein: S. 65.

Es scheint, als wären die Spanier ein Volk von genügsamen Menschen, die bloß ein wenig Unterhaltung und eine selbst gedrehte Zigarette zum Leben brauchen. Löwenstein fallen da spontan die Worte eines anderen Spaniers ein, der gesagt haben soll: „Señor Caballero, der Mensch ist auf die Erde gesetzt worden, um nichts zu thun und um Gott zu preisen.“<sup>98</sup>

Ist Löwenstein wirklich der Ansicht, dass die Spanier faule und arbeitsscheue Leute sind, die die Religion über alles stellen?

Im Städtchen Chiclana statten sie dem ansässigen Kaufmann einen Besuch ab, vor allem weil sein Garten so schön angelegt sein soll, welchen sie sogleich besichtigen dürfen: „Denn jetzt nahm er mit ächt spanischer Selbstzufriedenheit, eine Eigenschaft, die in gleicher Weise nur den Portugiesen eigen ist, unsere Aufmerksamkeit auf jeden Winkel seines sehr mittelmäßigen Gartens, auf jede Pflanze desselben in Anspruch.“<sup>99</sup> Löwenstein ist nicht begeistert von dem angeblich so wunderschönen Garten, er kritisiert das Fehlen von tropischer Vegetation und das Hängen an alter französischer Gartentradition, in der alle Wege regelmäßig angelegt und die Bäume beschnitten sein müssen: „Ueberhaupt findet man sowohl in Portugal, als in Spanien nur selten den rechten Geschmack für Gartenanlagen.“<sup>100</sup>

Bei seiner Rückreise nach Lissabon stoßen noch zwei Schmuggler hinzu, die Getreide und Felle nach Portugal bringen und dafür englische Baumwoll- und Leinenwaren zurückführen wollen. Da die Zölle so hoch sind, sei es rentabel, diese Waren hereinzuschmuggeln und hier zu verkaufen. Löwenstein meint über den Spanier als Schmuggler: „Der indolente Spanier hat so viel Neigung zum Schleichhandel, daß er bei diesem abenteuerlichen und gefährlichen Handwerke keine Ermüdung, keine Gefahr, keine Arbeit scheut.“<sup>101</sup>

### 3.3.1.2. Frauen

Zum ersten Mal werden die Frauen Spaniens nach der Ankunft in Cádiz erwähnt. Löwenstein hat gerade den Gasthof bezogen, in dem er übernachten wird, als er aus dem Fenster sieht und mit interessiertem Auge die vorüberziehenden Frauen erblickt, welche „[...] die Mantille zierlich über den Kopf geworfen, leichten Ganges und, wenn man nach dem Aeußeren urtheilen kann, auch leichten Herzens [waren]. Alle waren klein und nett, und unter den

---

<sup>98</sup> Löwenstein: S. 66.

<sup>99</sup> Löwenstein: S. 101.

<sup>100</sup> Löwenstein: S. 102.

<sup>101</sup> Löwenstein: S. 265.

kurzen Röckchen ließen sich niedliche Füße blicken, auf welche die Spanierinnen gewöhnlich sehr stolz sind und es mit Recht sein können.“<sup>102</sup>

Nur wenige Zeilen später beschreibt er nochmals die Spanierinnen, als er einen Spaziergang über den Hauptplatz der Stadt macht. Er notiert: „Eine Menge hübscher Erscheinungen überraschten uns sehr angenehm, namentlich bemerkten wir die großen, schwarzen Augen, das schöne Haar und die elegante Haltung der Frauen. Die Regelmäßigkeit der Gesichtszüge lässt sich nicht so sehr rühmen, als vielmehr das Pikante derselben.“<sup>103</sup>

Abends besucht er eine Soirée, bei der auch Damen anwesend sind. Er schreibt über die Ausgelassenheit der Menschen und vor allem der Frauen bei solchen Festen: „[...] denn die Spanierinnen sind in Gesellschaft der Männer lustig und ungezwungen. Man steht bald mit ihnen auf dem vertrautesten Fuße, und es dauert nicht lange, so muß sich auch der Fremde ihre Neckereien, worin sie eine liebenswürdige Fertigkeit besitzen, gefallen lassen.“<sup>104</sup>

Schade nur, dass Löwenstein den Leser nicht an jenen lustigen Gesprächen teilhaben lässt, es scheint, als sei es ihm nicht so wichtig, die Aussagen der Frauen zu dokumentieren. Das wird umso deutlicher, als er kurz darauf das weibliche Geschlecht charakterisiert. Seiner Meinung nach sind die spanischen Frauen sehr ungebildet, sie hätten keine Ahnung von den Dingen, die sie nicht direkt betreffen, es würde sie einfach nicht interessieren. „Mit einer gewissen kindlichen Beschränktheit ist ihr Sinn in der Regel nur auf das Nächste, nur auf die sie umgebenden Verhältnisse gerichtet; in dieser Sphäre sind sie liebenswürdig und angenehm.“<sup>105</sup> In den Salons von Paris oder London würden sie nie bestehen, alleine schon, da sie sich aufgrund ihrer Ablehnung gegen alles Fremdartige selten andere Sprachen aneignen. Verglichen mit den Portugiesinnen sind die Spanierinnen zwar äußerlich attraktiver, jedoch viel weniger gebildet als ihre geografischen Nachbarinnen.

Auf dem Heimweg mit seinem spanischen Begleiter kommt er an einem Haus vorbei und sieht, wie ein Mann mit Gitarre zu einer jungen Dame am Balkon im ersten Stock spricht. Der Begleiter erzählt, dass er den jungen Mann schon öfters dabei gesehen hat, als er dem Mädchen seine Huldigung vorbrachte. Löwenstein ist neugierig und auf die Frage, ob er denn mit ihr verlobt sei, bekommt er nur ein „Ich weiß nicht“ zu hören. Er erfährt, dass dies in Spanien nicht anstößig sei und auf dem weiteren Weg nachhause bekommt er noch ein zweites Beispiel dieser Art des „Fensterlns“ zu sehen. Dort streckt die junge Frau gerade ihre Hand aus einem vergitterten Fenster zu ihrem Liebsten hinaus: „’Das ist die Hand des

---

<sup>102</sup> Löwenstein: S. 26.

<sup>103</sup> Löwenstein: S. 27.

<sup>104</sup> Löwenstein: S. 35/36.

<sup>105</sup> Löwenstein: S. 37.

Fräulein von M., [...] sie hat schon mehrere *novios* gehabt' (d.h. eigentlich Bräutigam; es scheint aber, daß in Andalusien die Bedeutung dieses Wortes weiter ausgedehnt wird) [...]“<sup>106</sup>

Löwenstein ist also sehr verwundert über diese leichtfertigen Romanzen, die anscheinend in ganz Südspanien verbreitet sind, so etwas wäre in seiner Heimat wohl undenkbar.

In Tarifa besucht die Gruppe der Reisenden einen sonntäglichen Gottesdienst in der Hauptkirche, bei dem auch viele Frauen teilnehmen. Diese werden so charakterisiert: „Die Frauen gelten für die schönsten in ganz Spanien. Im Gegensatz zu den Gebräuchen des übrigen Landes verbergen sie ihre Reize auf offener Straße so sorgfältig wie möglich, und lassen nur ihre blitzenden Augen zwischen dem dunkeln Gewande, das ihren Kopf verhüllt, durchleuchten.“<sup>107</sup> Die Frauen aus der südlichsten Spitze Spaniens erscheinen in seiner Beschreibung fast wie Musliminnen, die sich bekanntlich in der Öffentlichkeit auch nur mit bedecktem Haar zeigen. Löwenstein ist der Meinung, dass der Einfluss des Islam in jener Region durch die lange Vorherrschaft der Mauren und die geografische Nähe zum arabischen Raum ihre Spuren hinterlassen hat. Auf jeden Fall ist Löwenstein nicht sonderlich vom ansässigen weiblichen Geschlecht angetan: „Ich weiß nicht, ob sie ihren Ruf der Schönheit immer noch verdienen, aber ich gestehe, dass mir die Gaditanerinnen besser gefielen, namentlich in Haltung und Gang etwas Zierlicheres und eine gewisse Elasticität in den Bewegungen hatten, die ich hier vermisste.“<sup>108</sup>

Zu späterem Zeitpunkt, nach der Rückkehr aus Marokko endlich in Sevilla angekommen, darf sogar die Zigarrenfabrik besichtigt werden. In den Sälen arbeiten nur Frauen, so sitzen an einem Tisch ca. acht bis zehn Frauen, eine ältliche Matrone überwacht sie bei ihrer Arbeit des Zigarrenrollens. „Hübsche Gesichter fanden sich wenige; überdieß waren sie aus dem Schmutz und der Nachlässigkeit des Anzuges kaum heraus zu erkennen, aber lustig und keck waren diese Mädchen und es dauerte nicht lange, so gab unser gebrochenes Spanisch ihnen Anlaß, uns auszulachen.“<sup>109</sup> Löwenstein lässt sich auch in diesem Fall nicht von der von seinem Führer proklamierten Schönheit der Mädchen überzeugen.

Im Theater von Sevilla wird ein Schauspiel und danach ein Tanz zum Besten gegeben. Die meisten Tänze seien den Zigeunern entlehnt, sie würden schnell das Anstandsgefühl des Zuschauers verletzen. Die Zigeunerfrauen werden so beschrieben: „Ihre quittengelben Gesichter, ihre struppigen Haare, ihre scharfen Züge und der hervorstechende Knochenbau

---

<sup>106</sup> Löwenstein: S. 40.

<sup>107</sup> Löwenstein: S. 121.

<sup>108</sup> Löwenstein: S. 121.

<sup>109</sup> Löwenstein: S. 236.

machen sie leicht von der spanischen Race kenntlich; dabei kleiden sich die Weiber in die grellsten Farben. Im Allgemeinen sind sie hässlich; doch sah ich einmal in Granada einige junge Zigeunerinnen, die recht hübsch waren.“<sup>110</sup> Der Autor bekennt sich zu seiner Abneigung den *gitanos* gegenüber, vor allem die Haare und die Hautfarbe gefallen ihm nicht. Ihre Art zu tanzen sei zwar nett anzuschauen, doch nur so lange ihre Darbietungen nicht durch den Genuss von Alkohol zu sehr angestachelt werden und dadurch über die Grenze des Sittsamen geraten.

Zu den Frauendarstellungen in Löwensteins Reisebericht lässt sich zusammenfassend feststellen, dass im Vergleich zu den Männern das weibliche Geschlecht praktisch nie zum Sprechen kommt, es ist sozusagen sprachlos und somit unwichtig für die weitere Entwicklung der Reise. Die spanischen Männer dürfen in direkter Rede zu Wort kommen, während die Frauen nur im Text erwähnt werden, damit ihr Äußeres, ihr Verhalten und ihr Benehmen mit Frauen aus anderen Kulturen – sei es den Portugiesinnen oder den Zigeunerinnen – verglichen werden kann.

### 3.3.2. Kultur – Natur

In diesem Kapitel werde ich die verschiedenen Aspekte von Kultur und Natur, die im Text in Bezug auf Spanien vorkommen, beschreiben.

#### 3.3.2.1. Sitten, Bräuche und der Volkscharakter

In Cádiz nimmt die Gruppe gemeinsam mit Graf Münster an einer besonders makabren Art der Volksbelustigung, nämlich der des Hahnenkampfes, teil. Etwa hundert Männer sitzen dabei in einem Kreis, unter ihren Sitzen haben sie die Hähne versteckt, bis je zwei von den Hähnen gewogen werden, um festzustellen, ob sie das gleiche Gewicht haben, damit der Kampf fair vonstatten gehen kann. Dann geht es mit den Wetten los und der „[...] Kampf musste fort dauern, bis einer der beiden Hähne als tot liegen blieb. [...] Obgleich ich keinen großen Geschmack dieser Belustigung abgewinnen konnte, so hielt ich doch bis zu Ende aus [...]“<sup>111</sup> Löwenstein äußert sich wenige Zeilen später über den Volkscharakter der Spanier angesichts dieses Spektakels:

---

<sup>110</sup> Löwenstein: S. 254.

<sup>111</sup> Löwenstein: S. 33.

Die übrigen Spanier werfen den Andalusiern zwar vor, dass letztere groß im Prahlen, aber feig im Handeln seien. In der That mögen die Einwohner des nördlichen Spaniens größere Energie, Ausdauer und Festigkeit besitzen, als die Andalusier. Diese haben dagegen Charaktereigenschaften, die sie höchst liebenswürdig machen. Nebenbei haben sie auch als Stierfechter und Schleichhändler ihren Muth und ihre Kühnheit vielfach bewährt.<sup>112</sup>

Als er abends in der *tertulia* (Soirée) ist, kann er den geselligen und lustigen Sinn der Südspanier nur noch bestätigen, denn: „Die Spanier bringen keine feierlich leeren und ernst verschlossenen Gesichter mit in Gesellschaft. Man versammelt sich auf ein paar Stunden, um heiter zu plaudern und Scherze zu treiben.“<sup>113</sup>

Zu den in Jerez und Madrid stattfindenden Pferderennen bemerkt er: „Sie sind nichts weniger als volksthümlich. Die Elegants haben sie als Nachäffung der Engländer eingeführt; da aber das spanische Pferd, vermöge seines Baues, zu allem Möglichen sich besser eignet als zum rennen, so dürften diese Versuche zu keinem weiteren Resultate führen.“<sup>114</sup> Ebenso lässt Löwenstein kein gutes Haar am andalusischen Pferd selbst, beziehungsweise an seinen Reitern: „Was die Reitkunst betrifft, so sind die Spanier darin noch sehr zurück. [...] sie gehen mit den Pferden schlecht um, sie verstehen es nicht, ihnen weder gute Gangarten beizubringen, noch sie abzubiegen.“<sup>115</sup>

In Cádiz kann der Verfasser am Gründonnerstag eine imposante Prozession miterleben. Es ist schon dunkel, als Männer mit Kerzen in der Hand und als Engel verkleidete Kinder die Prozession anführen. Die Leidensgeschichte Jesu wird durch große Holzfiguren dargestellt, die „[...] reich bekleidet und geschmacklos angeputzt, auf Gerüsten getragen wurden. Diese Holzfiguren, die sehr verehrt werden, sind meist im schlechtesten Geschmack ausgeführt.“<sup>116</sup> Alle bei der Leidensgeschichte Jesu Beteiligten werden bei diesem bis zum nächsten Morgen dauernden Umzug, entweder als Holzfigur oder durch verkleidete Menschen dargestellt. Am nächsten Tag, dem Karfreitag, wohnt er einer rituellen Fußwaschung von 12 Armen im Dom bei. Seiner Meinung nach „[...] steht die Feier der Kirchenfeste in Spanien ganz im Einklang mit dem ernsten und würdevollen Charakter des Volkes und übertrifft an Feierlichkeit die der meisten Völker.“<sup>117</sup> Angeblich wolle der Erzbischof diese Umzüge verbieten lassen, doch so leicht geht das nicht, da sie tief im Volk verwurzelt seien.

---

<sup>112</sup> Löwenstein: S. 35.

<sup>113</sup> Löwenstein: S. 35.

<sup>114</sup> Löwenstein: S. 60.

<sup>115</sup> Löwenstein: S. 59.

<sup>116</sup> Löwenstein: S. 84.

<sup>117</sup> Löwenstein: S. 91.

„Andererseits ist nicht zu leugnen, dass in Andalusien die Religion auch etwas von dem Charakter des Klimas an sich trägt und der Kircheng Geist wilder und glühender ist, als in den katholischen Ländern einer kälteren Zone.“<sup>118</sup> Löwenstein selbst ist von diesen opulenten Prozessionen nicht sehr angetan, er sieht „[...] viel Anstößiges in diesem geistlichen Mummenschanz, welcher dem neugierigen Volke nur als Maskerade zur Belustigung dient, [...]“<sup>119</sup> Im Folgenden schiebt Löwenstein eine Abhandlung über den gegenwärtigen Zustand der spanischen Kirche ein.

Über die kulinarischen Genüsse des Landes lässt sich Löwenstein auch nicht zu knapp aus. Er kritisiert vor allem das schlechte Öl, das sie für ihre Speisen verwenden, denn sie würden es warm auspressen, und fast alle Gerichte sind viel zu fettig und stinkig. Er erwähnt mehrmals im Buch, dass die Spanier selten Butter verwenden und man sie auch selten kaufen kann und wenn doch, komme sie aus Irland oder Holland.<sup>120</sup>

„Sie haben auch noch die schlechte Gewohnheit, in viele Speisen Safran zu mischen, welcher ihnen einen widerlichen Geschmack giebt, und das Fleisch so auszukochen, daß es unter der Gabel in Stücke zerfällt und alles Saftes beraubt ist.“<sup>121</sup> Einzig die Getränke seien empfehlenswert, wie das Bier, Limonade und Sorbets. Über eines der Nationalgerichte heißt es: „[...] haben die Spanier noch ein paar Nationalgerichte, wie den *gaspacho*, eine Art Kaltschale, die aus rohen Zwiebeln, Brod Wasser, Oel, Essig und Zitronensaft besteht. Welch Gemisch! Im Ganzen ist die spanische Kochkunst auf Weniges beschränkt. Alles in demselben *genre*.“<sup>122</sup> Dazu lässt sich wohl nicht mehr viel sagen, diese Zeilen belegen deutlich die Abneigung gegenüber der spanischen Küche, was für mich persönlich nur allzu gut verständlich ist, ist doch das Essen vor allem in spanischen Hotels auch noch im 21. Jahrhundert meist wenig schmackhaft.

Als Löwenstein unterwegs schildert, dass die Bauern in Spanien ungern Bäume pflanzen, weil sie unter anderem glauben, diese würden Vögel anziehen, die das Saatgut fressen, erklärt er ihre Vorurteile solchermaßen:

Wie alle ungebildeten Völker hängen die Einwohner des südlichen Portugals und Spaniens mit einer Art Verehrung an den Traditionen ihrer Vorfahren. Sie setzen allen Neuerungen nicht nur bösen Willen entgegen (denn sie halten das bei ihnen Altherkömmliche für

---

<sup>118</sup> Löwenstein: S. 91/92.

<sup>119</sup> Löwenstein: S. 91.

<sup>120</sup> Vgl. Löwenstein: S. 117.

<sup>121</sup> Löwenstein: S. 117.

<sup>122</sup> Löwenstein: S. 117.

besser als alles, was andere Völker erfinden können), sie widerstreben auch mit der ihnen eigenthümlichen *vis inertiae* [...]. Diese *vis inertiae*, welche mit Sorglosigkeit verbunden ist, hat ihren Grund in Arbeitsscheu und in Mangel an Unternehmungsgeist.<sup>123</sup>

Löwensteins Einstellung zum spanischen Volk ist hier sehr eindeutig festgemacht. Er hält sie wohl für der modernen Zeit nachhinkende, zu sehr an Traditionen verhaftete Menschen, die, sowohl privat, als auch im Berufsleben, träge sind und neuen Innovationen wenig aufgeschlossen gegenüber stehen.

Im nächsten Satz aber relativiert Löwenstein seine Aussage die spanische Sorglosigkeit betreffend, indem er zugibt, man könne die Eigenart der Einheimischen begreifen, wenn man zumindest einmal einen heißen, an die Substanz gehenden spanischen Sommer erlebt habe. Er schließt seinen Bericht über den Volkscharakter so ab: „Bei uns würden freilich die Geldspeculanten und Fabrikbesitzer und viele, die ein Gewerbe haben, oder keins, die Achseln über einen Menschen zucken, dem seine Ruhe lieber, als Geld und Reichthum ist. Es könnte aber auch Menschen geben, die hierin etwas Achtungswerthes fänden, denn es gehört Philosophie dazu, Reichthümer zu verachten.“<sup>124</sup>

Im Verlauf des Textes schiebt Löwenstein eine Abhandlung über die Zeit der Vorherrschaft der Mauren ein, da er gerade in Jerez unterwegs ist, in jenem Ort, in dem im Jahr 711 mit einer bedeutenden Schlacht die Herrschaft der Araber begründet wurde. Diese lange Zeit der Besetzung hat ihre Spuren bis heute hinterlassen, vor allem in Sprache, Sitten und Gebräuchen. Er schreibt:

Die orientalische Poesie hat den entschiedensten Einfluß auf die Volkspoesie der Spanier gehabt; die bilderreiche Sprache des Orientalen, ihr Sinn für das Wunderbare, ihre Märchen, ihre Worte und Wendungen sogar sind auf jene übergegangen; ja, ich möchte behaupten, dass die in Andalusien und Granada volksthümliche Aussprache des Spanischen den in diesen Gegenden lange überwiegenden Einfluß der Araber kund giebt; denn hier herrschen die Gaumen- und Zischlaute, von denen die letzteren der Aussprache des englischen *th* ähnlich sind, weit mehr vor, als im nördlichen Spanien.<sup>125</sup>

Auch die Häuser im Süden seien ähnlich gebaut und weiß getüncht wie jene im arabischen Raum, ihr Stil sei bloß durch den Einfluss der christlichen Bräuche geringfügigen Veränderungen unterzogen worden.

---

<sup>123</sup> Löwenstein: S. 70.

<sup>124</sup> Löwenstein: S. 70/71.

<sup>125</sup> Löwenstein: S. 52/53.

In Tarifa, als die Gruppe eine Überfuhrmöglichkeit nach Tanger sucht, bekommen sie Schwierigkeiten mit dem Hafenaufseher, der ihnen nur dann die notwendigen Papiere zur Reise ausstellen will, wenn sie sein eigenes Boot zu überteuertem Preis dafür anmieten. Diese Tatsache missfällt Löwenstein gewaltig, er zeigt auch offen seinen Unmut darüber, was eine unerwartete Erstauntheit beim Hafenaufseher auslöst:

Dort zu Lande erregt eine derartige Handlungsweise gar kein Aufsehen, und wenn man sich über etwas wundert, so ist es nicht sowohl über das Factum selbst, als über das Staunen und die Entrüstung, die der Fremde bezeigt. Man begreift nicht, wie so geringfügige Dinge die Galle erregen können. Man ist gewohnt, die Regierung, sie mag sein von welcher Art sie will, als einen Feind, mit dem man im Kriege ist, zu betrachten, und die ganze Kunst besteht darin, sich vor ihm in Acht zu nehmen und ihm heimlich zu schaden.<sup>126</sup>

Im in der Nähe von Sevilla gelegenen Ort Italica besucht Löwenstein ein typisches Volksfest. Dort reiten einige Landleute mit einer Frau seitwärts am Pferd die Straße entlang. Bei einer Schenke versammeln sich diese, dort wird auf der Wiese zum Bolero getanzt, begleitet von nur einem einzigen Dudelsackspieler: „Alles war ächt volksthümlich, die Tracht nicht ausgenommen, denn selbst die Städter, welche sich eingefunden hatten, trugen sich wie ächte majos. [...] Da wird nicht geschmaust und gezecht, wie in anderen Ländern, jeder bleibt mäßig, nüchtern und ernst.“<sup>127</sup> Diese ursprünglichen Feste, wo alle noch in Tracht aufmarschieren, scheinen Löwenstein zu gefallen, nur dass dort kaum Essen und Alkohol konsumiert worden sind, kann ich mir schwer vorstellen.

Im Theater von Sevilla besucht er ein Schauspiel, wo man als Abschluss eine sogenannte *Sainete*, eine Art Possenspiel, zum Besten gibt. Meist sei dieses Schauspiel gegen die Geistlichkeit gerichtet, mitunter auch mal gegen die Politik. Löwensteins Meinung dazu: „Bei diesem Volke, das für bigott ausgeschrien ist, werden auf die freieste Weise Menschensatzungen und Vorurtheile von der Bühne herab ins Lächerliche gezogen. Daß darunter die wahren Interessen der Kirche und Religion zuweilen leiden müssen, ist augenscheinlich [...]“<sup>128</sup> Zur seit geraumer Zeit gegebenen Presse- und Redefreiheit bemerkt er folgendes an:

---

<sup>126</sup> Löwenstein: S. 123.

<sup>127</sup> Löwenstein: S. 239.

<sup>128</sup> Löwenstein: S. 255/256.

„Bei der Preß- und Redefreiheit [...] ist der Beifall des größeren Publikums [...] fast der einzige Maßstab der Theaterdirection. [...] [I]nzwischen sind die *Sainetes* so sehr im Geiste des Volkes, daß selbst von Seiten der Behörden selten Anstoß gefunden wird [...].“<sup>129</sup>

Auf seiner Rückreise nach Lissabon kommt er mit seinem Führer an einem Holzkreuz vorbei und er fragt sich, wieso sich hier mitten in der Einöde jemand begraben lässt. Der Führer erzählt, dass es ein Reisender war, der an jener Stelle verstorben ist und hier würde er besser ruhen, als auf einem Friedhof in der Stadt, denn es sei üblich, die Überreste nach nur zwei Jahren zu exhumieren und sie anschließend in einer Mühle zu zermahlen. Ob die Spanier diese Tradition wegen Platzmangels ausführen, wird leider nicht erwähnt, es ist aber anzunehmen. Der Führer meint dazu: „Die Engländer kaufen das Mehl und düngen damit ihr Land. So geht es aber uns Spaniern. Bei unseren Lebzeiten ziehen sie uns das Fell über die Ohren, und wenn wir sterben, können sie kaum erwarten, bis wir vermodert sind, um unsere Gebeine zu ihrem Nutzen zu verwenden.“<sup>130</sup> Dies ist ein mehr als eigenartiger Brauch, Löwenstein äußert sich nicht explizit dazu, doch kann man annehmen, dass auch er diese Vorgehensweise ablehnt. Wer will schon Dünger für die zukünftige reiche Ernte eines noch dazu wenig positiv gesehenen Landes werden?

Auf seinem Weg zurück nach Lissabon macht Löwenstein im Ort Serpa Halt, um dort in einem kleinen Privathaus zu übernachten. Er kann nur zum wiederholten Male die Gastfreundschaft der Spanier loblich erwähnen:

Die Gäste vermaßen sich nicht zu befehlen, wie es anderswo zu geschehen pflegt. Vielmehr schien bei ihnen das Bewusstsein einer gastfreien Aufnahme das vorherrschende zu sein. [...]  
Die Gastfreundschaft ist in Spanien ein allgemeines Bedürfnis und wird ganz uneigennützig geübt. Die sich immer wiederholende Bethätigung derselben überrascht den Reisenden zuletzt nicht mehr. Er gewöhnt sich daran und bald macht er es sich bei ganz fremden Menschen, die gar keine Verpflichtung haben ihn aufzunehmen, so bequem als ob das Haus ihm selbst gehörte.<sup>131</sup>

Schon zu Beginn seiner Reise durch Spanien erwähnt Löwenstein die rühmenswerte Gastfreundschaft des Volkes. War man einmal zu Gast in einem Haus, so kann man mit sicher sein, jederzeit wieder willkommen zu sein, auch wenn der letzte Besuch schon lange Zeit

---

<sup>129</sup> Löwenstein: S. 256.

<sup>130</sup> Löwenstein: S. 258.

<sup>131</sup> Löwenstein: S. 266.

zurückliegt. Die oft gehörte Phrase *‘La mia casa sta a la disposicion de usted’* sei keine reine Höflichkeitsfloskel, sondern ernst gemeinte Gastfreundschaft.<sup>132</sup> Diese Höflichkeit der Spanier ist „[...] nicht so leer an Resultaten wie die unsrige, sie bethätigt sich in Gefälligkeiten aller Art, namentlich in der Gastfreundschaft, wie ich solches zu erfahren mehrfach Gelegenheit gehabt habe. Mit ihrem ganzen Wesen, mit ihrem ganzen Charakter ist ein ritterlicher Zug verbunden, der namentlich auch im geselligen Umgange seine guten Früchte trägt.“<sup>133</sup>

### 3.3.2.2. (Bau-) Kunst, Religion und Politik

Als Löwenstein bei einer Prozession einen Geistlichen erblickt, welcher ihm anders als die Anderen vorkommt, fragt er einen daneben stehenden Einheimischen, wer denn dieser Priester sei. Dieser antwortet, dass der Geistliche dem Trinken und Spielen sehr zugetan sei und auch in Dingen der Politik sehr bewandert sei. Er ist traurig darüber, dass es seit der Abschaffung der Inquisition so weit mit den Geistlichen gekommen ist. Er bedaure zwar nicht deren Abschaffung, doch „[...] ’die Inquisition selbst bedurfte einer Regeneration und ich leugne nicht, dass sie im blinden Eifer für die Aufrechterhaltung der absoluten königlichen Gewalt, für die Ausbreitung der katholischen Kirche und Erhaltung ihrer ursprünglichen Lehre oft zu weit gegangen ist’ [...].“<sup>134</sup>

In weiterer Folge schreibt Löwenstein über die Doppelmoral der Geistlichkeit, sie seien in Anbetracht der verführerischen spanischen Frauen machtlos, diesen Umstand zollt die Bevölkerung aber mit unerwarteter Nachsicht. Über die wissenschaftliche Bildung des Klerus vermag Löwenstein persönlich kein Urteil abzugeben, jedoch habe er schon von den Einheimischen so manch schwerwiegende Anklage gegen die Geistlichen gehört. Er hörte, dass „[...] Unwissenheit, Aberglaube und Indiferenz, nicht etwa Fanatismus, die vorherrschenden Gebrechen desselben sind. Seine Grundsätze sollen oft so lax und seine Neugierde in Betreff gewisser Dinge so unverantwortlich sein, dass durch die in der Beichte gestellten Fragen ein unverdorbenes Gemüth leichter auf Abwege geführt als ein schlechter Mensch gebessert werden können.“<sup>135</sup>

---

<sup>132</sup> Vgl. Löwenstein: S. 38.

<sup>133</sup> Löwenstein: S. 38/39.

<sup>134</sup> Löwenstein: S. 87.

<sup>135</sup> Löwenstein: S. 97.

In Sevilla beschreibt er detailgenau die Kathedrale von außen und von innen, unter anderem auch den Glockenturm, die *Giralda* und gleich nebenan das Schloss, das *Alcazar*. Doch es würde „[...] ermüden, wollte man alles Einzelne beschreiben, was in dieser kostbaren Kirche und in den Nebenkapellen aufgehäuft ist. Hier bewundert man das Holzschnitzwerk des Chors und die prächtige Einfassung der Orgel, dort wird unsere Aufmerksamkeit an den Grabstein von Ferdinand Columbus, dem Sohne des Weltentdeckers, gefesselt.“<sup>136</sup>

Ganz im Sinne dieses Ausspruchs von Löwenstein will auch ich mich nicht eingehender mit der Beschreibung der Sehenswürdigkeiten Sevillas beschäftigen.

Löwenstein muss ein Liebhaber der Malerei gewesen sein, vor allem des Spaniers Murillo, nicht umsonst erwähnt er öfters im Laufe des Textes seinen Namen und seine Werke. Beim Besuch des Museums von Sevilla erstreckt sich seine Beschreibung des Lebens, des Stils und zweier Gemälde des Künstlers gleich über mehrere Seiten.

Zur politischen Situation in Spanien äußert sich Löwenstein mit einem längeren Einschub in die Erzählung, als er gerade in Puerto de Santa Maria verweilt. Er ist der Ansicht, dass daran so manches zu tadeln sei, doch könne man nicht auf die Folgen der letzten Revolution zurückkommen, ohne neue Unruhen heraufzubeschwören, man müsse also den Tatsachen wie sie derzeit sind, ins Auge blicken, denn

[...] dieser Zustand scheint mir weder so unsicher, noch so abscheulich, als man ihm von Ferne das Ansehen zu geben sich bestrebt. In Spanien ist die soziale Revolution vollendet worden, die in Portugal, trotz aller Umwälzungen, welche dieses Land erlitten hat, noch nicht bewerkstelligt ist, so daß in diesem letzteren Lande noch ein beständiger Kampf gekämpft wird [...].<sup>137</sup>

Bezüglich der Handelsinteressen des Auslands an Spanien sagt er, dass Spanien jedem Staat sofort ins Auge springen muss, denn wo sonst könne man so gute Fabrikate ausführen und Produkte wie z.B. Früchte, Weine oder Öl importieren lassen. „Man muss nur die Anstrengungen beobachten, [...] welche die Engländer und Franzosen machen, um Einfluß und merkantile Vortheile in Spanien zu erringen.“<sup>138</sup> Doch diesen beiden Ländern fällt es nicht leicht, ihn Spanien Fuß zu fassen, denn es werde jedem Spanienreisenden sofort

---

<sup>136</sup> Löwenstein: S. 230.

<sup>137</sup> Löwenstein: S. 46.

<sup>138</sup> Löwenstein: S. 47.

bewusst, dass „[...] keinem von beiden Völkern die öffentliche Meinung sehr zugethan ist, dass vielmehr die Eifersucht gegen die Nachbarn an den Pyrenäen und der Haß auf die Beherrscher von Gibraltar jedem dritten Volke bei Verhandlungen mit Spanien eine günstige Stellung einzuräumen geeignet wären.“<sup>139</sup>

Außerdem habe Spanien momentan Spannungen mit England, was vor allem den Sklavenhandel betreffe. Spanien habe durch den Druck von England „[...] in einigen Punkten nachgegeben [...], indem es namentlich das gegen den Sklavenhandel gerichtete und längst ausgearbeitete Strafgesetz bekannt machte. Die spanische Regierung habe jenes Gesetz nur unwillig zugelassen, weil [...] es mehr im Interesse der spanischen Regierung lag die Neger-Einfuhr auf Cuba zu begünstigen, als zu verhindern.“<sup>140</sup>

Löwenstein schildert angesichts dieser Tatsache die Zustände in der Kolonie Kuba. Kuba sei eine der Haupteinnahmequellen des spanischen Mutterlandes, doch aufgrund der sozialpolitischen Konstellation auf der Insel befürchtet die Regierung eine Loslösung vom Mutterland. Den Kreolen und deren Nachkommen ist deshalb nicht gestattet, ein politisches Amt zu bekleiden, denn sie könnten eines Tages eine gewaltsame Loslösung erzwingen. Deshalb würden die Kreolen die weißen Kolonialisten hassen, und nur durch die Furcht vor der noch herrschenden Überzahl der schwarzen Bevölkerung könnten sie davon zurückgehalten werden, sich unabhängig zu erklären. Dies ist der Grund, warum Spanien so ungern jenes Gesetz einführt, sie wollen ja schließlich den „Nachschub“ an Schwarzen nicht verebben lassen, nur so können sie die Macht über die Kolonie Kuba behalten. Löwenstein erwähnt dabei noch die öfters vorkommenden „Negeraufstände“, er will sogar während seiner Reise etwas davon mitbekommen haben: „In Folge des letzten Aufstandes sollen gegen 500 dieser Unglücklichen nach Sevilla transportirt worden sein und müssen daselbst bei den öffentlichen Bauten die schwersten Arbeiten verrichten. Einige von ihnen, die in Ketten geschmiedet waren, habe ich selbst gesehen, schöne Leute von athletischer Gestalt.“<sup>141</sup>

Löwenstein äußert sich also nicht, wie er zu der Thematik des Sklavenhandels sowie überhaupt des Kolonialwesens steht, seine einzige Aussage ist jene, dass er vom Äußeren und dem Körperbau der Sklaven beeindruckt war. Anscheinend fand man es zu jener Zeit noch nicht verwerflich, unschuldige Menschen ihrer Freiheit zu berauben, um sie für angeblich höhere Zwecke zu benutzen.

---

<sup>139</sup> Löwenstein: S. 47.

<sup>140</sup> Löwenstein: S. 48.

<sup>141</sup> Löwenstein: S. 49.

### 3.3.2.3. Naturbeschreibungen

Auf dem Weg von Puerto de Santa Maria nach San Lucar de Barrameda beschreibt Löwenstein eindringlich die an ihm vorbeiziehende Landschaft. „Die aufgehende Sonne sandte ihre ersten Strahlen auf die weißen Häusermassen der Städte herab; ein kleines Dampfschiff durchkreuzte die einsame Bucht und ein paar Fischerkähne lagen gegen den Wind und warfen ihre Netze aus.“<sup>142</sup> Am weiteren Weg wird er allerdings von der Landschaft enttäuscht, er kommt in eine baumlose Gegend voller Felder, die vor allem im Herbst sehr trostlos aussehen muss, da „in Spanien, wie in Portugal, [...] die Bauern ein Vorurtheil gegen Bäume [haben], sie behaupten allgemein, daß dieselben ungesund sind und Fieber verbreiten; andere habe ich sagen hören, dass die Bäume die Vögel anziehen und daß letztere das Korn fressen.“<sup>143</sup>

In Tarifa, von wo aus die Überfahrt nach Marokko beginnen soll, kommt Löwenstein mit seinen Begleitern an die Küste und beschreibt die schöne Sicht aufs Meer und den afrikanischen Kontinent im Hintergrund.

Vor dem See-Thore eröffnete sich uns der herrlichste Anblick der Welt. Die Meerenge von Gibraltar lag vor unseren Augen in der ganzen Farbenpracht und Klarheit, welche die Landschaft der südlichen Himmelsstriche charakterisirt. Das tiefe Blau der See war nur unterbrochen durch den weißen Schaum der tobenden Welle, oder durch das leichte Segel vorüberziehender Schiffe, welches vom Ostwind gebläht den Arlantischen Ocean zu gewinnen suchte. Ein Segel nach dem andern flog aus dem engen Passe in die weite See; ich konnte mich gar nicht satt daran sehen.<sup>144</sup>

Bezeichnender kann man jenen Blick gar nicht wiedergeben. Vor dem inneren Auge erscheint sofort das Bild eines Malers oder einer Fotografie, man wünscht sich nichts mehr, als jene Schönheit der Landschaft sofort live vor Ort erleben zu können.

In Sevilla erklimmt Löwenstein die *Giralda*, den Glockenturm der Kathedrale, von wo er die spektakuläre Aus- und Rundschau auf die Stadt, den Fluss und die Berge genießt:

Schwere Wolken zogen eben an der Sonne vorüber und verhüllten uns ihre Strahlen, während letztere die fernen Spitzen der Sierra Morena hell beleuchteten. Die ganze Landschaft blühte im ersten Frühlingsgrün; ein wohltuender, warmer Regen war kurz

---

<sup>142</sup> Löwenstein: S. 69.

<sup>143</sup> Löwenstein: S. 69/70.

<sup>144</sup> Löwenstein: S. 119/120.

vorher gefallen, die Luft durchsichtig, rein und mild. Sie erlaubte auch die entferntesten Gegenstände deutlich zu sehen, und doch war in dem Bilde nichts Hartes oder Grelles, wie auf den Bildern vieler Maler, die dadurch südliche Gluth und Durchsichtigkeit der Luft auszudrücken glauben.<sup>145</sup>

Diese Beschreibung zeigt wieder einmal, dass Löwenstein sehr bewandert in der Malerei sein muss, da er vorher wohl schon viele Gemälde über Südspanien gesehen haben muss, damit er diesen Vergleich ziehen kann. Man erfährt nicht, zu welcher Tageszeit er am Turm war, doch mag es auch an der frühen Jahreszeit liegen, sodass ein dermaßen klarer, weiter Blick ohne grelle Farben möglich war.

### 3.3.3. Industrie?

In Löwensteins Reisebericht kommt die Industrie mit ihren modernen Entwicklungen so gut wie gar nicht vor. Während einiges über den Handel und die (Land-) Wirtschaft erzählt wird, kommt die Beschreibung von Industriebetrieben explizit nur zwei Mal vor.

Das erste Mal geschieht dies, als er die Überfahrt auf die Isla de Leon unternimmt. Dabei werden die Salinen im Vorbeifahren kurz beschrieben. Man gibt ihnen unter anderem sehr fromme Namen, wie z.B.: *Salina de Jesus Maria* oder *Salina del dulcissimo nombre de Jesus*. Er stellt den Vorgang der Salzgewinnung so dar:

Das Salz wird aus dem Meerwasser gewonnen, welches zu diesem Zwecke in abgedämmte, flache Teiche oder breite Gräben gelassen wird, um es verdampfen zu lassen. Die hat Crystallisation des Salzes geht inzwischen nur in den hohen Sommermonaten vor sich. Hat sie stattgefunden, so wird das Salz aus den Gräben in Haufen zusammengeschaufelt und ist zur Versendung reif.<sup>146</sup>

In Sevilla dann kommt die Industrie in Form der Tabakfabrik vor:

Einige hundert Schritte weiter, in derselben Richtung, ist wieder ein mit Wällen und Gräben befestigter Ort; das ist die große Tabakfabrik. Dort wird der größte Theil des Tabaks, den Spanien jährlich verbraucht, präpariert; zwölf- bis fünfzehnhundert Frauen und Mädchen sind mit dem Drehen von Cigarren beschäftigt und vierzig bis fünfzig Paar Maulesel treiben die Walzen, welche den Schnupftabak zubereiten.<sup>147</sup>

---

<sup>145</sup> Löwenstein: S. 231/232.

<sup>146</sup> Löwenstein: S. 78.

Löwenstein fragt ob diesen Anblickes seinen Führer, ob denn die spanische Regierung die Dampfkraft noch nicht kenne, da hier so viele Menschen und Tiere für diese Arbeit zuständig sind. Der Führer erwidert darauf: „’Nein, [...] und das ist ein Glück, denn was sollte aus diesen armen Mädchen sonst werden? [...]’“<sup>148</sup>

Diese Antwort kommentiert Löwenstein nicht weiter, es erscheint aber einleuchtend, dass er sehr verwundert über diesen industriellen Rückstand des Landes ist.

Man erkennt also an diesen zwei Beispielen, dass die Industrialisierung in Spanien Mitte des 19. Jahrhunderts wenig fortgeschritten gewesen sein muss. Wären zu jenem Zeitpunkt, als Löwenstein die Reise unternahm, schon mehr industrielle Betriebe in Betrieb gewesen, hätte er sie dann wenigstens detailliert beschrieben oder hätte es ihn trotzdem grundsätzlich nicht interessiert? Man kann also gespannt sein, wie diese Thematik im nächsten Reisebericht von Alexander Ziegler behandelt wird bzw. ob sich innerhalb der sieben Jahre zwischen den beiden Reisen schon etwas verändert hat.

### 3.3.4. Das Spanienbild Löwensteins

Löwenstein freut sich sehr, als er zu Beginn seiner Reise per Schiff erstmalig in Cádiz, und somit in Spanien, landet:

Das Entzücken, was ich empfand, den spanischen Boden zum ersten Male zu betreten, vermag ich nicht zu beschreiben. Unsere Phantasie ist von Jugend an gewöhnt, mit diesem Lande, namentlich mit den südlichen Himmelsstrichen desselben, das Romantische und Wunderbare zu verbinden. Man vergegenwärtigt sich unwillkührlich das ehemals großen und glänzende Reich der Mauren, ihre ritterlichen Kämpfe mit den Christen, ihre Niederlagen, ihre Verjagung.<sup>149</sup>

Löwensteins Reisebericht beginnt sehr überschwänglich und voller Begeisterung für das Land und seine Menschen. Die Aussagen des auktorialen Erzählers sind im Allgemeinen sehr subjektiv, er kann es nicht lassen, zu jedem Thema seine Meinung zu äußern. Außerdem verschweigt er seine Kritikpunkte nicht, vor allem mit fortschreitender Reise äußert er sich manchmal negativ den Menschen und ihren Bräuchen gegenüber. Den Städten und ihren

---

<sup>147</sup> Löwenstein: S. 234.

<sup>148</sup> Löwenstein: S. 234.

<sup>149</sup> Löwenstein: S. 24.

Bauten ist er mehr zugetan, er bewundert vor allem Sevilla mit dem Dom und das Museum mit den Gemälden von Murillo. Er zieht oft Vergleiche mit Portugal, das Spanien einerseits aufgrund der geografischen Nachbarschaft und des südlichen Charakters ähnlich ist, andererseits aber ein eigenständiges Land ist, das Spanien in manchen Dingen weiter voraus ist.

#### **4. Zieglers Reisebericht „Reise in Spanien. Mit Berücksichtigung der national-ökonomischen Interessen“ (1852)**

##### **4.1. Biografisches über den Verfasser**

Alexander Ziegler wurde am 20.1.1822 in Ruhla bei Eisenach geboren und starb am 8.4.1887 in Wiesbaden. Der Schriftsteller und Geograf war der Sohn eines Fabrikanten und studierte zunächst in Jena Staatswissenschaften und Kameralistik, bevor er sich in Nürnberg und München dem Studium des Bierbrauwesens widmete. Seine Promotion in Jena erfolgte im Jahr 1857. Er begann schon im Jahr 1846 zu reisen, unter anderem besuchte er Nordamerika, Westindien, Spanien, Ägypten, Marokko, Palästina, Skandinavien, England und Schottland sowie West- und Südeuropa. In seinen Veröffentlichungen schreibt er vor allem über die geografischen, ethnischen, politischen und wirtschaftlichen Zustände der bereisten Länder. Neben seinem Spanien-Reisebericht von 1852 verfasste er folgende Schriften: „Der deutsche Auswanderer und die Vereinigten Staaten von Nordamerika“ (1849), „Die deutschen Erforschungs-Expeditionen nach Inner-Afrika“ (1858) und „Neuestes Reisehandbuch für Thüringen“ (1864).<sup>150</sup>

---

<sup>150</sup> Vgl.: Walther Killy und Rudolf Vierhaus (Hrsg.): Deutsche biographische Enzyklopädie (DBE). Band 10. – München: Saur 1999, S.652.

## 4.2. Inhalt und Aufbau

Alexander Zieglers Reisebericht gliedert sich in zwei Bände, in denen er fast ganz Spanien beschreibt. Eine Seite vor dem Vorwort ist eine Widmung des Verfassers an einen Herrn Dr. Friedrich G. Schulze, den Direktor des landwirtschaftlichen Institutes von Jena, abgedruckt. Solche Widmungen können darauf hindeuten, dass sie einen großen Einfluss auf die Verbreitung des Reiseberichts ausübten, denn meist waren die Widmungsempfänger angesehene Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens.<sup>151</sup>

Auf das Vorwort folgt eine Liste an Sekundärliteratur, die er für die Abfassung seines Reiseberichts verwendet hat. Darunter sind unter anderem ein geografisch-statistisches Werk, ein geschichtlicher Abriss der Maurenherrschaft in Spanien sowie ein Handbuch für Spanienreisende. Von den sieben Werken sind fünf in spanischer Sprache, zwei auf Französisch und eines in Englisch verfasst.

Um den direkten Vergleich mit Löwensteins Bericht zu haben, beschränke ich mich bei der Inhaltsangabe nur auf jene Regionen und Städte, die auch jener bereist hat.

Ich beginne also mit der Ankunft Zieglers in Sevilla.

Seine Ankunft ist alles andere als angenehm, er wird am Tor von der Grenzbehörde ausgiebigst überprüft, um dann in der *fonda de la union* ein sehr schlechtes, kleines Zimmer zu beziehen. Sein erster Eindruck beim Betreten der Stadt war nämlich kein guter: „Statt einer romantischen Gegend sah ich nichtssagende Ebenen, statt tausende von Palästen viele kleine Häuser und statt eleganter Straßen viele kleine, krumme, winkelige Gassen. Was für einen Streich hatte mir wieder meine schwärmerische Phantasie gespielt!“<sup>152</sup>

Bereits am nächsten Morgen sieht die Welt wieder anders aus, er steht schon früh auf und durchwandert frohen Mutes die Stadt. Er erklärt, wie hoch Sevilla über dem Meeresspiegel gelegen ist und wie heiß es vor allem im Sommer werden kann. Der Gesundheitszustand der Bevölkerung müsste ganz gut sein, sonst hätte es zwischen 1841 und 1845 nicht 16694 Geburten gegeben, die Bevölkerung habe sich in jener Zeitspanne um 4714 Menschen erhöht. Es gibt 15 Stadttore, von denen vor allem die *Puerta Real*, die *Puerta de Carmona* und die *Puerta de Jerez* erwähnenswert seien. Er kritisiert die unregelmäßige Bauart der Stadt mit ihren kleinen, schmalen Gassen, jedoch wird in letzter Zeit schon einiges verbessert. Die

---

<sup>151</sup> Vgl. Margit Raders: Überlegungen zur Spanien-Rezeption in Deutschland und Weimar-Jena (1770-1830) anhand zeitgenössischer Reiseberichte und anderer landeskundlicher Werke. – In: Dietrich Briesemeister und Harald Wentzlaff-Eggebert (Hrsg.): Von Spanien nach Deutschland und Weimar-Jena. Verdichtung der Kulturbeziehungen in der Goethezeit. - Heidelberg: Winter 2003, S. 88.

<sup>152</sup> Alexander Ziegler: Reise in Spanien. Mit Berücksichtigung der national-ökonomischen Interessen. Erster Band. – Leipzig: Friedrich Fleischer 1852, S. 336. Im Folgenden abgekürzt als: Ziegler: S. XYZ.

Häuser der Stadt seien auffallend schön mit ihren Fassaden und Toren, sie haben alle im Erdgeschoß einen Patio, in dem sich die Familie im Sommer aufhält, um die kühle Luft zu genießen, die jene Art eines Hofes mit sich bringt.

Das Straßenpflaster ist für seinen Geschmack viel zu schlecht, doch die vielen schönen Plätze der Stadt haben es ihm besonders angetan. Die *Plaza de la Constitucion* ist der Platz, wo die meisten Straßen zusammenlaufen, dort wurden früher Stierkämpfe und religiöse Umzüge veranstaltet, dient heute nur mehr dem gemütlichen Spaziergang. Am Platz der heutigen Kathedrale wurde im Jahr 1171 durch Abu Jusuf Dacub der Grundstein für eine Moschee gelegt. Heute ist davon nur mehr der Turm, die *Giralda*, übrig, deren Name wird „von der auf der Spitze des Thurmes aufgestellten bronzenen Figur des Glaubens abgeleitet, welche sich als Wetterfahne bei dem leichtesten Winde herumdreht.“<sup>153</sup> Angeblich wollten die Mauren bei ihrem Rückzug aus der Stadt den Turm zerstören, so sehr haben sie ihn verehrt. Er erklimmt auch den Turm, ist aber von der Aussicht wenig begeistert, da ihm die Landschaft um Sevilla im Gesamten nicht gefällt. Ziegler betritt nun die Kathedrale, die an der Stelle der früheren Moschee erbaut wurde und somit auch die gleiche Form eines länglichen Vierecks besitzt. Ziegler will nur die wichtigsten Kunstschatze der Kirche erwähnen, da er den Leser nicht überfordern will. Das Grabmal des Fernando, dem Sohn von Christoph Columbus, wird aber erwähnt, er gibt sogar die Inschrift wieder, die auf den zwei abgebildeten Schiffen eingraviert ist: „A Castilla y á Leon, nuevo mundo dió Colon.“<sup>154</sup> Weiter geht es mit einer Beschreibung der vielen Gemälde, die verstreut in der Kirche hängen, darunter natürlich auch einige von Murillo. Insgesamt soll Sevilla über 140 Kirchen besessen haben, viele wurden aber im Krieg zerstört und deren Kunstschatze oftmals geraubt. Er schiebt nun eine Aufzählung der bedeutendsten Kirchen und deren Schätze ein. In der Kirche San Lorenzo gäbe es „mehre Reliefs und einen gekreuzigten Christus von Montañez, die vier Evangelisten von D. Lucas Valdes, zwei Allegorien von Rubens, eine Concepcion von F. Pacheco und eine Annunciacion von Pedro de Villegas Marmolego.“<sup>155</sup> Außerhalb der Stadtmauern liegt das Hospital de la Caridad oder Eremita de San Jorge, ein Spital für arme, alte Männer, in dem sich auch eine einfache Kirche befindet. Diese Kirche besitzt unter anderem fünf Gemälde von Murillo. Das bedeutendste Bild darunter soll das sogenannte „El Cuadro de las Aguas“ bzw. „La Sed“ sein, welches Moses in der Wüste zeigt, als er mit einem Stab an die Felsen schlägt und sogleich das Wasser hervorsprudelt. Murillo hat besonders viele Himmelfahrten gemalt, deshalb heißt

---

<sup>153</sup> Ziegler: S. 345.

<sup>154</sup> Ziegler: S. 349.

<sup>155</sup> Ziegler: S. 354.

er auch „*el pintor de las Concepciones*“<sup>156</sup> Im Museum angelangt, kann es sich Ziegler nicht verkneifen, den Murillo-Saal mit seinen 18 Werken detailliert zu beschreiben. Murillo hatte ein Gemälde zu seinem Meisterwerk ernannt, nämlich jenes, das den Bischof de Villanueva zeigt, wie er gerade Almosen an die Armen verteilt: „[...] welche Herzensgüte, welche Hoheit in dem Gesicht des Gebers und welcher Ausdruck, welche Freude und Dankbarkeit in den Mienen der Bettler!“<sup>157</sup> Nach weiteren Aufzählungen und Beschreibungen anderer Maler und ihrer Werke kommt Ziegler an die *Plaza del Triunfo*, zum *Alcazar*, der als Wohnsitz für die arabischen Könige diente: „Der Alcazar in Sevilla erinnert sehr an die Alhambra und ist ein merkwürdiges arabisches Bauwerk. Durch die vielen Unterbrechungen des Baues und durch den Wechsel seiner Baumeister hat er aber jetzt eine Gestalt erhalten, welche den eigentlichen alten Grundriß der arabischen Königsburg schwer wieder erkennen lässt.“<sup>158</sup>

Ziegler schreibt anschließend über den Handel Sevillas. Dieser habe eine starke Abnahme erfahren, der Seehandel habe jetzt dem Küsten- und Landhandel Platz gemacht. Er gibt die genauen Zahlen des Imports und Exports an, dies werde ich später im Kapitel „Zahlen und Tabellen“ näher beleuchten. Als nächstes besucht Ziegler die Tabaksfabrik, die im Jahr 1849 noch 4542 Arbeiter beschäftigt, wovon die meisten weiblichen Geschlechts und zuständig für das Zigarrendrehen waren.

Durch die zufällige Bekanntschaft mit einem jungen Spanier kommen Ziegler und sein Begleiter in den Genuss, das typische Nachtleben der einfachen Bevölkerung mitzuerleben. In einer einfachen Weinschenke spielen der junge Mann und seine Freunde – mittlerweile in andalusische Tracht gekleidet – auf ihren Gitarren und singen dazu die anmutigen Volkslieder. Zu späterer Stunde holen sie Tänzerinnen dazu, deren Tanzkunst Ziegler aber keinesfalls gefällt. Die Volksgesänge treffen da schon eher seinen Geschmack, vor allem jenes aus der andalusischen Operette *Tio Caniyitas*, dessen Text er wiedergibt, allerdings aufgrund der vielen dialektalen Ausdrücke nicht übersetzen kann:

*Es una hembra morena  
Con unos ojos barbalos  
Que alumbran como sirialos  
Cuando se pone juncá u. s. w.*<sup>159</sup>

---

<sup>156</sup> Ziegler: S. 358.

<sup>157</sup> Ziegler: S. 359.

<sup>158</sup> Ziegler: S. 363/364.

<sup>159</sup> Ziegler: S. 371.

An einem der nächsten Tage hört er davon, dass der berühmte Stierkämpfer Montes in die Stadt kommen soll, um dort in der Arena an einer *Corrida* teilzunehmen. Jener Montes war auch schon in Löwensteins Reisebericht erwähnt worden, als er in Chiclana zu Besuch bei einem Kaufmann mit einem schönen Garten war. Ziegler lässt sich dieses Spektakel natürlich nicht entgehen: „Wir hatten uns zwei Billets *à 13* Realen auf der 4ten Grada cubierta (bedeckte Gallerie), *I. fila del centro* Tags zuvor besorgen lassen und traten somit unter der Anführung eines Straßenjungen, der sich uns als Cicerone aufdrängte, in die Plaza de Toros ein, woselbst wir auch sogleich auf einen schlechten Sitz-, aber guten Sehplatz *en la sombra* (im Schatten) uns niederließen.“<sup>160</sup> Er schildert auf den nächsten Seiten genauestens, wie so eine *Corrida* aufgebaut ist. Zuerst betreten die beteiligten Personen die Arena, also die *Picadores*, jene Reiter mit einer langen Lanze, die anschließend dem Stier damit in den Nacken stechen, dann die *Espadas*, all jene, die zu Fuß kämpfen, darunter sind die *Capeadores*, die *Banderilleros* sowie die wirklichen *Espadas*, welche dem Stier schlussendlich den Todesstoß geben dürfen. Die berittenen *Picadores* ziehen in die Arena und versuchen, den hereinstürzenden Stier mit ihrer spitzen Lanze zu erwischen, um ihn vom Pferd fernzuhalten. Oft würde dies aber nicht gelingen, was meist den Tod des armen Pferdes sowie den Sturz des Reiters zur Folge habe. Anscheinend waren damals die Pferde noch nicht durch einen verstärkten Umhang geschützt, wie dies heute der Fall ist.

Im zweiten Teil des Kampfes kommen die *Banderilleros* in Einsatz, die mit grazilen Bewegungen versuchen, jeweils zwei mit Widerhaken versehene, bunte Stäbe in den Nacken des Stieres zu stoßen. Im dritten Akt schließlich hat der eigentliche *Espada* mit seinem roten Tuch seinen großen Auftritt. „Der Espada tritt zur Loge des Magistrates heran, bittet um die Erlaubniß den Stier stechen zu dürfen, empfiehlt, im Falle seines Todes, seine Familie der allgemeinen Obhut, schwenkt seine Mütze in der Luft und macht sich zum Kampfe bereit.“<sup>161</sup> Ziegler beschreibt hier allerdings nur den Todesstoß, das kunstvolle Spiel des Toreros mit dem roten Tuch und der Ausführung der verschiedensten Figuren mithilfe des Stiers, werden nicht erwähnt. Anschließend druckt er ein an die Geliebte gerichtetes Gedicht auf den Stierkampf ab, wovon ich einige Strophen in der deutschen Übersetzung wiedergeben möchte:

Komm mit mir zum Stiergefechte,  
 Kleine Schöne, komm mit mir!  
 Schön´res bieten, als das echte  
 Sevillan´sche Stiergefechte

---

<sup>160</sup> Ziegler: S. 372.

<sup>161</sup> Ziegler: S. 379.

Christen nicht, noch Mauren dir. [...]

Zur Arena komm und da  
Wird sich heben deine Brust  
Freudig, wenn dein Auge sah  
Aufmerksam und mir so nah`  
Solches hohen Schauspiels Lust. [...]

In der Rechten hoch den Stahl  
Und den Mantel in der Linken  
Täuschet er den Stier zweimal,  
Schwingt zum dritten Kleid und Stahl,  
Und durchbohret ihn zum Sinken. [...]

Was die Fremden also schmähen  
Ist, o Liebchen, dies Vergnügen,  
Wenn man gleich muß zugestehen,  
Daß sie mit den ersten fliegen,  
Die da kommen es zu sehen. [...]<sup>162</sup>

Schon ist die Zeit der Abreise aus Sevilla gekommen, Ziegler meint, er wird seinen Landsmann, den seit 36 Jahren in Spanien lebenden Herrn Ludwig, sehr vermissen, da er ihm während seines Aufenthaltes so viel herzliche Gastfreundschaft entgegen gebracht hat. Im Folgenden beschreibt er gewissermaßen als Schlussbericht den Volkscharakter der Spanier und insbesondere den der Andalusier, denn zwischen den beiden gäbe es große Unterschiede. Mehr dazu dann in den anschließenden Kapiteln über Zieglers Spanienbild.

Die Fahrt nach Cadiz findet mit dem Dampfschiff statt, die Passage ist mit einem Preis von 60 Realen für die kurze Fahrtdauer von sieben Stunden ist für Zieglers Geschmack zu teuer. Die Gegend, an der das Schiff vorbeifährt, ist wenig spektakulär, es gibt nur einige Viehherden . Die Mündung des Guadalquivir erinnert ihn aufgrund der weiten Ebenen und Sümpfe stark an den Mississippi.

Kaum gelandet, beobachten sie, wie mehrere Soldaten einen Mann tragen, der aus einer Kopfwunde stark blutet. Man erfährt nur, dass schon einen Tag zuvor ein Soldat erstochen aufgefunden wurde.<sup>163</sup>

Ziegler beschreibt seinen ersten Eindruck von der Stadt folgendermaßen:

Cadix ist ein venetianisches Miniaturbild. Eine kleine felsige Halbinsel von allen Seiten von den brausenden Wogen des Oceans umrauscht und nur durch eine schmalen Isthmus im Osten mit dem Festlande verbunden, ist die Grundlage, auf welcher die Stadt keck und

---

<sup>162</sup> Ziegler: S. 282-285.

<sup>163</sup> Ziegler: S. 403.

heiter gebaut ist. Gleich einer Wassernixe taucht sie aus dem Meere auf und verdient die Stadt der Reinlichkeit und Sauberkeit genannt zu werden.<sup>164</sup>

Er bewundert die Sauberkeit der Stadt und betont diesen Umstand mit Erwähnung der Beleuchtung, des Straßenpflasters, der Plätze, sowie der Bauart der Häuser. Die Einwohnerzahl sei von 100000 auf 58000 geschrumpft und auch der Handel habe sehr nachgelassen. Es werden unter anderem folgende Artikel importiert: Zucker, Kakao, Kaffee, Anis, Pfeffer, usw. Exportiert werden: Wein, Öl, Butter, Käse, Salz, Tabak, Getreide, usw. Das Klima wird als ein sehr mildes gerühmt, wobei der Frühling die schönste Jahreszeit sein soll, weil schon im Februar die Pflanzen zu sprießen beginnen. Ziegler schwärmt von der *Plaza de San Antonio*, ein viereckiger Platz, in welchen gleich acht Straßen münden. Über die diversen Vergnügungen in der Stadt schreibt er ausführlich. So könne man das örtliche Kasino einen Monat lang gratis benützen, sofern man ein Mitglied kennt, das einen einführt. Auf den *Alamedas* spielt sich das Leben der Bevölkerung vor allem in den lauen Sommernächten ab. Daneben gibt es natürlich auch Theater, Stierkämpfe oder Tertulias zur gelegentlichen Unterhaltung.

Die wichtigsten Bauwerke sind die Kathedrale *Santa Cruz sobre las aguas*, das ehemalige Kapuzinerkloster und das *Hospicio* oder auch *Casa de Misericordia* genannt. Über die Kathedrale sagt er: „Die Lage ist wegen der Nähe des Meeres sehr schlecht gewählt, indem sie nicht nur den Stürmen, sondern auch dem durch die Brandung hervorgebrachten Staubregen ausgesetzt ist, was weder für das Baumaterial, noch für das Wachstum der umstehenden Bäume förderlich ist.“<sup>165</sup> Ziegler besichtigt auch den Keller der Kirche mit seinen feuerfesten Gewölben und sehen den einzigen Brunnen von Cádiz, der genau unter dem Hochaltar liegt. In der Kirche des Kapuzinerklosters befindet sich eine Hauptattraktion der Stadt, nämlich drei Gemälde von Murillo, darunter auch jenes der Vermählung der hl. Katharina, welches sein letztes werden sollte, da er „während dieser Arbeit das Unglück hatte, durch einen Fehltritt von dem Gerüste auf den Marmorboden der Kirche herabzustürzen, in Folge dessen er fünf Monate später in Sevilla seinen Geist aufgab.“<sup>166</sup> Einer seiner Schüler habe dann das Werk vollendet.

Die *Casa de Misericordia*, das Waisen- und Irrenhaus, das auch schon Löwenstein besucht hat, ist Zieglers Meinung nach eines der besten im ganzen Land und die Belegschaft mache sich „wie in ähnlichen spanischen Anstalten der Art, eine heilige Pflicht daraus, den Fremden

---

<sup>164</sup> Ziegler: S. 403.

<sup>165</sup> Ziegler: S. 408.

<sup>166</sup> Ziegler: S. 409.

mit großer Bereitwilligkeit entgegenzukommen.“<sup>167</sup> Er sieht aber nur einige wenige „Irre“, die sich im Großen und Ganzen recht ruhig verhalten. Er ist überrascht, denn „ich konnte nur zwei Wüthende bemerken, wovon der eine an beiden Händen mit Eisen gefesselt, im Hemde herumrutschte und der andere oft niederkauerte und sich einen Gott nannte. In einem solch heißen Lande wie Spanien, scheint mir im Allgemeinen der Wahnsinn nicht in solchen scharfen Conturen aufzutreten, als ich erwartete.“<sup>168</sup>

Die Reise geht nun weiter. Sie fahren in Begleitung einiger deutscher Landsleute mit dem Schiff nach Puerto de Santa Maria und übernachten dort ebenfalls bei einem Deutschen, einem Herrn Schleusinger, der Besitzer einer Spiritusfabrik ist und mit einer Spanierin verheiratet ist. Wie lange die Gruppe in dem Ort bleibt, ist nicht eindeutig, der Verfasser spricht von einigen Tagen. Danach geht es mit Pferden weiter ins etwa eineinhalb Stunden entfernte Xerez. Sie statten einem ihnen bekannten Engländer einen Besuch ab, da sie beabsichtigen, Wein einzukaufen. Sie kommen ins Haus des Herrn Haurie, wo sie die beeindruckende Inneneinrichtung bewundern. Als der Besitzer hinzu kommt, lässt er es sich nicht nehmen, die Gruppe einzuladen, einige Tage in seinem Haus zu verbringen. Er ist von allem begeistert: „Eine schönere elegantere Wohnung, eine besser besetzte Tafel und einen freundlicheren Wirth hatten wir in Spanien noch nicht getroffen. Und bei alledem war unsere liebenswürdige Wirthin, gebürtig aus Tarifa, eine der schönsten Frauen Spaniens, die ich je gesehen.“<sup>169</sup> Ziegler fährt nun mit einem Bericht über den Cherrywein fort. Der Wein ist sehr bekannt und beliebt, vor allem in England, die Spanier selbst trinken aber wenig davon, vor allem hat dies „[...] seinen Grund in dem heißen Klima, in der Stärke und dem hohen Preise desselben [...]“<sup>170</sup> Er gibt dabei einen genauen Abriss der Preise sowie der Exportzahlen von Jérez zwischen den Jahren 1837 und 1846 an. Außerdem würde man im Land um die Stadt noch Öl und Getreide anbauen, sowie Viehzucht betreiben, wobei mengenmäßig die Getreideproduktion hervorsteicht. Zwei Meilen außerhalb der Stadt liegt das *Cartuja*-Kloster, das leider seit der Aufhebung der Klöster leer steht und somit dem Verfall preisgegeben ist. Die dort betriebene Pferdezucht ist seitdem auch verschwunden, ein Umstand, den Ziegler sehr bedauert, gottseidank seien jedoch in den letzten Jahren „[...] königliche Verordnungen erlassen worden, in denen die *jefes politicos* aufgefordert werden, in jeder Provinz Spaniens berathende Commissionen zur Veredelung der Pferdezucht zu begründen.“<sup>171</sup> Zurück am Marktplatz von Jérez macht er erstens Bekanntschaft mit einem in Nationaltracht gekleideten

---

<sup>167</sup> Ziegler: S. 410.

<sup>168</sup> Ziegler: S. 411.

<sup>169</sup> Ziegler: S. 414.

<sup>170</sup> Ziegler: S. 415.

<sup>171</sup> Ziegler: S. 417.

Andalusier, der früher Mitglied einer berüchtigten Räuberbande war. Zweitens besucht er einen Deutschen, der in der Stadt einen Laden besitzt, denn es ist ihm ein Anliegen, dem Leser zu zeigen, dass hier auch Deutsche leben.

Die Weiterfahrt nach Gibraltar auf dem Dampfschiff soll sich als gefährliches Unterfangen erweisen. Ziegler und seine deutschen Kollegen müssen mit einem kleinen Boot zum Dampfschiff übersetzen, wie aus heiterem Himmel setzt ein starker Nordostwind ein, der jede Minute an Kraft gewinnt. Sie fahren trotzdem los, doch war dieses Unterfangen recht ungemütlich:

Die kurze Ueberfahrt war aber auch gefährlich und der Wind peitschte die Wellen so heftig, daß wir beinahe gegen mehrere uns entgegenkommende Schiffe geworfen worden wären. Das Wasser stürzte zischend in unsern Kahn und durch und durch naß kletterten wir endlich mit vieler Mühe auf der Schiffstreppe zum Verdecke des Schiffes hinauf, welches gegen fünf Uhr Abends in den bewegten Ocean hinauslief.<sup>172</sup>

An Bord nimmt der Sturm noch an Kraft zu, und Löwenstein beschreibt das Tosen der Wellen, das wilde Schaukeln des Schiffes und die Rufe der Seekranken.

Am nächsten Morgen ist die See zwar immer noch aufgebracht, doch durch das Licht der aufgehenden Sonne sind die Wellenberge wie verwandelt, das Wasser und die nahende Küstenlinie erscheinen nun viel friedlicher und sehr eindrucksvoll. Sie kommen in die Straße von Gibraltar und sehen die südlichste Stadt Spaniens, Tarifa, sowie auf der afrikanischen Seite die Städte Tanger und Ceuta.

Um 9 Uhr morgens läuft dann das Schiff in den Hafen von Gibraltar ein.

Vor uns lag der in drei Kuppen gespaltene Gibraltarfelsen mit der Punta de Europa und seiner Felsenstadt, zur Linken leuchtete die spanische Stadt Algeciras mit den Gebirgen von Ronda und der Sierra Nevada im Hintergrund, und zur Rechten tauchte von den Flammen der strahlenden Sonne beleuchtet die gebirgige, steile, kahle Küste Afrikas und der schneebedeckte Atlas hervor.<sup>173</sup>

Ich will nun nicht genauer auf Zieglers Beschreibung Gibaltars eingehen. Soviel sei noch gesagt: Er vermisst den während seiner Reise in Spanien lieb gewonnenen Anblick:

„Wo sind die blumenreichen Balcons, wo die Patios, wo die poetischen Mantillas Spaniens? Die kleinen, mit bunten Farben angestrichenen, alten Häuser und die an einer Stange zur

---

<sup>172</sup> Ziegler: S. 419.

<sup>173</sup> Ziegler: S. 421.

Straße hinaushängenden Schilde der Wirtshäuser lassen bei'm ersten Anblick in der Erinnerung das Bild einer deutschen Landstadt hervortauchen [...].“<sup>174</sup>

#### 4.2.1. Kapitel und Überschriften

Zieglers Reisebericht teilt sich in zwei Bände, wobei der erste Band aus drei Kapiteln besteht: *Catalonien, Valencia* und *Murcia* sowie *Andalusien*. Im zweiten Band geht es weiter mit *Castilien, Leon und Galicien, Aragonien, Navarra*, und *Die baskischen Provinzen*.

Im ersten Band ist das Kapitel Andalusien nochmals in folgende Unterkapitel zerteilt: *Malaga, Granada, Cordoba - Sevilla, Cadix – Xerez – Gibraltar*.

Ich werde hier – was den Aufbau betrifft - nur näher auf das Kapitel *Anadalusien* eingehen. Vor jedem Kapitel führt Ziegler eine schlagwortartige Zusammenfassung der folgenden Seiten an, wobei er keine Seitenzahlen dazuschreibt. Im Folgenden gebe ich die Inhaltsangabe des Andalusienabschnitts genau wieder, damit man eine Vorstellung bekommt, wie dieser Reisebericht aufgebaut ist.

##### I. M a l a g a

Moritz Willkomm. – Sprachstudien. – *Almeria*. – Ein ehrlicher Mann. – Ein Mordanfall. – Boden- und Handelsverhältnisse. – *Malaga*. – Spanische Umständlichkeiten bei'm Landen. – Lage und Klima der Stadt. – Straßen und Häuser. – Kathedrale. – Gibralfaro. – Historische Rückblicke. – Umgebung der Stadt. – Malagawein. – Handel. – Industrie. – Beziehung Deutschlands zu Spanien. – Vertretung Deutschlands in Spanien. – Provinz Malaga. –

##### II. G r a n a d a

Raubanfall. – Die schlechte Straße. – Ein deutsches Mädchen. – Loja. – Ankunft in Granada. – Die Alhambra. – Die Aussicht vom *Torre la Vela*. – Der Alhambrapark. – *Pilar de Carlos V.* – *Puerta judicaria*. – *Plaza de los Aljibes*. – Der Palast Carls V. – Der Myrtenhof. – Der Löwenhof. – Der Saal der Abencerragen. – Der Gerichtssaal. – Der Saal der beiden Schwestern. – *Mirador de Lindaraja*. – *Tocador de la Reina*. – Königliche Bäder. – Capelle. – Saal der Gesandten. – Die rothen Thürme. – *Campo de los Martires*. – *Palacio de Generalife*. – Die arabische Architektur. – Geschichte der Mauren. – Kathedrale. – Oeffentliche Plätze der Stadt. – Das Karthäuserkloster. – Aufhebung der Klöster. –

---

<sup>174</sup> Ziegler: S. 422.

Zigeunertänze. – Dialektische Uebungen. – Der französische Alchimist. – Goldwäscherei. – Die Bega. – Die Industrie. – Die Bodenverhältnisse der Provinz Granada.- Allgemeine Ansichten über die Gebirge Spaniens. – Flüsse, Mineralquellen und Producte. – Unterrichtswesen.

### III. C o r d o b a . – S e v i l l a .

Landschaftliche Schilderung. – Ein Adonis. – *Puerta de Arenas*. – Stadt Jaen. – Der Majo. – Schlacht bei Bailen im Jahre 1808. – Cordoba. – Berühmte Schriftsteller und Generäle. – Geschichte des Chalifats. – Das Haus der Omaiaden. – Die Moschee. – Bemerkungen über den Ackerbau, die Industrie und den Hiergandel der Provinz. – Metallreichthum. – Betrachtung über das spanische Bergwesen. – Reisegesellschaft nach Sevilla. – Die Sonnenstadt *Ecija*. – Carmona. – Eintritt in Sevilla. – Temperatur. – Sterblichkeit. – Stadthore. – Vorstädte. – Bauart. – Murillo's Haus. – Die Geistlichen in der Straße *de los Abades*. – Häusliche Einrichtungen. – Spaziergänge. – Der Goldthurm. – San Telmo. – *La Giralda*. – Die Kathedrale. – Kirchen. – *Hospital de la Caridad*. – Museum. – Murillo-Saal. – Malerei. – Baukunst. – Alcazar. – *Casa de Pilatos*. – Die Börse. – Die commerciellen und industriellen Verhältnisse Sevilla's. – Unterrichtswesen. – Schauspielkunst. – Volksscene. – Stiergefecht. – Andalusischer Volkscharakter. – Bodenreichthum. – Viehzucht. – Historischer Abriß. –

### IV. C a d i x – X e r e z – G i b r a l t a r .

Fahrt nach Cadix. – Deutsches Element. – Die Mordthat. – Lage von Cadix.- Handel. – Sanitätsverhältnisse. – Die Damen. – Abendunterhaltung.- Kathedrale. – Gemälde von Murillo. – Wohlthätigkeitsanstalten. – Gefängnisse. – Unterrichtsanstalten. – Geschichte. – Ausflüge. – *Puerto de Santa Maria*. – Xerez. – Wein. – Boden. – Pferdezucht. – Schlacht am Guadalete. – Bekanntschaft mit einem ehemaligen Räuber des *José Maria*. – *Tienda de Aleman*. – Sturm. – Meerenge und Bai von Gibraltar. – Bauart der Stadt. – Strategische Wichtigkeit. – Geschichte. – Bodencultur. – Gibraltarfelsen. – Signalhaus. – Die Affen.

## 4.2.2. Verwendung von Zahlen und Tabellen

Zieglers Reisebericht enthält eine Menge an Zahlen, Daten und Tabellen. Unter anderem gibt er eine Tabelle der Geburten und Sterbefälle, eine über die Exportmenge des Cherrys, oder eine Tabelle der Arbeiter in der Zigarrenfabrik von Sevilla. Zahlen kommen immer dann vor, wenn er über den Handel, geschichtliche Ereignisse oder über allgemeine Daten einer Stadt - seien es Lage, Ausdehnung, Bevölkerungszahl oder klimatische Verhältnisse - spricht. Die ausführlichste Tabelle gibt es im Kapitel über Málaga, als er eine Tabelle über die Handelsbeziehungen Hamburgs zu Spanien abdruckt, die er einer deutschen Wochenschrift für politische Ökonomie aus dem Jahr 1850 entnimmt. Dabei werden auf der linken Seite in der ersten Spalte die Einfuhrgüter benannt, in der Spalte daneben die Menge und schließlich in der dritten Spalte den Geldwert jener Güter. Auf der rechten Seite wird mit den Exportwaren genauso vorgegangen. Die Importwaren nach Hamburg, welche die größte Geldsumme ausmachen sind in absteigender Reihenfolge: Olivenöl, Rosinen, Wein sowie Orangen und Zitronen. Die teuersten Exportwaren sind: Butter, Glaswaren, rohe Schafwolle und Flachs.<sup>175</sup>

## 4.3. Das Spanienbild in seinem Reisebericht

Auf den folgenden Seiten werde ich in meine Analyse des Spanienbildes auch jene Kapitel Andalusiens miteinbeziehen, die im Inhalt noch nicht besprochen wurden.

### 4.3.1. Menschendarstellungen

#### 4.3.1.1. Männer

Auf dem Schiff am Weg nach Almería macht Ziegler Bekanntschaft mit einigen Andalusiern, die ihm bei der Aussprache und der Wahl der richtigen spanischen Wörter behilflich sein wollen. Denn Ziegler möchte in jedem Land, das er bereist, so gut wie möglich die einheimische Sprache beherrschen und diese auch so oft wie möglich anwenden. Besonders

---

<sup>175</sup> Ziegler: S. 233.

ein bestimmter junger Mann hat es ihm angetan, der „gewandt wie der Blitz, seine ganze, von der gütigen Natur nicht stiefmütterlich ausgestattete Zungenfertigkeit zu meiner Civilisation [aufbot] und suchte mir unter Anderem den Unterschied zwischen lengua (Sprache) und lengua (Zunge), oder cocina (Küche), cochina (Sau) und cojin (Kissen), auf die drolligste Art darzulegen.“<sup>176</sup>

Über seine physischen Eigenschaften weiß Ziegler auch Interessantes zu berichten:

„Es war ein lieber, junger Mann von kleiner Figur und dünnen Beinen. Dabei aber hatte er eine Nase, eine Nase! Ja, das musste ein Familien-Erbstück sein; gewöhnliche Menschen tragen keine solche Frontispice umher.“<sup>177</sup>

Das ist wohl nicht das idealtypische Bild von einem Spanier, das wir vor gewöhnlich vor unserem inneren Auge haben, und offensichtlich war auch Ziegler über eine derartige Physiognomie überrascht.

In Almería angekommen, werden Ziegler und seine Freunde von einigen Bettlern und Dienern begleitet. Ein gewisser Herr K., der mit ihnen mitreist, bittet einen jener Diener, er möge ihm ein Goldstück von 20 Francs umwechseln. Die anderen Andalusier warnen ihn, dass er mit dem Geld wohl nicht mehr zurückkommen wird, da die Andalusier sehr habgierig sind. Herr K. macht sich wegen dieser Aussage Sorgen, die jedoch unbegründet bleiben, denn „wie ein *Deus ex Machina*, nur etwas bestaubt und schweißtriefend, erschien plötzlich unser ehrlicher Caballero wieder und brachte den Werth des Goldstücks, in Silbermünzen gewechselt, so zu sagen bei Heller und Pfennig zurück.“<sup>178</sup>

Also gibt es doch kein Grund zur Besorgnis und wie Ziegler einige Tage später herausfinden sollte, war jener „Diener“ sogar ein braver Kutscher, der regelmäßig den Weg nach Granada bestreitet.

In Granada lässt Ziegler einen Tanzabend arrangieren, da er gehört hat, dass die Zigeunertänze zu den besten und eindrucksvollsten gehören sollen. Ihre beiden Führer, Mateo Jimenez und Francisco Arrabal, arrangieren diesen Abend und laden auch andere Ausländer dazu ein. Ein anwesender alter Engländer fragt ganz ungeniert, ob Francisco Arrabal wohl der Bürgermeister sei. Er glaubt, dass so eine Veranstaltung nicht ohne das Stadtoberhaupt

---

<sup>176</sup> Ziegler: S. 214.

<sup>177</sup> Ziegler: S. 214.

<sup>178</sup> Ziegler: S. 217.

stattfinden kann. Ziegler meint dazu, der Engländer würde dies aufgrund des „wirklich noble[n] Benehmen[s] unseres Führers“<sup>179</sup> vermuten. Er beschreibt ihn noch genauer:

„[...] Arrabal, der mit seinem schönen Gesicht, gutem Anstand, weißen Haaren und seinem mit vergoldetem Knopfe geschmückten Stocke ihm gravitatisch gegenüber saß [...]. Don Francisco Javier Arrabal (Calle de Cervantes, plazeta del negro Nr. 2) ist ein sehr anständiger Mann und kann daher als Fremdenführer bestens empfohlen werden.“<sup>180</sup>

Im Gegensatz zu Arrabal stehe der zweite Führer, Mateo Jimenez, an Anstand und Sprachkenntnissen zurück. Man erfährt hier leider nicht, ob dieser Führer auch schon im Alter von Arrabal war oder nicht. Dies wäre ein Umstand, der womöglich die wenig ausgereiften Deutschkenntnisse und die fehlende Charakterstärke erklären würde.

Auf dem weiteren Weg halten sie im Dorf Campillo de Arenas, in dem sie in einem recht teuren Gasthaus rasten. Am Nebentisch sitzt auch ein Andalusier mit zwei Frauen und einem kleinen Kind. Er bemerkt, dass der Vater sich mit dem Kind viel mehr zu beschäftigen scheint, als mit der Mutter, „[...] wie dies überhaupt in Spanien öfter der Fall zu sein scheint.“<sup>181</sup> Außerdem sei der Mann „[...] ein wahrer Adonis vom Kopf bis zum Fuß[...]“<sup>182</sup>

In Sevilla macht Ziegler Bekanntschaft mit einem jungen Spanier, der sie zu einer Abendunterhaltung einlädt, genauer gesagt, zu Musik und Gesang in ein Wirtshaus unterer Kategorie, in das Ziegler alleine wohl nie gegangen wäre.

Wir gingen auf diesen Vorschlag ein und die jungen Leute entfernten sich auf kurze Zeit, um sich in ihre andalusische Tracht zu werfen, weil sie meinten, sich nur in dieser frei und zwanglos unter den niederen Volksklassen bewegen zu können. Nach kurzer Zeit kamen sie, angethan mit dem andalusischen Hut, der Jacke und dem Gürtel, zurück und wir gingen mit ihnen auf die Alameda vieja [...] <sup>183</sup>

Die jungen Männer beginnen im Wirtshaus zu singen und Gitarre zu spielen, vor allem „[u]nser Majo besaß eine kräftige schöne Stimme; er sang auf die anmuthigste Weise andalusische Lieder, wozu ihm die Uebrigen mit ihren Stimmen und Gesticulationen auf das lebendigste begleiteten.“<sup>184</sup>

---

<sup>179</sup> Ziegler: S. 293.

<sup>180</sup> Ziegler: S. 292/293.

<sup>181</sup> Ziegler: S. 310.

<sup>182</sup> Ziegler: S. 310.

<sup>183</sup> Ziegler: S. 370.

<sup>184</sup> Ziegler: S. 370.

In Sevilla besucht Ziegler einen Stierkampf, dessen Hauptattraktion der berühmte Torero Francisco Montes ist. Er wurde in Chiclana bei Cádiz geboren, trägt den Beinamen „El Divino“ und ist der umjubelte Star einer jeden Corrida.

Er ist ein ältlicher Mann von schlanker Figur und ausgeprägten starken, regelmäßigen Gesichtszügen, der sich in glänzender Tracht, in rothen mit Silber besetzten Hosen und goldgestickter Jacke zeigt. Dem wilden Stier gegenüber zeigt er stets den sicheren Meister und mit einer überraschenden Geschicklichkeit und Festigkeit weiß er den Todesstoß zu führen. Nach einer Nachricht aus Madrid vom 10. April 1851 ist dieser berühmte Stierkämpfer zu Anfang jenes Monates gestorben.<sup>185</sup>

Ziegler bewundert diesen Mann aufgrund seiner Erfahrung im Umgang mit dem Stier. Leider erfährt der Leser nicht, wann genau Ziegler in Sevilla war und Montes gesehen hat, aus der Todesmeldung lässt sich aber schließen, dass es eine Weile davor gewesen sein muss und Ziegler diese Schilderung des Stierkampfes eben erst nach seiner Rückkehr zu Papier gebracht hat.

Zu den Männerdarstellungen in Zieglers Reisebericht lässt sich feststellen, dass wenige konkrete Beispiele im Text vorkommen. Ein richtiges Gespräch mit einem Einheimischen sucht man vergebens. Die spanischen Männer erscheinen nur dann, wenn es gerade zum Kontext passt, somit erfährt der Leser recht wenig über die Ansichten der männlichen spanischen Bevölkerung. Weitaus öfter erscheinen im Text Deutsche, Engländer oder Franzosen, die entweder auf der Durchreise sind oder sich in Spanien sesshaft gemacht haben. Da ich aber die Darstellung Spaniens im Text beschreiben möchte, erscheint es mir nicht sinnvoll, jene Männergestalten als Beispiele anzuführen.

#### 4.3.1.2. Frauen

In Málaga schreibt Ziegler ein wenig über die Einwohner und im Speziellen über die dort lebenden Frauen: „[...] die Damen, von denen man wegen ihrer schönen Körperformen, Grazie und ihres Witzes sagt: *Las Malagueñas muy halagueñas* (sehr einnehmend), sind im Vereine mit den Sevillanerinnen die schönsten, die ich in Spanien gesehen.“<sup>186</sup>

---

<sup>185</sup> Ziegler: S. 376.

<sup>186</sup> Ziegler: S. 235.

Er besucht eine Tanzvorführung der Zigeunerinnen, da er gehört hat, dass diese die besten im Tanz sein sollen. Über das Äußere der Tänzerinnen ist er aber weniger begeistert:

„Die Tänzerinnen waren nicht schön; die schwarzen Haare und Augen, der mulattenartige Teint, die dürren Körper und der schlanke Wuchs waren nichts weniger, als verführerisch. Ihr Anzug bestand aus einem hellfarbigen, kurzen Kattunkleid, einer kleinen Schürze und einem seidenen Nackentuch, weißen Strümpfen und reinlicher Wäsche.“<sup>187</sup>

Über die spanischen Frauen im Allgemeinen will er wissen, dass diese wenig mit der Schüchternheit und Naivität der deutschen Frauen gemeinsam haben. Als Beispiel führt er an:

„Eine auf dem Balkon sitzende Granadinerin lässt sich meist starr vorübergehenden Mann ansehen, ohne nur eine Miene zu verändern. Dieses Fixieren und unwiderstehliche Coquettieren der Spanierinnen ist eine Grausamkeit gegen das starke Geschlecht, welches dadurch nur zu leicht zum schwachen wird.“<sup>188</sup>

Seiner Meinung nach sind die spanischen und vor allem die andalusischen Frauen in Wahrheit viel „stärker“ als ihre Männer. Sie wissen, wie sie sich verhalten müssen, um die Männer zu erobern. Dazu würde laut Ziegler auch die einheimische Tracht beitragen. Die meisten Frauen würden nämlich noch in Tracht auf die Straße gehen: „Die Mantilla verleiht einen höchst verführerischen Nimbus. An den auf den Alamedas in Granada herumwandelnden Damen habe ich fast nie einen französischen Hut gesehen; alle trugen die spanische Mantille, die die Spanierinnen viel schöner kleidet, als sie vielleicht selbst glauben.“<sup>189</sup>

Beim Stierkampf in Sevilla macht er die Beobachtung, dass wenige Frauen aus den höheren Ständen anwesend sind, diese wenigen jedoch dem Spektakel eine enorme Aufmerksamkeit schenken. Er muss zugeben, ein wenig von den Stieren abgelenkt zu sein, schließlich sitzt neben ihm eine junges Mädchen. Er hätte den Stieren mehr Aufmerksamkeit gewidmet, wenn jenes Mädchen nicht neben ihm gesessen hätte, welches „[...] einen unendlichen Wohlgefallen an dem blutigen Stiergefechte gefunden und die größte Kaltblütigkeit gegen die armen, mit heraushängenden Eingeweiden herumgaloppirenden Pferde an den Tag gelegt [hat].“<sup>190</sup> Im Vergleich dazu würde „ein deutsches Mädchen [...] gewiß nicht an dem Platze ruhig sitzen geblieben, sondern, wenn auch nicht wegen ihres Nachbars, so doch wegen der gehetzten Stiere, davon geeilt sein.“<sup>191</sup>

---

<sup>187</sup> Ziegler: S. 293.

<sup>188</sup> Ziegler: S. 295.

<sup>189</sup> Ziegler: S.: 295.

<sup>190</sup> Ziegler: S. 380/381.

<sup>191</sup> Ziegler: S. 381.

Anscheinend sind die spanischen Frauen doch stärker, robuster und aufgeschlossener als ihre deutschen Geschlechtsgenossinnen. Nicht umsonst wird im einige Seiten später abgedruckten Gedicht über den Stierkampf eine Frau eingeladen, mit ihrem Liebsten zu einer Corrida zu gehen, denn dort heißt es:

Komm, o du mein Liebchen hin,  
Um mit mir dort zu genießen  
Heiterkeit und frohen Sinn,  
Welche üppig lässt entsprießen  
Andalusiens Königin.<sup>192</sup>

Einige Seiten weiter macht Ziegler den andalusischen Frauen eine eindeutige Liebeserklärung, als er schreibt:

Wo sieht man mehr schöne Hände und Füße, wo schwärzeres, schöneres Haar, wo Blitzendere schwarze Augen, wo malerischere Frauengestalten, wo mehr Grazie, wo mehr Biegsamkeit der wohlgestalteten Taille, als in Andalusien? Wo hört man mehr süßes Geplauder, wo mehr Galanterien und Artigkeiten, wo gewahrt man mehr schmachtende Augen, eine geheimnisvolle Fächersprache? [...]  
Die Frauen von Malaga, Cadix und Sevilla verdienen wegen ihrer Schönheit die wirkliche Ausführung des gewöhnlichen Grußes ‚*A los pies de V.*‘ (ich stürze mich zu ihren Füßen)  
Und es ist nicht zu verwundern, wenn hier die Liebe, um mit Cervantes zu reden, zur Wohlanständigkeit des Landes gehört.<sup>193</sup>

Ziegler erwähnt anschließend auch diese Art von „Fensterln“, die schon Löwenstein beschrieben hat. Dabei stehen die jungen Männer oft die ganze Nacht lang vor den Fenstern ihrer Angebeteten und singen oder spielen Gitarre oder flüstern ihr Liebesschwüre zu. Die Eltern würden diese Treffen nicht stören, die Männer dürfen nur auf Einladung das Haus betreten, wenn dies geschieht, können sie davon ausgehen, das Jawort ihrer Geliebten zu bekommen.

Dieses Wachestehen heißt *pelar la pava* (die Truthenne rupfen) und es ist üblich, dass drei oder vier Personen dazustoßen, um den Liebestollen dazu zu verpflichten, mit ihnen etwas trinken zu gehen - auf seine Kosten versteht sich! Erst dann wird er in Ruhe gelassen und darf zum Haus der Liebsten zurückkehren.<sup>194</sup>

---

<sup>192</sup> Ziegler: S. 385.

<sup>193</sup> Ziegler: S. 394.

<sup>194</sup> Ziegler: S. 395.

Die Andalusier seien sehr stolz auf ihre Frauen, und diese Tatsache gibt Ziegler in einem kurzen Satz auf Deutsch wieder: „Sie sind die Seele unserer Gesellschaft und der größte Schmuck, den die Vorsehung unseren glücklichen Provinzen geschenkt hat.“<sup>195</sup>

Im Anschluss daran führt Ziegler noch zwei kurze Liebesgedichte als Beispiel an.

Von wem dieser Ausspruch und die Gedichte stammen, ist leider nicht ersichtlich.

Zusammenfassend ist zu den Frauendarstellungen zu sagen, dass das weibliche Geschlecht mit seinen Gewohnheiten und dem Äußeren überwiegend positiv gesehen wird. Ja, Ziegler verehrt sie sogar wegen ihrer Schönheit, Anmut und Bekleidungsgehnheiten. Einzig die Zigeunerinnen als eine Art „Untergruppe“ der andalusischen Frau gefällt dem Autor nicht. Ihre Tanzkunst bewundert er zwar, doch ihr Körperbau ist ihm zu hager.

Leider lässt er keine Frau zu Wort kommen, sodass sich der Leser auf seine Beschreibungen verlassen muss. Ob diese Sichtweise nun der Wahrheit entspricht, ist natürlich nicht eindeutig festzumachen.

#### 4.3.2. Kultur – Natur

##### 4.3.2.1. Sitten, Bräuche und der Volkscharakter

Ziegler kommt mehrmals in den Genuss, spanische Tänze oder Zigeunertänze vorgeführt zu bekommen, von ersteren gewinnt er folgenden Eindruck:

„Der Tanz selbst ist so einfach, wie die Musik, und das Mienenspiel, in Verbindung mit den anmuthigsten Stellungen und Bewegungen des Körpers, sowie die zuletzt von dem tanzenden Mädchen allen gegenwärtigen Männern zu Theil werdende Umarmung, gewähren ein durchaus anmuthiges, liebliches Bild.“<sup>196</sup>

Über die Zigeunertänze hat er einen anderen, weniger sittlichen Eindruck: „Die kecken Bewegungen und Attitüden des Körpers sind höchst obscön und erlauben mir keine nähere Beschreibung. [...] Die Paare schienen mehr eine Liebespantomime, als einen Tanz darzustellen; die Darstellenden bewegten dabei mehr ihre Körper, als ihre Füße.“<sup>197</sup>

Seiner Anschauung nach kann man in den Tänzen den spanischen Charakter wiedererkennen: „Die Tänze maurischen Ursprungs mit ihrem Gepräge von feiner Anmuth und heißer Leidenschaft sind handelnde Poesien, die die Phantasie aufregen, den Blick bezaubern und die

---

<sup>195</sup> Ziegler: S. 395.

<sup>196</sup> Ziegler: S. 292.

<sup>197</sup> Ziegler: S. 294.

Sinne verwirren. [...] Ueberall bemerkt man eine lebendige, feurige, sinnliche Vorstellungsweise, die Poesie der Wollust.“<sup>198</sup>

Ziegler besucht während seiner Reise auch andere gesellschaftliche Veranstaltungen, unter anderem auch einen Stierkampf, den er detailgenau beschreibt. Er lässt es sich nicht nehmen, seine Meinung darüber zu äußern. Er will es nicht so einfach als Barbarei und Geschmacklosigkeit hinstellen, denn: „Das spanische Stiergefecht vom Standpunkte deutscher Sitten und Gebräuche aus beurtheilen zu wollen, dürfte nicht nur eine Thorheit, sondern vielleicht auch ein Unrecht sein, da man nationale Spiele der Art nach dem Standpunkte der Heimath nur mit Vorurtheil betrachten und abschätzen würde.“<sup>199</sup> Er bestreitet nicht, dass dieser Stierkampf auf ihn einen grausigen und peinlichen Eindruck gemacht hat, trotzdem sind die Corridos seiner Meinung nach gerechtfertigt, man denke nur an deren Bedeutung für die Menschen.

Der Stierkampf ist in Spanien seit den ältesten Zeiten so einheimisch geworden, dass er sich mit dem Charakter des Volks innig verwebt hat und zur Volkssitte, und somit zu einem nationalen Bedürfniß geworden ist, dem von Seiten der Regierung jederzeit Genüge gethan werden muß. [...]

Ich glaube deshalb darin den Spiegel des spanischen Nationalcharakters zu erblicken und habe die Ueberzeugung gewonnen, dass mit der Abschaffung der Stiergefechte, wenn sie möglich wäre, auch ein gewaltiger Umschlag in dem spanischen Nationalcharakter erfolgen würde. Von dieser Seite her, aber auch nur von dieser, möchte ich deshalb diese Schauspiele gerechtfertigt und sowohl dem Lande, als auch dem Volke für die Zukunft erhalten wissen.<sup>200</sup>

In Cádiz besucht er einmal das hiesige Theater, an jenem Abend steht die Operette *Tio Caniyitas* auf dem Programm, die beim Schlussapplaus sehr bejubelt wird. Ziegler ist vom Dargebotenen weniger begeistert:

Die Darstellung war mittelmäßig. Die Operette war eine Gattung von Singspiel, ähnlich den französischen komischen Opern. In Madrid besteht ein diesen Singspielen ausschließlich gewidmetes Theater. Darauf dürfte sich das gegenwärtige spanische lyrische Theater beschränken und wird auch nicht leicht einen höheren Aufschwung gewinnen, wenn nicht der Geschmack des Publicums für nationale Musik sich steigert. Eine Herbeiziehung tüchtiger musikalischer Talente aus Deutschland und Frankreich lässt leider der Patriotismus der Spanier nicht leicht zu [...].<sup>201</sup>

---

<sup>198</sup> Ziegler: S. 295.

<sup>199</sup> Ziegler: S. 381.

<sup>200</sup> Ziegler: S. 381/382.

<sup>201</sup> Ziegler: S. 407.

Anscheinend ist Ziegler überhaupt kein Freund der Operette, und die Sänger und Musiker seien in Deutschland auch viel besser ausgebildet als in Spanien. Aus dieser Textstelle lässt sich ein gewisser Patriotismus erkennen, der zumindest in diesem Bereich eine Bevorzugung Deutschlands durchscheinen lässt.

Nach der Abreise aus Sevilla schiebt Ziegler eine längere Abhandlung über den spanischen Volkscharakter ein. Er betont zu Beginn gleich das Vorhandensein großer Unterschiede zwischen den einzelnen Provinzen in Bezug auf deren Charakter und Sitten, ein Umstand, der vor allem durch die Vermischung der verschiedenen Völker, die sich in Spanien niedergelassen haben, herbeizuführen ist.<sup>202</sup>

„Wenn sich daher auch die früher erwähnten allgemeinen, charakteristischen Eigenschaften der Spanier als: Vaterlandsliebe, kühnes Freiheitsgefühl, feuriger Unabhängigkeitssinn, leichte Erregbarkeit und herzliche Gastfreundschaft hier mehr oder minder vorfinden, so müssen doch bei Beurtheilung des andalusischen Volkscharakters ähnliche physiologische und ethnographische Unterscheidungen aufgestellt [...] werden.“<sup>203</sup>

Die Spanier allgemein seien höchst achtbar und ehrenwert und bescheiden, und nur wenn sie sich gegen einen Feind zur Wehr setzen müssen, erwacht ihr Ehrgefühl, das einen unendlich leidenschaftlichen Ehrgeiz freisetzt. In Bezug auf die Moral und die Bildung vergleicht Ziegler die Spanier mit den Engländern, wobei seiner Meinung nach der Spanier die Nase in diesen Bereichen vorn hat, da der Engländer „öfter keine Manieren hat, viel läuft und sich selten anständig benehmen kann.“<sup>204</sup>

Bei den Andalusiern herrscht vor allem bei den Sevillanern ein streitsüchtiges, prahlerisches Benehmen vor, das auch unter der Bezeichnung „*El andaluz retardor*“ bekannt ist. Die Sevillaner seien überhaupt Freunde von Messern, die sich dem Verbot, solche mit sich zu führen, noch immer widersetzen. Ziegler glaubt zu wissen, dass die meisten Streitereien sowieso unblutig verlaufen, da der Andalusier „öfter ein herausfordernder prahlerischer Zungenheld“ sei. Erst wenn er betrunken ist, ist er zu allem fähig, auch zu einer Bluttat.

„Der Andalusier ist aber ebenso leicht zur Wuth, als zur Versöhnung geneigt, und ich glaube, es hegt kein Mensch weniger Groll, keiner brütet weniger Rache, als jener. *Muerto el perro*,

---

<sup>202</sup> Vgl. Ziegler: S. 386.

<sup>203</sup> Ziegler: S. 386.

<sup>204</sup> Ziegler: S. 387.

*muerta la rabia*; ist der Hund todt, so ist auch die Wuth todt, d. h. deutsch: todte Hunde beißen nicht.“<sup>205</sup>

Einen Andalusier würden diese Merkmale kennzeichnen: eine übertreibende Ausdrucksweise, leicht erregbare Empfindlichkeit, Leichtgläubigkeit, Prahlerei, sowie ein witziger Charakter. Von praktischen und industriellen Belangen hätte er allerdings keine Ahnung.<sup>206</sup> Ziegler erklärt sich das Interesse der Andalusier an Kunst, Malerei, Poesie und den Wissenschaften mit dem langen Aufenthalt der Araber in Spanien sowie „in der Lage des Landes, in der Beschaffenheit des Bodens und des Himmels, sowie in dem üppigen Wachstum der Natur [...]“.<sup>207</sup>

Was das Interesse an abstrakten Wissenschaften betrifft, so habe der Andalusier meist keinen Sinn dafür, als Hauptgrund will er fehlende Geduld und Geist für so eine Materie wissen. Der Spanier will nicht „als trockener Gelehrter sein Leben im stillen Kämmerlein [...]“<sup>208</sup> verbringen. Im Bereich der Philosophie zieht er Vergleich mit den Deutschen:

Die Philosophie, in der insbesondere die Deutschen eine Höhe erreicht haben, wie kein anderes Volk der gebildeten Welt, ist ihm fremd und die Namen der großen deutschen Denker wie Kant, Fichte, Herbart, Schelling und Hegel unbekannt. Zum principiellen Denken, zur Systemmacherei und überhaupt zu solchen Anschauungsweisen, die rein ästhetischen Principien folgen, hat er keine Neigung und Vorliebe.<sup>209</sup>

Auch im Erlernen von Fremdsprachen sei der Spanier wenig bis gar nicht begabt, genauso wie der Franzose darin unfähig sei.

Ziegler verteidigt anschließend die weit verbreitete Ansicht, dass der Andalusier der Müßiggänger der gesamten Halbinsel sei. Er will dazu eine verteidigende Position einnehmen, indem er sagt, dass vom Andalusier im Vergleich zu den Nordspaniern „im Hinblick auf die topographischen, physischen und klimatischen Verhältnisse des Landes und auf die eigenthümliche Lebensweise unmöglich dieselbe Energie und Thätigkeit beansprucht und erwartet werden kann, wie bei Einwohnern nördlicher, kälterer und weniger fruchtbarer Gegenden.“<sup>210</sup>

Ein weiteres Charakteristikum sei die Freigiebigkeit und die Wohltätigkeit der Spanier. Wenn man einen Spanier im Gasthaus trifft, so sei es selbstverständlich, dass dieser die Rechnung übernimmt. Genauso teilt er gerne seinen Besitz, sei es ein Gegenstand, den er verborgt, oder

---

<sup>205</sup> Ziegler: S. 388.

<sup>206</sup> Vgl. Ziegler: S. 389.

<sup>207</sup> Ziegler: S. 389.

<sup>208</sup> Ziegler: S. 390.

<sup>209</sup> Ziegler: S. 390.

<sup>210</sup> Ziegler: S. 391.

sein Haus, in dem der Gast jederzeit willkommen ist: „Die Redensart *,a la disposicion de V.'* hört man nirgends mehr, als in Andalusien; ob es mehr, als eine Redensart ist, kann dem Ermessen jedes Einzelnen anheimgestellt werden.“<sup>211</sup>

Der männliche Spanier sei ein *Hombre de mucho bigote* (Mann von viel Schnurrbart), was bedeutet, dass nirgendwo anders so viel Wert auf die Pflege des Bartes gelegt wird. Um die Bedeutung des Bartes zu demonstrieren, fügt Ziegler eine kurze Anekdote über den Herzog von Alba ein. Als er einmal in Geldnot war, „[...] bot er einen seiner *bigotes* zum Pfande für ein Anlehen, und die Macht und das Ansehen dieser *bigotes* war so außerordentlich, dass man sich mit dieser Bürgschaft begnügte und ohne weiteres das Geld herbeischaffte.“<sup>212</sup>

#### 4.3.2.2. (Bau-) Kunst, Religion und Politik

In Sevilla besichtigt Ziegler natürlich das Museum und den berühmten Murillo-Saal, in dem 18 seiner Meisterwerke ausgestellt sind. Er beschreibt auch das Hauptwerk des Malers, das den Bischof von Villanueva darstellt. Er erklärt seine Eindrücke wie folgt: „Welche Herzensgüte, welche Hoheit in dem Gesicht des Gebers und welcher Ausdruck. Welche Freude und Dankbarkeit in den Mienen der Bettler! Neben diesem Bilde hängen die Heilige Justina und Rufina, die Giralda zwischen sich haltend – welch liebenswürdige, anmuthige Figur, welch' reizende Gesichtsbildung!“<sup>213</sup>

Ähnlich wie Löwenstein ist auch Ziegler fasziniert von der Malerei Murillos, denn auch er widmet dem Künstler mehrere Seiten und erwähnt seinen Namen im Laufe der Reise mehrmals.

In Córdoba besichtigt er die wichtigsten Sehenswürdigkeiten, darunter auch die Kathedrale (Mezquita), diese ist „eines der bewunderungswürdigsten und eigenthümlichsten Bauwerke des Erdballes.“<sup>214</sup>

Er beschreibt sein erstes Betreten so:

Der Eintritt in die Moschee selbst ist großartig. Man sieht sich plötzlich in einen Säulenwald versetzt, endlose Perspektiven öffnen sich dem Auge und graciöse Hufeisenbögen wölben sich kühn übereinander. Das Auge, welches in Folge der symmetrischen Stellung der Säulen überall Seitenlinien und Gänge erblickt, braucht längere Zeit, um den Plan der Moschee zu begreifen und die eigenthümliche Ausführung der Einzelheiten zu fassen. Von westen nach Osten laufen 32 Säulenreihen,

---

<sup>211</sup> Ziegler: S. 392.

<sup>212</sup> Ziegler; S. 393/394.

<sup>213</sup> Ziegler: S. 360.

<sup>214</sup> Ziegler: S. 319.

von denen jede 14 Fuß breit und 250 Fuß lang ist, die von Norden nach Süden sich hinziehenden 16 Säulenhallen haben eine noch größere Breite und wohl eine Länge von 600 Fuß.<sup>215</sup>

In Sevilla ist er ähnlich entzückt von der dortigen Kathedrale:

Kein Mensch kann dieses Museum der Architektur betreten, ohne von Andacht und Bewunderung hingerissen zu werden. Der einfache würdevolle Baustyl wirkt erhebend und großartig und das scheint mir eben der Zauber des kühnen Spitzbogens zu sein, dass er zur Andacht stimmt und zum Gebet begeistert. Er ist das Symbol der Kühnheit und Wahrheit und in ihm spiegelt sich am klarsten das Bild des wahren starken Glaubens und der wärmsten Herzenserhebung ab.<sup>216</sup>

Über den Handel schreibt Ziegler unter anderem, als er in Málaga ist. So würden von dort aus vor allem Öl, Reis, Hanf, Gerste, Erbsen, Eisen, Feigen, Trauben, Hüte, Wein, u.s.w. exportiert werden. Importiert würden hingegen Baumwolle, Branntwein, Pottasche, Waffen, Steinkohle, Butter, Kaffee, u.s.w. Ziegler weist darauf hin, dass aufgrund des unermesslichen Schmuggelhandels und des schlechten Finanzwesens bis jetzt ein sehr eingeschränkter Handel mit dem Ausland stattgefunden hat: „So lange nicht eine Erleichterung der Einfuhr und überhaupt vollständige Reform des Handels- und Zollsystemes zur Ausführung kommt, so lange wird auch an kleinen, den Verhältnissen des Landes entsprechenden Handelsumsatz zu denken sein.“<sup>217</sup>

Über die Religion schreibt Ziegler in seinem Reisebericht verhältnismäßig wenig. Einmal, als er in Granada das Kartäuserkloster besucht, spricht er kurz über die Aufhebung der Klöster und dessen Folgen.

Wenn auch vom politischen Standpunkte aus die Aufhebung der Klöster notwendig war, so hätte doch ein solcher die größten Schätze und Kostbarkeiten verwüstender Klostersturm vermieden werden sollen. Das spanische Volk hat überdies von der Aufhebung der Klöster, wie wir schon bemerkt, nicht den ihm gebührenden Vortheil gehabt.<sup>218</sup>

---

<sup>215</sup> Ziegler: S. 320.

<sup>216</sup> Ziegler: S. 348/349.

<sup>217</sup> Ziegler: S. 232.

<sup>218</sup> Ziegler: S. 290.

In Sevilla kommt er in die *Calle de los Abades*, in der Nähe der Kathedrale, wo früher die meisten reichen Geistlichen gewohnt haben sollen. Diese sollen neben „[...] ihrem Beteifer auch den Freuden des Lebens und insbesondere den Freuden der Tafel und der Liebe[...]“<sup>219</sup> gehuldigt haben. Sie hätten sogar mit ihren Konkubinen zusammengelebt und deren Kinder hätten das Unglück, keine Väter, sondern Onkel zu besitzen, da die Geistlichen ihre Kinder immer „Neffen“ nannten und umgekehrt die Kinder ihre Väter „Onkel“.

Ziegler will den Reichtum und das Schlaraffenleben der Geistlichkeit mit einem ins Deutsche übersetzten, spanischen Reim verdeutlichen:

Zum ersten liebe den Ritter Geld,  
Zum zweiten belästige alle Welt,  
Zum dritten das Fleisch nicht zu vergessen,  
Zum vierten zu fasten nach dem Essen,  
Zum fünften blanken und rothen Wein,  
Und diese fünf Regeln in zweien zugleich  
Lauten: Alles für mich und nichts für euch.<sup>220</sup>

Dieser Reim ist sehr frei übersetzt, mit „blanker Wein“ ist wohl Weißwein gemeint. Leider erfährt der Leser nicht mehr über die zur Mitte des 19. Jahrhunderts aktuelle Situation der Geistlichkeit in Spanien. Von Prozessionen berichtet er gar nicht, vielleicht auch deshalb, weil er nicht zur Osterzeit in Andalusien unterwegs war.

#### 4.3.2.3. Naturbeschreibungen

In Málaga beschreibt Ziegler seine ersten Eindrücke von der Stadt, die er vom in den Hafen einfahrenden Dampfschiff aus macht:

Malaga liegt nahe dem Meeresufer, am Fuße des mit einem alten maurischen Felsenschlosse gekrönten Berges Gibralfaro, fast in der Mitte eines Halbkreises, der, auf der einen Seite von der Landspitze de los Cantales, auf der anderen von der de la Torre Pimente gebildet, mit Ausnahme einiger Hügel und Anhöhen und des Berges Gibralfaro, einen ebenen Boden zeigt. Die im Norden und Westen sich erhebenden, hohe Gebirgsketten bilden einen sehr malerischen Hintergrund und schließen in nordwestlicher Richtung die vier spanische Meilen haltende Bega ein.<sup>221</sup>

---

<sup>219</sup> Ziegler: S. 340.

<sup>220</sup> Ziegler: S. 341.

<sup>221</sup> Ziegler: S. 222.

So ähnlich beschreibt er auch die Ankunft in den anderen Städten, es ist eine eher nüchtern gehaltene Darstellung der Umgebung, die dadurch kaum Aufschluss über seine Empfindungen geben kann.

Anders verhält es sich bei der Beschreibung der stürmischen Überfahrt nach Gibraltar. Denn da steht er Todesängste aus, die er dann auch bildhaft zu Text verarbeitet:

Die zürnenden Meereswogen stürzten mit entsetzlichem Donnergebrüll ungestüm an die Schiffswand heran und wild zerschellend rauschten sie dumpf und schaurig über das Verdeck hinweg. Wasserwoge auf Wasserwoge, Fluth auf Fluth brauste zischend und schäumend immer mächtiger heran und das Schiff war ein Spielball der riesigen Wellengebirge. Bald wurde dasselbe mit Blitzesschnelle auf die hohen Gipfel derselben geworfen, bald ohnmächtig in den gähnenden Abgrund hinabgeschleudert. [...] Der Wind pfiff heulend durch das Takelwerk und die Wellen mit ihren weißen Mähnen brüllten wie wüthende Löwen.<sup>222</sup>

Anschaulicher kann so ein Erlebnis gar nicht festgehalten werden, der Leser muss unweigerlich jene Schreckensnacht mitmachen, sodass er sich wünscht, selbst niemals in so eine Situation zu geraten.

Am nächsten Morgen lässt dann der Sturm ein wenig nach und mit dem ersten Licht der Morgensonne, als er schon die Küste Spaniens erkennen kann, wirkt das Unwetter gleich weniger bedrohlich:

Als der Tag anbrach und die leuchtende Sonne gleich flüssiger Lava am fernen Horizont auftauchte und mit ihrem blendenden Lichte die schroffen Küsten Afrika's und Europa's beleuchtete, da war der Anblick des aufgeregten Meeres schöner, als je. Da war wildes Wogen und Rauschen, da war steigen und fallen, da war Glänzen und Leuchten! Die Sonne schien mit ihren zauberischen Flammen nur die obersten Spitzen der gekräuselten Wellenberge zu beleuchten und blitzend und funkelnd von Höhe zu Höhe zu tanzen.<sup>223</sup>

### 4.3.3. Industrie?

Über die Industrie schreibt Ziegler unter anderem in Sevilla. Es gäbe dort eine auf Staatskosten betriebene Gießerei und Werkstätte des Arsenal, eine Gewehrfabrik und nicht

---

<sup>222</sup> Ziegler: S. 419.

<sup>223</sup> Ziegler: S. 419/420.

zu vergessen die berühmte Tabakfabrik. Dazu kommen noch eine Porzellan-, Eisen-, Wolle-, Leinenfabrik und Betriebe, die Seife fertigen und Süßholz gewinnen.<sup>224</sup>

Über die Tabakfabrik heißt es: „Die zwischen den Thoren San Fernando und Xerez gelegene und auf Staatskosten betriebene Tabaksfabrik ist eine der größten der Welt. Sie wurde auf befehl Philipp V. von dem Architekten Wamdember zu bauen angefangen und von dem Baumeister D. Juan Vicente Catalan und Bengvechea im Jahre 1757 vollendet.“<sup>225</sup>

M berichtet er auch über die industriellen Einrichtungen jener Stadt. Vor allem gäbe es Eisen-, Baumwoll- und Leinenfabriken. Die Baumwollspinnerei wurde vor einiger Zeit niedergebrannt, jetzt sei sie jedoch wieder aufgebaut: „Eine Dampfmaschine von etwa 60 Pferdekraft setzt die Maschinen der Baumwollen-, sowie der gegenüber liegenden Leinenfabrik in Bewegung. Die Baumwolle wird zum großen Theil aus Amerika, der Lein aus England bezogen.“<sup>226</sup>

Trotzdem kann Ziegler nicht unbedingt nur positives über die Entwicklung der Industrie berichten, denn:

Die Industrie Südspaniens liegt noch sehr darnieder und kann mit der des nördlicheren Keinen Vergleich aushalten. Einestheils mögen die große Fruchtbarkeit des Bodens, das Warme Klima, andernteils die mangelhaften Communicationsmittel, die unsicheren Zustände des Landes und das Prohibitivsystem, wie schon früher bemerkt, die Hauptursachen dieser Erscheinung sein. Dessenungeachtet fängt die Industrie an sich zu beleben und jährlich größere Fortschritte zu machen.<sup>227</sup>

#### 4.3.4. Zieglers Spanienbild

Ziegler ist sehr erfreut, als er zum ersten Mal in Spanien landet:

Spanien hatte für mich von Jugend auf den höchsten Reiz; schon als Knabe las ich die Kämpfe der Spanier gegen Carthager und Römer gern; es kommt in ihnen eine Kühnheit und Kraft zur Anschauung, welche den höchsten moralischen Eindruck hervorbringt. Nach Spanien stand von jeher meiner Sehnsucht Ziel und glücklich war ich, daß ich jetzt das liebliche Granada [...] schauen kann.<sup>228</sup>

---

<sup>224</sup> Vgl. Ziegler: S. 367.

<sup>225</sup> Ziegler: S. 367.

<sup>226</sup> Ziegler: S. 235.

<sup>227</sup> Ziegler: S. 234.

<sup>228</sup> Ziegler: S. 246/247.

Schon im Vorwort zu seinem Reisebericht schreibt er über das Entzücken das er empfindet, endlich nach Spanien zu kommen, sowie über die fortschreitende Veränderung des Verkehrswesens:

Mein früherer Aufenthalt in den spanischen Colonien West-Indiens hatte in mir den Wunsch erweckt, auch das Mutterland jener kennen zu lernen [...]  
Durch den jetzt so sehr beschleunigten und wohlfeilen Verkehr der Menschen untereinander hat sich, [...] eine neue Aera für den Fortschritt der Menschheit Bahn gebrochen.  
Eisenbahnen, Dampfschiffe, und elektrische Telegraphen – jenen noch vor Decennien fast Unbekannten Factoren – haben die Geschichte des Welthandels in eine neue Phase versetzt, haben einen folgereichen Aufschwung im Verkehrs- und Güterleben herbeigeführt.<sup>229</sup>

Ziegler ist sich in seinem Vorwort bewusst, dass ein neues Zeitalter angebrochen ist, nicht nur im Verkehrswesen, sondern auch in der Arbeit als Reiseschriftsteller:

Die Zeit der romantischen Reisen ist daher vorüber und für den Reiseschriftsteller ist es jetzt eine so dringende, als schöne Aufgabe, allenthalben hauptsächlich den praktischen Gesichtspunkt im Auge zu haben und insbesondere diejenigen Wissenschaften zu pflegen welche das Wesen des Menschen entwickeln, insofern darin die Grundbedingungen des Wohlstandes liegen.[...]  
Der Genuß, welchen mir die Bearbeitung meiner mit der möglichsten Sorgfalt gesammelten Reisenotizen gewährte, kann auch jetzt, wo das Ganze vollendet ist, nicht durch die Ueberzeugung geschmälert werden, daß mir noch so vieles Wissen mangelt. Möge daher die aus diesem unumwundenen Geständnisse von selbst hervorgehende Anspruchslosigkeit die Aegide sein, unter welcher dieses Buch vor die Oeffentlichkeit zu treten wagt.  
Eins aber muß ich dem freundlichen Leser ebenso offenherzig, als freudig bekennen, daß nämlich, wenn auch alle auf meinen ausgedehnten Reisen in Amerika, Indien, Afrika und Europa gesammelten Erfahrungen in Nichts zerfließen sollten, mir doch die beseligende Gewißheit bleibt, auch im Auslande meine Landsleute achten gelernt und an Liebe zu meinem deutschen Vaterlande zugenommen zu haben.<sup>230</sup>

Ziegler ist also von seinen Landsleuten sehr überzeugt, der Nutzen seiner Reisen besteht vor allem darin, das eigene Land und deren Menschen noch höher als vorher schätzen zu lernen. Auch während seiner Reiseaufzeichnungen bespricht er die Beziehung von Deutschland zu Spanien und über diejenigen Deutschen, welche sich in Spanien erfolgreich sesshaft gemacht haben. Er kann jene nur loben:

---

<sup>229</sup> Ziegler: Vorwort.

<sup>230</sup> Ziegler: Vorwort.

Mehre der angesehensten Kaufleute in Malaga sind Deutsche. Sie sind wegen ihres Fleißes, ihrer Gewissenhaftigkeit, Rechtlichkeit, Verträglichkeit, Ausdauer und Wohlhabenheit in ganz Spanien bekannt und geachtet. [...] Deutschland hat schon in früher Zeit in commercieller, literarischer und politischer Beziehung mit Spanien in Verbindung gestanden und hierin mag wohl auch der Grund zu suchen sein, warum der Spanier von allen Fremden den Deutschen am meisten liebt.<sup>231</sup>

Ziegler will diese Aussage mit der Vermutung untermauern, dass die Spanier mit den Westgoten blutsverwandt sind oder sie deshalb den Deutschen freundlich gesinnt sind, weil sie keine Gelegenheit hätten, mit ihnen in Konflikt zu geraten. Man kann sagen, dass Ziegler ein Bild von den Deutschen hat, welches das genaue Gegenteil zum Bild der Spanier bildet. Auf den vorangegangenen Seiten meiner Arbeit konnte man in den Menschendarstellungen und der Darstellung des Volkscharakters deutlich erkennen, dass er die Spanier für faul, träge, nachlässig und materiell weniger begütert hält. Sie würden sich nichts daraus machen, wenn etwas mal nicht sofort klappt oder das Geld nicht für das Abendbrot reicht. Sogar die Ärmsten der Armen und die Bettler würden in ihrem Elend noch Witze reißen und nur das Positive in jeder Situation sehen. Einerseits bewundert er diese Menschen dafür, andererseits möchte er kein Spanier sein, denn er ist stolz auf sein Vaterland und hauptsächlich auf die positiven Eigenschaften der Bevölkerung, ohne welche das deutsche Volk nie einen derart hohen Grad an wirtschaftlicher, intellektueller und industrieller Ausprägung hätte erlangen können. Er verehrt Spanien hauptsächlich wegen seiner Kulturschätze, der Landschaft und des Klimas, jedoch kritisiert er diese gewisse Rückständigkeit der Gesellschaft, ohne darauf zu vergessen, Kleinigkeiten hervorzuheben, die ihm trotz alledem positiv auffallen, wie z. B. das Tragen der Nationaltracht in der Öffentlichkeit. Er versucht in seinen subjektiven Beschreibungen über das Volk, zu verstehen, warum die Spanier diese und jene Eigenschaft haben und eine andere nicht. Er ist der Ansicht, dass sie wegen der geografischen Lage und des Klimas nicht anders sein könnten, und akzeptiert so in gewisser Weise ihr Handeln. Als Beispiel sei hier der Stierkampf angeführt, den er, trotz all seiner Vorurteil gegenüber diesem Spektakel, den Spaniern nicht madig machen will.

## **5. Gemeinsamkeiten und Unterschiede der beiden Reiseberichte**

Die Reiseberichte von Löwenstein und Ziegler haben ähnliche und oft auch dieselben Reiseziele in Spanien zum Thema und dennoch sind sie in ihrer Form sehr unterschiedlich.

---

<sup>231</sup> Ziegler: S. 236/237.

Löwensteins Bericht ist das Ergebnis einer Reise, die sich anhand von Datumsangaben konkret festmachen lässt. Man erfährt nicht, wann er seine Erlebnisse zu Papier gebracht hat und wie er diese während seiner Reise festgehalten hat. Es erscheint dem Leser aber solchermaßen, dass man meinen könnte, er hätte seine Reiseerlebnisse sehr bald niedergeschrieben, denn wie sonst könnte er sich all jene Unterhaltungen mit Leuten so gut gemerkt haben, dass er sie Wort für Wort wiedergeben kann. Man darf natürlich daran zweifeln, ob er wirklich alles genau so erlebt hat, wie er es darstellt. Vielleicht übertreibt er bei manchen Passagen oder er bereichert sie mit - auf irgendeine andere Weise in Erfahrung gebrachten - Aussagen über das Land und seine Menschen. Sein Reisebericht ist definitiv sehr subjektiv verfasst, er spart nicht mit Kommentaren und Ausschmückungen. Er ist sehr am Land und seinen Einwohnern interessiert, er versucht auch, alle vorkommenden Umständlichkeiten genau zu beschreiben und sein Urteil darüber abzugeben. Ihm liegt daran, den Reiseverlauf so detailliert wie möglich zu schildern und alle Vorkommnisse festzuhalten. Dabei springen dem Leser sehr bald die Beschreibungen der Schiffs- und Kutschenfahrten ins Auge, die in großer Anzahl vorkommen. Man bekommt dadurch ein gutes Bild von der Verkehrssituation der Mitte des 19. Jahrhunderts, denn er gibt sogar die Dauer der einzelnen Fahrten an, und man erfährt vieles über die Strapazen, die solche Reisen mit sich brachten. Seine Einstellung zu Spanien und seiner Bevölkerung ist anders als jene von Alexander Ziegler. Er bewundert zwar viele Dinge während seiner Reise, seien es die Frauen oder die Kunst und Architektur, doch in den meisten Bereichen übt er Kritik aus. Hauptsächlich beanstandet er den Charakter der Menschen, die Immoralität der Geistlichkeit und die Rückständigkeit im industriellen Bereich. Sein Reisebericht beginnt zwar mit durchwegs positiven Aussagen und vor allem mit überschwänglicher Vorfreude auf das Betreten des Landes, im Laufe der Zeit aber nimmt er sich aber stärker zurück. Eines der wenigen Dinge, die er während der gesamten Reise immer wieder lobt, ist die Gastfreundschaft der Spanier, die er als eine angeborene Eigenschaft der gesamten Nation sieht. Am Schluss, als er nach einem strapaziösen Pferderitt endlich die Grenze zu Portugal überschritten hat, endet er mit seiner Erzählung abrupt, als wäre er einfach nur froh, heil „zu Hause“ angekommen zu sein. Im Vergleich zu Zieglers Bericht, konzentriert sich Löwenstein weniger auf die genaue Darstellung der Sehenswürdigkeiten des Landes. Er wollte aus seinem Werk sicher keinen Reiseführer machen, vielmehr lag es ihm am Herzen, eine Erzählung zu schaffen, an der auch noch viele andere Menschen durch das Lesen Freude empfinden sollten. Seine Reiseabsicht war von spontaner Neugierde geprägt, es hat sich einfach so ergeben, warum er sich aber dazu

entschlossen hat, seine Erfahrungen der Nachwelt schriftlich zu hinterlassen, wird wohl ein Rätsel bleiben.

Im Vergleich dazu hatte Zieglers Reise durch Spanien wohl ganz andere Absichten. Alleine schon der Titelzusatz „Mit Berücksichtigung der national-ökonomischen Interessen“ macht dem Leser deutlich, dass es sich hiermit um einen Bericht handelt, der um viel mehr als bloße Schilderung der Reise in *ordo naturalis* bemüht ist. Alleine schon die Komplexität des Werkes mit seinen zwei Bänden lässt erahnen, dass er um Vollständigkeit in den Darstellungen bemüht war. Es ist unklar, wie lange er für seine Reise durch Spanien gebraucht hat, hat er sie in einem Stück unternommen oder in mehreren Teilabschnitten? Ebenso wenig kann der Leser erkennen, zu welcher Jahreszeit er sich gerade in welchem Ort aufhält. Es ist ihm wohl nicht wichtig, denn das Hauptaugenmerk liegt in seinem Reisebericht auf der detaillierten Beschreibung der Städte und ihrer Sehenswürdigkeiten unter Angabe von statistischen Daten über Bevölkerung, Wirtschaft und Handelsverhältnisse. Dies lässt sich aus seiner Biografie relativieren, schließlich hängt das Studium der Geografie stark mit der Wirtschaft zusammen. Somit versteht man, warum ihm die Schaffung eines ganzheitlichen Reiseberichts so wichtig gewesen sein muss. Seine genauen Darstellungen der Architektur und Kultur erstrecken sich über viele Seiten, in denen man kaum persönliche Aussagen über das Beschriebene vorfindet. Außerdem steht die Darstellung des Reiseverlauf weitaus weniger stark im Vordergrund, er erwähnt immer nur kurz, wie er zum nächsten Ort gelangt, die genaue Beschreibung einer solchen Fahrt bekommt man nur zu lesen, als er mit dem Schiff während eines starken Sturms nach Gibraltar übersetzt. Dementsprechend karg fallen dann auch die Beschreibungen von Personen aus, er gibt so gut wie nie ein direktes Gespräch mit einem Einheimischen wieder. Seine Aussagen über die Menschen und ihren Volkscharakter findet man in eigenen Kapiteln, die im Inhaltsverzeichnis angegeben sind. Anders als bei Löwenstein werden solche Aussagen wenig spontan innerhalb der Erzählung getätigt, sie erscheinen meist nur im dafür vorgesehenen Abschnitt. Seine Einstellung zu Spanien und seinen Menschen würde ich anders als bei Löwenstein bewerten. Man erfährt viel über seine Vorfreude, endlich das Mutterland der Kolonien, welche er auf anderen Reisen schon bereist hat, besuchen zu können. Er versucht, nicht voreilige Schlüsse über die Menschen und ihre Bräuche zu ziehen, er will ihre Handlungen und ihre Vorlieben verstehen, um dann zu entscheiden, ob er diese gut heißt oder nicht. Er spricht den Spaniern ihre Traditionen, wie etwa den Stierkampf, zu, ohne generell dagegen zu sein. Zieglers Reisebericht stellt die wissenschaftlichen Erkenntnisse in den Vordergrund, dies bestätigt auch die Verwendung von Sekundärliteratur für seine Ausführungen. Er schrieb diesen Bericht sicherlich für ein

gebildetes Zielpublikum, das Interesse an Spanien in seiner Gesamtheit hatte und dem auch die Geschichte und die Wirtschaft des Landes wichtig war. Meiner Ansicht nach ist Zieglers Bericht den heutigen Reiseführern mit ihren genauen Datenangaben viel näher, als es Löwensteins Bericht war.

## **6. Rückblick und Ausblick**

Auf den vorangegangenen Seiten habe ich mittels zweier Reiseberichte versucht, das darin vermittelte Spanienbild aufzuzeigen. Es sind zwei Berichte, die trotz ihrer historischen Nähe zueinander jeweils andere Bilder von Spanien zeigen, und die in ihrer Struktur völlig unterschiedlich sind. Löwensteins Reisebericht fällt eher in die Kategorie einer subjektiven, stark kommentierten Beschreibung, da sein Reise spontaner Natur und zwanglos ist. Zieglers Reisebericht hingegen will Vollständigkeit in der Darstellung von Kulturschätzen erlangen, er beschränkt sich dabei auf wenige subjektive Aussagen. Wie er im Vorwort angemerkt hat, ist er sich bewusst, dass die „romantische“ Reise Anfang der Fünfzigerjahre des 19. Jahrhunderts ihr Ende gefunden hat, und somit muss er den jetzt geforderten Ansprüchen, Statistiken und Informationsmengen betreffend, nachgeben.

Mich hat das Reisen mit seinen Umständen schon immer fasziniert, durch die Auseinandersetzung mit diesen Texten habe ich erkennen können, wie vielschichtig auch „bloße“ Reiseliteratur in Wahrheit sein kann. Es gibt Unmengen an Literatur zu dem Thema des Reisens und der Reiseliteratur, schade finde ich nur, dass sich die meisten Wissenschaftler mehr mit den Gattungsfragen beschäftigen, als einen dieser unzähligen aussagekräftigen Texte in seiner Ganzheit zu analysieren.

## Literaturverzeichnis:

### Primärliteratur:

- LÖWENSTEIN, Wilhelm zu: Ausflug von Lissabon nach Andalusien und in den Norden von Marokko im Frühjahr 1845. – Dresden und Leipzig: Arnoldische Buchhandlung: 1846.
- ZIEGLER, Alexander: Reise in Spanien. Mit Berücksichtigung der national-ökonomischen Interessen. Erster Band. – Leipzig: Friedrich Fleischer 1852.

### Sekundärliteratur:

- ALBRECHT, Wolfgang, Hans-Joachim Kertscher (Hg.): Wanderzwang – Wanderlust: Formen der Raum- und Sozialerfahrung zwischen Aufklärung und Frühindustrialisierung. – Tübingen: Niemayer 1999. (= Hallesche Beiträge zur europäischen Aufklärung Bd.11).
- ASSMANN, Aleida: Das Gedächtnis der Orte. In: DVjS 68 (1994), S. 17-35.
- BAUSINGER, Hermann, Klaus Beyrer, Gottfried Korff (Hg.): Reisekultur. Von der Pilgerfahrt zum modernen Tourismus. – München: Beck 1991.
- BECKER-CANTARINO, Baerbel: Die „Schwarze Legende“. Zum Spanienbild in der deutschen Literatur des 18. Jahrhunderts. – In: ZfdPh 94 (1975), S. 183-203.
- BERNECKER, Walter L.: Spanische Geschichte. Vom 15. Jahrhundert bis zur Gegenwart. – München: Beck 1999. (= Beck'sche Reihe 2111).
- BODE, Christoph: Beyond/ Around/ Into one's own: Reiseliteratur als Paradigma von Welt-Erfahrung. – In: Poetica 26 (1994), S. 70- 87.
- BRENNER, Peter J.: Der Reisebericht in der deutschen Literatur. Ein Forschungsüberblick als Vorstudie zu einer Gattungsgeschichte. – Tübingen: Max Niemeyer 1990. (= Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur Bd. 2).
- BRENNER, Peter J.: Der Reisebericht. Die Entwicklung einer Gattung in der deutschen Literatur. – Frankfurt am Main: Suhrkamp 1989. (= Suhrkamp Taschenbuch 2097).

- BRIESEMEISTER, Dietrich und Harald Wentzlaff-Eggebert (Hg.): Von Spanien nach Deutschland und Weimar-Jena. Verdichtung der Kulturbeziehungen in der Goethezeit. - Heidelberg: Winter 2003.
- BRIESEMEISTER, Dietrich: Percepciones de cambio en los relatos de viajes por España en la segunda mitad del siglo XVIII. – In: La secularización de la cultura española en el Siglo de las Luces: actas del congreso de Wolfenbüttel editadas por Manfred Tietz en colaboración con Dietrich Briesemeister. – Wiesbaden: Harrassowitz 1992. (= Wolfenbütteler Forschungen Bd. 53).
- BRILLI, Attilio: Als Reisen eine Kunst war. Vom Beginn des modernen Tourismus: Die „Grand Tour“. – Berlin: Wagenbach 1997.
- BÜRGI, Andreas: Weltvermesser. Die Wandlung des Reiseberichts in der Spätaufklärung. – Bonn: Bouvier 1989. (= Abhandlungen zur Kunst-, Musik- und Literaturwissenschaft Bd. 386).
- ERTZDORFF, Xenja von (Hg.): Erkundung und Beschreibung der Welt: Zur Poetik der Reise- und Länderberichte. – Amsterdam: Rodopi 2003.
- FLORACK, Ruth (Hg.): Nation als Stereotyp. Fremdwahrnehmung und Identität in deutscher und französischer Literatur. – Tübingen: Niemeyer 2000.
- GRAUE, Frank: Schönes Land: Verderbtes Volk. Das Spanienbild britischer Reisender zwischen 1750 und 1850. – Trier: WVT Wissenschaftlicher Verlag Trier 1991. (= Grenzüberschreitungen. Studien zur europäischen Reiseliteratur Bd. 2).
- GREENBLATT, Stephen: Wunderbare Besitztümer. Die Erfindung des Fremden: Reisende und Entdecker. – Berlin: Klaus Wagenbach 1994.
- GRIEP, Wolfgang, Hans-Wolf Jäger (Hg.): Reisen im 18. Jahrhundert. Neue Untersuchungen. – Heidelberg: Winter 1986. (= Neue Bremer Beiträge Bd. 3).
- HEINRITZ, Reinhard: „Mehrstimmigkeit“ als transkulturelle Erzählform? Zu Reiseberichten Alexander von Humboldts und Hubert Fichtes. In: Zeitschrift für Germanistik N.F. 13 (2003), S.41-52.
- HENTSCHEL, Uwe: Studien zur Reiseliteratur am Ausgang des 18. Jahrhunderts: Autoren – Formen – Ziele . – Frankfurt a. Main: Europäischer Verlag der Wissenschaften Peter Lang 1999. (= Studien zur Reiseliteratur- und Imagologieforschung Bd. 4).
- HOLDENRIED, Michaela: Künstliche Horizonte. Alterität in literarischen Repräsentationen Südamerikas. – Berlin: Erich Schmidt 2004. (=Philologische Studien und Quellen Heft 183).

- HÖNSCH, Ulrike: Wege des Spanienbildes im Deutschland des 18. Jahrhunderts. Von der Schwarzen Legende zum „Hesperischen Zaubergarten“. – Tübingen: Niemeyer 2000. (= Hermaea N.F. Bd. 91).
- KILLY, Walther, Rudolf Vierhaus: Deutsche biographische Enzyklopädie (DBE). Band 10. – München: Saur 1999.
- KLEIN, Ulrich: Reiseliteraturforschung im deutschsprachigen Raum. – In: Euphorion 87 (1993) S. 286-318.
- KÖCK, Christoph (Hg.): Reisebilder. Produktion und Reproduktion touristischer Wahrnehmung. – Münster: Waxmann 2001. (= Münchener Universitätschriften. Münchner Beiträge zur Volkskunde Bd. 29).
- KRASNOBAEV, B. I., Gert Robel, Herbert Zeman (Hg.) : Reisen und Reisebeschreibungen im 18. und 19. Jahrhundert als Quellen der Kulturbeziehungs-forschung. – Essen: Hobbing 1987. (= Studien zur Geschichte der Kulturbeziehungen in Mittel- und Osteuropa Bd. 6).
- KÜRBIŠ, Holger: *Hispania descripta*. Von der Reise zum Bericht. Deutschsprachige Reiseberichte des 16. und 17. Jahrhunderts über Spanien. Ein Beitrag zur Struktur und Funktion der frühneuzeitlichen Reiseliteratur. – Frankfurt am Main: Peter Lang 2004. (= Europäische Hochschulschriften Reihe III Geschichte und Hilfswissenschaften Bd. 994).
- MAGILL, Daniela: Literarische Reisen in die exotische Fremde. Topoi der Darstellung von Eigen- und Fremdkultur. – Frankfurt a. Main: Peter Lang 1989. (= Europäische Hochschulschriften Reihe 1: Deutsche Sprache und Literatur Bd. 1150).
- MARTINEZ, Matias, Michael Scheffel: Einführung in die Erzähltheorie. – München: Beck 2000.
- OPITZ, Alfred: Reiseschreiber. Variationen einer literarischen Figur der Moderne vom 18. – 20. Jahrhundert. – Trier: WVT Wissenschaftlicher Verlag Trier 1997. (= Grenzüberschreitungen Bd. 8).
- RUPPERT, Andreas: Bibliographie der Historischen und Reiseliteratur zur Iberischen Halbinsel: Ein annotiertes Inventar der Fürstlichen Bibliothek Corvey.. – Paderborn: Igel Verlag Wissenschaft 1994. (= Paderborner Studien zur Romanischen Philologie Bd. 4).
- STOCKERT, Harald: Adel im Übergang: Die Fürsten und Grafen von Löwenstein-Wertheim zwischen Landesherrschaft und Standesherrschaft 1780-1850. – Stuttgart: Kohlhammer 2000. (= Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg: Reihe B, Forschungen. Bd. 144).

- SYLLE, Heidrun Ulrike: Das Italienbild in den Reiseberichten von Gottfried Seume und Anna Forneris. Unter besonderer Berücksichtigung der Geschlechterrollen und Bildungsmöglichkeiten im 19. Jahrhundert. Phil. Diplomarbeit. Wien 2005.
- VOGT, Martin (Hrsg.): Deutsche Geschichte. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. 4., erw. Auflage. – Stuttgart: Metzler 1997.
- WOLFZETTEL, Friedrich: Reiseberichte und mythische Struktur. Romanistische Aufsätze 1983-2002. - Wiesbaden: Franz Steiner 2003.
- WUTHENOW, Ralph-Rainer: Die erfahrene Welt: Europäische Reiseliteratur im Zeitalter der Aufklärung. – Frankfurt a. Main: Insel Verlag 1980.
- ZIMMERMANN, Christian von (Hg.): Wissenschaftliches Reisen – Reisende Wissenschaftler. Studien zur Professionalisierung der Reiseformen zwischen 1650 und 1800. – Heidelberg: Palatina Verlag Julian Paulus 2003. (= Cardanus Jahrbuch zur Wissenschaftsgeschichte Bd. 3).
- ZIMMERMANN, Christian von: Reiseberichte und Romanzen. Kulturgeschichtliche Studien zur Perzeption und Rezeption Spaniens im deutschen Sprachraum des 18. Jahrhunderts. – Tübingen: Niemeyer 1997.

## ABSTRACT

Diese Diplomarbeit behandelt zwei Spanienreiseberichte der Mitte des 19. Jahrhunderts unter Berücksichtigung des darin vorkommenden Spanienbildes.

Am Beginn dieser Arbeit beschäftige ich mich mit dem Thema des Reisens im Allgemeinen sowie der Reiseliteratur im Speziellen. So wird die geschichtliche Entwicklung des Reisens von den Pilgerfahrten über die *Grand Tour* im 17. Jahrhundert bis hin zur Entstehung des modernen Tourismus erklärt. Anschließend folgen Kapitel über die Reiseliteratur und die Gattungsbestimmung des Reiseberichts. Reiseliteratur ist dabei der Oberbegriff, er beinhaltet literarische Aufzeichnungen wie Reiseführer oder einfach nur Romane, in denen das Motiv einer Reise vorkommt. Der Reisebericht hat beschreibende Funktion, deshalb wird er oft auch mit dem Begriff der Reisebeschreibung gleichgesetzt. Der Reisebericht hat also eine real stattgefundene Reise zum Thema, wobei der Authentizitätsanspruch nicht gewährleistet werden kann. Einige Beispiele von Spanienreiseberichten sollen anschließend einen kurzen Einblick in die Tradition und Entwicklung der Reisebeschreibung geben.

In den nachfolgenden Kapiteln gebe ich einen kurzen Überblick über die historisch-politische Situation Deutschlands und Spaniens in der Mitte des 19. Jahrhunderts. In einem Exkurs über das Spanienbild und dessen Entwicklung beschäftige ich mich auch mit der *leyenda negra*, der „Schwarzen Legende“. Diese *leyenda* hat die negative Einstellung Spaniens gegenüber zum Inhalt. Seit dem 16. Jahrhundert begann sich in Europa ein düsteres Spanienbild durchzusetzen, das im 18. Jahrhundert seinen Höhepunkt finden sollte. Diese Anschauung entwickelte sich wegen der Gräueltaten während der Eroberung Amerikas durch die Spanier und wegen der Macht der Inquisition. Erst mit dem Aufkommen der Romantik veränderte sich dieses furchterregende Bild ins Positive, man begann wieder, sich mit Spanien und seiner Literatur auseinanderzusetzen.

Im Hauptteil der Arbeit betrachte ich die beiden ausgewählten Spanienreiseberichte genauer. Zunächst ist Wilhelm zu Löwensteins Reisebericht an der Reihe. Der Autor lebte von 1817 bis 1887 und entstammte einer wichtigen Fürstenfamilie. Sein Bericht beginnt mit der Abreise in Lissabon und führt über Cádiz und Chiclana de la Frontera nach Marokko, wo er die Städte Tanger und Tetuan besucht. Wieder nach Spanien übersetzt, geht seine Reise nach Sevilla, wo er mehr Zeit verbringt, und schließlich am Landweg wieder zum Ausgangspunkt Lissabon zurück. Er beschreibt in seinem Bericht die Menschen und deren Bräuche, aber auch die Sehenswürdigkeiten. Sein Reisebericht ist sehr subjektiv gehalten, er legt weniger Wert auf

Vollständigkeit, denn auf den Austausch persönlicher Eindrücke vom Land und seinen Menschen.

Im zweiten Reisebericht von Alexander Ziegler ist dieser Sachverhalt genau umgekehrt. Ziegler, der von 1822 bis 1887 lebte, war Geograf und versuchte in seinem Bericht offensichtlich, Spanien in seiner Gesamtheit darzustellen. Sein Hauptaugenmerk liegt dabei in der detaillierten Vorstellung aller nennenswerter Sehenswürdigkeiten, vor allem von architektonischen Bauwerken. In zwei sehr ausführlichen Bänden deckt er beinahe ganz Spanien ab, ich beschränke mich bei meiner Analyse aber auf die Kapitel über Andalusien, um den Vergleich zu Löwenstein ziehen zu können. Sein Reisebericht ist viel objektiver, er ist mit Statistiken und Tabellen gefüllt. Dennoch bewundert er die Kultur der Spanier, die Bauwerke, die sie geschaffen haben, trotzdem ist er froh und stolz, ein Deutscher zu sein. Anders als Löwenstein ist Ziegler den Eigenarten und Bräuchen der Spanier gegenüber viel toleranter und aufgeschlossener.

Den Abschluss der Arbeit bildet eine Zusammenfassung der Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Spanienauffassung in den beiden Reiseberichten.

# LEBENS LAUF

## **DANIELA AUER**

02.06.1983  
1986

in Wien geboren  
Umzug nach Schwechat/NÖ

### **Ausbildung**

09/1989-06/1993  
09/1993-06/2001  
06/2001

Volksschule in Schwechat  
Bundesgymnasium Schwechat  
Abschluss mit Matura (mündliche Deutsch-Matura über  
den Schriftsteller Erich Hackl)

seit 10/2001

Diplomstudium Deutsche Philologie, Zweitfach Spanisch

### **Berufliche Tätigkeiten**

08/2001

Ferialpraxis bei Siemens Österreich

seit 12/2005

Firma Austroport  
Customer Service Agent im Bereich Boden- und  
Flugzeugabfertigung am Flughafen Wien

### **Hobbys**

Tanzen, Ballett, Theaterbesuche, Literatur, Reisen

Wien, im Oktober 2008